

WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

2676

Das Wohnungshaus der Neuzeit



Mit Text von
Professor A. Wienkoop - Darmstadt

G 27. 42.

Heimkultur = Verlagsgesellschaft m. b. H. Wiesbaden

42 05438

16 330342

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000297511

**Das
Kleinwohnungshaus
der Neuzeit**

Veröffentlichung der Gesellschaft für Heimkultur e. V.



Architekt B. D. H. Kgl. Baumeister a. D. Dr.-Ing. Otto Schubert, Dresden

Arbeiterkolonie in Cobitz. Vogelperspektive

Das Kleinwohnungshaus der Neuzeit

Ländliche und städtische Kleinwohnungen
in offener und geschlossener Bauweise.

Mit 365 Ansichten und Grundrissen.

Veröffentlicht von der Gesellschaft für
Heimkultur e. v., Wiesbaden. Text von

Professor **A. Wienkoop**, Darmstadt

1. - 6. Tausend.



1918.

321191
427.42

Heimkultur-Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden

xxx
478

Was will die Gesellschaft für Heimkultur e. V.?

Geschäftsstelle in Wiesbaden.

Mit dem glänzenden wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands in den letzten Jahrzehnten konnte gleichzeitig als dessen unliebsame Begleitererscheinung eine Verflachung, der Hang nach Außerlichkeiten, ein klägliches Scheinwesen neben Uppigkeit und prahlerischer Verschwendung sich breit machen. Unsere traditionellen Überlieferungen waren vergessen worden und wir vielfach auf Abwege geraten. An warnenden Stimmen hat es nicht gefehlt, die sich gegen diese Überkultur wendeten. Berufene Führer traten mehrfach mit der ernststen Mahnung an die Öffentlichkeit: Das deutsche Volk muß sich mehr verinnerlichen, sich wieder auf sich selbst — auf seinen guten Geist besinnen, zur Einfachheit und Selbstzucht zurückkehren.

Hier setzte nun im Jahre 1910 die Gesellschaft für Heimkultur e. V. ein, um Sinn und Verständnis für eine vorbildliche Häuslichkeit und Verinnerlichung unseres Lebens zu verbreiten, alle Bestrebungen zu fördern, die Glück und Zufriedenheit, eine geklärte Weltanschauung herbeiführen, um die Sehnsucht nach stillem, freudigem Lebensgenuß zu befriedigen. Das Haus und die Familie bilden den Ausgangspunkt und der Geist im Haus, das Leben und Wesen darin mit ihm gemeinsam die feste Grundlage deutscher Kultur und Kraft, und darum wird unser Wirken von allen denen willkommen geheißen, die mit uns auf die Festigung und den Ausbau unserer nationalen Errungenschaften bedacht sind.

Wir wollen eine große deutsche Kultur-Gemeinde bilden, uns der gegenseitigen Erziehung befleißigen, beitragen an der großen gemeinsamen Arbeit der Geister, die nicht rasten können, weil die Sehnsucht nach großen Zielen sie drängt und treibt, wollen den guten Geist unseres Volkes — deutsches Wesen hegen und pflegen. Es gibt keine Parteien mehr — nur noch Deutsche.

Deutsche Männer, deutsche Frauen treten der Gesellschaft für Heimkultur e. V. bei. Anmeldungen nimmt der Vorstand und jede gute Buchhandlung entgegen. Mitgliedsbeitrag 10 Mark jährlich, wofür Veröffentlichungen im Gesamtwerte von 24 Mark jährlich geliefert werden.

Die Veröffentlichungen der Gesellschaft sind in jeder guten Buchhandlung einzusehen und diese Werbdruckfachen der „Heimkultur“ werden auf Wunsch kostenfrei an Jedermann gesandt durch die Geschäftsstelle der Gesellschaft in Wiesbaden, Adolfshöhe. Fernsprecher 1996.

♦ Alle Rechte vorbehalten. — Copyright by ♦
Heimkultur-Verlagsgesellschaft m. b. H., Wiesbaden

Druck der Buchdruckerei Johann Scherz, Offenbach am Main

Akc. Nr. 1865/49



Zur Einführung.

Als eine der wichtigsten sozialen Aufgaben unserer Zeit muß man die Wohnungsfrage betrachten, die schon seit einem Jahrzehnt das Schmerzenskind für Regierung und Volk darstellt. Sie ist insofern von erhöhter Bedeutung, als mit ihr gleichzeitig eine Reihe anderer Probleme verbunden sind, wie z. B. Eigenernährung unseres Volkes, d. h. seine Unabhängigkeit vom Weltmarkt, Heranziehung von Arbeitskräften für das Land, Stärkung der Wehrkraft durch eine in gesunder Umgebung aufwachsende kräftige Jugend, Altersversorgung und Ausnutzung beschränkter Arbeitskraft invalider Personen, Krüppel usw. durch leichte Gartenarbeit, Geflügel- und Kleintierzucht neben vielem anderen.

Unzählige Millionen hat unser Volk bislang für landwirtschaftliche Erzeugnisse jeder Art, Obst und Beerenfrüchte, Eier und Geflügel, Blumen und anderes dem uns nicht wohlwollenden Ausland gezahlt, die unserem Volke erhalten bleiben könnten, die es selbst verdienen kann. Sicherlich haben wir, wie dies berufene Sachverständige nachwiesen, landwirtschaftlich bebauungsfähigen Boden genug für diese Zwecke. Wir brauchen nur einen Teil geeigneter Waldfläche abzuholzen und der Ackerkultur zuzuführen, neben den Wiesenflächen, die Moor- und Niedlandkultur in guten Ackerboden verwandelten. Minderwertiges Niedland kann aufgeforstet werden, wenn es sich für landwirtschaftliche Zwecke nicht eignet.

Längs der natürlichen und künstlichen Wasserstraße muß der Staat die Landstrecken für Siedlungen der Gemüsezüchter usw. bereifstellen, wo man durch Bodenbewässerung das Vielfache des Ertrages, eine Wertsteigerung des Bodens bis zu 600 Prozent herbeiführen kann, der eben deshalb auch nicht der Gegenstand wucherischer Bereicherung werden darf, wie es Bodengesellschaften bisher Hand in Hand mit Kanalbauten zu tun ermöglicht war. Staatliches Enteignungsrecht hilft hier wie überhaupt in allen Fällen des Bodenwuchers. Der Ueberschuldung

des Grund und Bodens kann man damit entgegentreten, daß gesetzlich zwangsweise Hypothekentilgung bis zum ländlichen Nutzwert des Bodens durchgeführt wird, während dann auch die Beleihungsgrenze für Baulichkeiten höher gehalten werden kann für Neubauten, die sodann auch in einem bestimmten Zeitraum etwa bis zur Hälfte der Schätzung abgetragen werden müssen. Dann wird auch in unserem Vaterlande das Volk unter der Zinslast aufatmen, die der Bodenwucher auf so vielen Gebieten des täglichen Lebens, besonders der Nahrung und Wohnung, ihm aufbürdete.

Das Bestreben der Wohnungsfürsorge geht dahin, vor allem minderbemittelten, kinderreichen Familien eine der Kopfszahl angepaßte ausreichende Unterkunft und ein entsprechendes Stück Gartenland zu bieten, auf dem sie mit Hilfe ihrer zahlreichen arbeitsfähigen Hände und Händchen einen Teil ihrer Nahrung bauen können, die ihnen die Natur in segensreicher Fülle spenden kann. Daß dabei auch die Milchziege, Kaninchen, Hühner, Schwein usw. Platz und Nahrung finden, ist selbstverständlich. Wer eine solche ländliche Heimstätte bewirtschaften lernt, wird eine bessere Lebenshaltung, kräftigere Gesundheit, Familienglück und Wohlstand finden, abgesehen von den vielen anderen ideellen Werten, die damit zusammenhängen und gleich hoch einzuschätzen sind.

Wie der vorstehende Aufruf unserer Gesellschaft zeigt, wirkt sie schon seit 1910 nach dieser Seite hin und der Heimkulturverlag als führendes Unternehmen auf diesem Gebiete schon seit 1903 durch Zeitschriften und Bücherveröffentlichungen. Das vorliegende von ihm herausgegebene Werk wird daher gerade in jetziger Zeit dazu beitragen, die Wohnungsfragen zu klären und Tausenden wertvolle Aufklärungen und Belehrungen bieten, wenn es natürlich auch nicht das ganze Gebiet erschöpfend behandeln kann. Man wird immer für besondere Fälle noch weitere Unterlagen, Ratsschläge und Vorbilder benötigen, die jedoch unsere weiteren Veröffentlichungen vollständig bieten wie:

Praktische Wohnungsfürsorge im Gemeindeverband. Ein neuer Weg der gemeinnützigen Wohnungsbeschaffung. Von Baurat H. Heyer und Kreisrechn.-Revisor F. Geisler. Mit Musterstatuten und Formularen und 50 Bildertafeln. Mk. 10.—. Ein Musterwerk für alle Regierungen, Gemeinden und Vereine.

Kleinwohnungen. Anleitung für den Kleinhausbau und die Gründung von Bauvereinen. Mit Musterfassungen und 50 Bildertafeln. Von M. Beeß. Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—. 6. Auflage seit 1914.

Hof und Heim. Musterpläne für ländliche Siedlungen, Bauernstellen und Kriegerheimstätten. 84 große Tafeln. Von Kreisbaumeister U. Engelhardt, Bauberatungsleiter. Preis 36 Mark.

Mustergünstige Entwürfe ländlicher Arbeiterwohnungen. 32 Tafeln preisgekrönte Hauspläne für Ein-, Zwei- und Vierfamilienhäuser. Mappe und Text 10 Mark.

Der Heimatsscholle Nährkraft ist Deutschlands Zukunft, Unabhängigkeit und Wehrkraft. Von einem alten Staatsbeamten. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.40. Wichtige Aufklärungen für Regierungen und Regierte.

Ferner kommen als ländliche Bauratgeber (Verzeichnis auf Seite 8) in Betracht die Werke von Adler, Arendt und Zimmermann, Rahm, Paur und Spindler, mit ländlichen Hausbeispielen außerdem das große Werk von Brachmann.

Für Kriegerheimstätten werden außerdem empfohlen die Werke von Beeß, Flur, Mathesius und Paur, Schwindrazheim und Spindler.

Bessere Eigenhausbauten (Villen usw.) für Mittelstands- und Bürgerkreise bieten die Werke von Abigt, Beeß, Dammann, Neuzeitliche Heimkultur, Prof. Wienkoop, die Wohnungsausstattung diejenigen von M. Heidrich und den Garten die Werke von Hardt, Hoppe und Gartendirektor Siebert.

Mitglieder der Gesellschaft für Heimkultur erhalten eine Reihe dieser Bücher zu Vorzugspreisen geliefert und die Heimkultur-Beratungsstelle bringt sie auch mit zuverlässigen und tüchtigen Künstlern in Verbindung.

So möge das neue Werk der Gesellschaft wiederum zu seinem Teile mitarbeiten an der Lösung der großen Wohnungsprobleme und damit einer Gesundung der Lebensverhältnisse eines großen Teiles unseres deutschen Volkes. Den Kriegsteilnehmern, die wohl ausnahmslos das Eigenheim auf eigener Scholle ersehnen, wird es praktisch zeigen, wie sie auf dem Wege der Selbsthilfe, den auch Adler, Beeß, Heyer, Paur und Spindler in ihren Büchern empfehlen, schnell zum Ziele kommen. Besonders betont sei an dieser Stelle, daß Herr Wienkoop nur den Text dieser Veröffentlichung schrieb und einige Grundrisse zu dessen Erläuterung zeichnete, der Bilderteil im übrigen aber weder von ihm entworfen noch zusammengestellt worden ist.

Direktor Emil Abigt-Wiesbaden.

- Abigt, **Das deutsche Landhaus.** 532 Seiten mit 800 Abbild. Geb. Mk. 15.— (60).
- Abigt, **Haus und Wohnung.** Die heutige Wohnungskultur. Mit 784 Abbildungen. Bornehm geb. Mk. 15.— (Porto 60 Pfg.)
- **Neuere Schweizer Eigenhauskultur.** Mit 400 Abbild. Mk. 10.— (60).
- Adler, **Wie baut man für das halbe Geld.** Mit 50 Abb. Mk. 1.20 (10).
- Arendt u. Zimmermann, **Taschenbuch des Bauführers.** Mk. 4.—, geb. Mk. 5.— (Porto 30 Pfg.) Für Baufachleute und Bautechniker unentbehrlich.
- Baumgart, **Die Quelle der Gesundheit im Einfamilienhause.** Mit zahlreichen Abbildungen. Mk. 1.20 (Porto 10 Pfg.)
- Beetz, **Das eigene Heim und sein Garten.** 7. Aufl. mit 650 Abbild. und Kunstbeilagen. In Künstlerleinen. Mk. 8.— (Porto 50 Pfg.)
- Beetz, **Kleinwohnungshäuser.** Mit 50 Bildertafeln und einer Anleitung zur Gründung von Bauvereinen. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.— (20).
- Beetz, **Des Kriegers Weg z. eigenen Heim.** Heimstätten für 3000 Mk. Mk. 1.— (10).
- Brachmann, **Das ländliche Arbeiterwohnhaus.** 120 Tafeln baureife Entwürfe für Häuser zu Mk. 3500—6000. Gebunden Mk. 15.— (Porto 60 Pfg.)
- Dammann und Abigt, **Das Eigenheim des Bürgers.** Ein Führer zum Eigenhaus auf eigener Scholle. Mit 300 Abbild. Geb. Mk. 5.— (Porto 30 Pfg.)
- Deutsche Heimkultur.** Veröffentlich. der Gesellschaft für Heimkultur. Mit 380 Abbildungen, Hausbeispielen usw. Geb. Mk. 7.50.
- Engelhardt, **Hof und Heim.** Kleinbäuerl. Siedlungen. 80 Tafeln Hauspläne in Mappe. Mk. 36.— (60).
- Flur, **Wie wohnt man im Eigenhause billiger als zur Miete.** Wie beschafft man sich Baukapital und Hypothek. Mit 160 Abbild. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—
- Hardt, **Deutsche Hausgärten.** Handbuch für bürgerliche Gartenkunst. Mit 200 teils ganzseitigen Abbildungen. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.— (30).
- Heidrich, **Deutsche Wohnungskunst.** Handbuch für bürgerl. Wohnungskultur. Mit 200 Abbildungen. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.50 (30).
- Rahm, **Praktischer Ratgeber für heimatliche Bauweise auf dem Lande.** Mit 200 Abbildungen. Geb. Mk. 5.— (Porto 30 Pfg.)
- Rahm, **Preisgekrönte Anleitung zur Ausführung ländlicher Bauten.** Mit 500 Abbildungen. Geb. Mk. 7.50 (30).
- Kalkschmidt, **Aus der Mietskaserne ins eigene Heim.** Wege zur Wohnungsreform. Mit Abbild. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.60 (20).
- Der Krupp'sche Kleinwohnungsbau. Mit 150 Tafeln. Hauspläne und Text von Dr.-Ing. S. Hecker. 2 Teile. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.— (Porto 60 Pfg.)
- Mathejus, **Eigenhäuser.** Kriegerheimstätten, kleine Wohnhäuser für Villenkolonien, Gartenstädte. 70 Hausbeispiele. Mk. 4.—, geb. 5.— (Porto 30 Pfg.)
- Mohr, **Der Heimatsholle Nährkraft ist Deutschlands Zukunft, Unabhängigkeit u. Wehrkraft.** Mk. 1.50, geb. Mk. 2.45 (10).
- Mustergünstige Entwürfe ländlicher Arbeiterwohnungen.** 32 Tafeln. Hauspläne und Text in Mappe. Mk. 10.— (30).
- Neuzeitliche Heimkultur.** Veröffentlichungen d. Ges. f. Heimk. e. B. Mit 284 Abbild. u. 40 Tondruckbildertafeln. Prachtbd. Mk. 8.— (Porto 30 Pfg.)
- Baur, **Der Heimstättenbau des Arbeiters auf dem Lande und Kriegerheimstätten.** Mit 260 Abbild. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.— (Porto 30 Pfg.)
- Baur, **Wie spart man beim Hausbau die Hälfte der Maurerkosten.** Deutschlands volkstüml. Bauweise. Mit 100 Abbild. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.— (30).
- Praktische Wohnungsfürsorge im Zweckverband.** Ein neuer Weg der Wohnungsbeschaffung. Mit 50 Tafeln Hausplänen. Von Großh. Baurat S. Heyer u. F. Geisler. Geb. Mk. 10.— (60).
- Schwindrazheim, **Das Vaterhaus.** Wie man zu einem Eigenheim kommt. Mit 80 Abbildungen. Mk. 1.20 (Porto 10 Pfg.)
- Siebert und Krauß, **Der Garten der Neuzeit.** Wie lege ich einen Garten an? Mit Abbild. u. Plänen. Mk. 6.—, geb. Mk. 7.50 (Porto 50 Pfg.)
- Spindler, **Eigener Herd ist Goldes wert.** Praktische Familienhäuser für 3000 Mk. aufwärts. Mit Abbild. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.— (Porto 20 Pfg.)
- Wienkoop, **Das englische Landhaus.** Mit 52 Bildertafeln. Hauspläne a. d. Besitz des Kaisers. Mk. 3.—, geb. Mk. 4.— (Porto 20 Pfg.)
- Zimmermann, **Was man von einem Hausbau wissen muß.** Mit 175 Plänen und Abbild. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.— (Porto 30 Pfg.)

Die Entwicklung des Kleinwohnhauses.

I. Die alte Zeit.

Der Bau von Kleinwohnhäusern, so wie wir dieselben heute sehen, und erstehen zu sehen gewohnt sind, ist ein Produkt unserer Zeit, in der Hauptsache ein Resultat der Entwicklung unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens.

Wenn man sich im allgemeinen auch nicht viel darum kümmert, welche inneren Zusammenhänge des wirtschaftlichen Betriebes dazu geführt haben, daß eine neue Sitte, ein neuer Brauch entstand und zum Allgemeingut wurde, so muß es doch jedem, der kritisch zu denken gewohnt ist, — und bei uns Deutschen ist diese Eigenschaft ja gerade recht gründlich vorhanden — von Interesse sein, einen Blick da hinein zu tun, wo man mit einigermaßen Klarheit sich über Ursprung, Entwicklung und Wesenheit dieses Brauches unterrichten kann.

Wir müssen weit zurück in die alterstgraue Vergangenheit blicken, wo in deutschen Landen die ersten Anfänge menschlicher Siedelungen stattfanden, und wenn wir hier sehen, wie die natürliche Veranlagung unserer germanischen Vorfahren darin gipfelt, daß die Abgeschlossenheit der Familie, der enggezogene Kreis des häuslichen Herdes das hervorstechendste Merkmal der ganzen Lebensführung und Anschauung bildete, so können wir ohne weiteres hieraus den Schluß ziehen, daß unser heißes Mühen und Verlangen nach dem Besitze eines eigenen Hauses in dieser längst vorübergerauschten Vergangenheit seine Wurzeln hat.

Unsere germanischen Vorfahren bauten sich ihre Hütten nach Maßgabe ihrer Bedürfnisse, sie statteten sie aus mit all den Gegenständen, welche die damals gegenwärtige Kulturlage ihnen bot. Hier lebten sie ihr Leben in ererbten und gewohnten Sitten. —

Trotz aller Geselligkeit und Gastfreundschaft war die Schwelle seines Hauses dem Deutschen aller Zeiten ein Heiligtum, der Frieden des Hauses bildete die Grundlage eines ausgeprägten Rechtsbewußtseins — das zu verletzen, die schärfste Abwehr im Gefolge hatte.

Wir sehen diese Anschauung noch heute vollkommen in Geltung, sie ist noch so lebendig, daß — bewußt oder unbewußt — der Deutsche

diese Abgrenzung der engeren Familie als höchstes Lebensziel empfindet.

Deshalb ist auch uns modernen Menschen, mit geringen Ausnahmen, das Wohnen in großen Miethäusern so zuwider, und unser Sehnen nach eigenem Besitz, selbst unter Verzicht auf eine Reihe von Bequemlichkeiten ein immerwährender Wunsch, dessen Erfüllung so vielen als schönes Ziel vorschwebt. Und doch bildeten die Grundlagen der jeweiligen Wohnkultur, je nach der besonderen Eigenart aller zusammenwirkenden Kräfte, eine Summe von untereinander stark abweichenden Unterschieden.

So sehen wir das Wohnhaus, oder besser gesagt, die Wohnstätte des deutschen Weidebauern aus der Nachrömerzeit bestimmt im wesentlichen lediglich nach Maßgabe der wirtschaftlichen Lebensform.

Hier fand man ein Stück Weideland — oder Land, geeignet zu einem solchen mit vieler Arbeit und unsäglicher Mühe umgestaltet zu



Alte Bauernhäuser in Friesland.

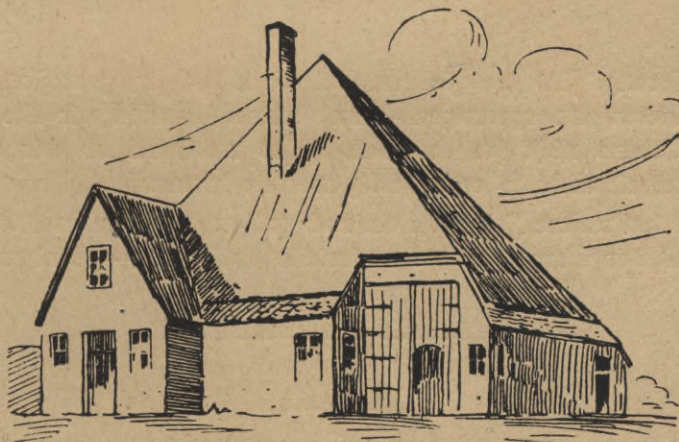
werden, da baute man seine Hütte — sein Haus hin. — Wer Bayern und Tirol kennt, der sieht dieses Prinzip noch heute im Brauch.

Wenn man in den reichen Tälern der Etsch oder des Inn wandert, und der Abend senkt sich nieder und lange Schatten fallen auf die in monumentaler Ruhe liegende Landschaft, dann ist es dem Wanderer ein eigenes Gefühl, wenn rechts und links auf den Hängen der Berge Lichter über Lichter auftauchen und Kunde geben, daß da oben, oft auf schwindelnden Höhen, Menschen ihre Häuser — ihre Welt haben. —

Da ist ein kleines Stück grüne Fläche — es reicht für 2—3 Stück Vieh zur Nahrung, hiermit ist die Grundlage gegeben für die Erhaltung einer anspruchlosen Familie. —

In einer solchen Haushaltung hat alles seine ausgeprägte Zweckmäßigkeit — das Tagewerk ist geregelt nach uralten, durch die Natur bestimmten Formen. Hier herrscht keine Willkür — sondern strenge Gesetzmäßigkeit, ein Zwang, eine Konvention, ein festes Gefüge, dem sich jeder unterwirft. — Tut er es nicht, so geht er rückwärts und verfällt in Verkommenheit.

Aus unserer Zeit heraus muß man in ein solches geregeltes Gefüge einen Blick tun können, um so recht den gewaltigen Unterschied zu erkennen, der uns von der alten Sitte trennt. Man braucht nicht in den Fehler so manches Schwärmers zu verfallen, der in den Zuständen der Vergangenheit eine ideale Vollkommenheit erblickt — wer wollte sich dem verschließen, was unsere Zeit an kulturellen Gütern und Er-rungenschaften hervorgebracht hat?



Altes Bauernhaus in Friesland als Beispiel altdeutscher Wohnform.

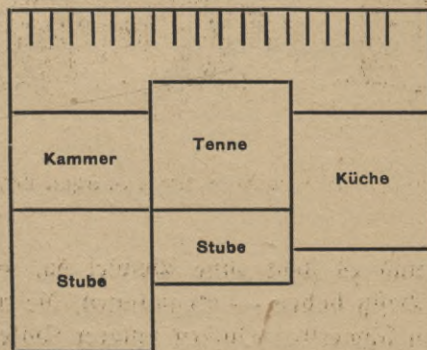
Es ist sicher und es steht ohne Beispiel da, was wir heute als selbstverständlichen Besitz haben — Segnungen, die nur erkämpft werden konnten mit den schwersten Opfern unserer Väter — erfreuen wir uns nicht einer absoluten Sicherheit unseres Besitzes, der Früchte unserer Mühen, durch die Gemeinschaft, in der wir durch unsere staatliche Organisation leben? — Das und so vieles andere entbehrten die Alten unter Seufzen und lauten Klagen, und der Druck, der auf dem Leben der Alten lag, wurde zur unträglichen Last.



Friesisches Bauernhaus.

Gesprengt sind die Fesseln, das Volk hat sich zur Freiheit auf allen Gebieten emporgerungen — und dennoch können wir alle so recht unseres Lebens nicht froh werden, ist es nicht, als ob wir alle mit dieser Freiheit nicht so recht fertig werden können?

Und hat unsere Zeit nicht ein noch größeres, schlimmeres Leid ausgelöst, das der Sorge um die materielle Existenz? — Sind wir nicht



Grundriß eines friesischen Bauernhauses.

überall eingengt in unserem Schaffen, in unserem Vollbringen durch die Tatsache, daß ihrer zu viele da sind, die ihre Hände ausstrecken nach dem, was jedem von uns begehrenswert, ja notwendig — bitter Not tut?!



Deutsche Bauernhäuser.

Aus: Rahm, Heimatlüche Bauweise.

Das sind die großen Schattenseiten unserer Zeit; nie war ein größerer Wille zur Arbeit, zur ehrlichen, tapferen Arbeit vorhanden als heute, und in welsch' unvereinbarem Gegensatz dazu steht unser Jahrhundert zu dem riesigen Angebot an unverlangter Arbeit!

In dieser Beziehung gab es in alten Zeiten keine Sorgen, Arbeit und Lohn waren geregelt, durch die Natur selbst.

Wir kehren zurück zum Weidebauern der vormittelalterlichen Zeit. Sein Leben floß dahin im geregelten Gefüge des Alltags, was der Boden hergab durch seiner Hände Fleiß, war seine Nahrung, war sein Gewinn, sein Reichtum — — und deshalb wollen wir noch eingehender uns umsehen in den Zeitläufen verflüssener Jahrhunderte, wie sich aus den primitiven Lebenshaltungen unsere heutige Kultur herausgeschält hat, und wie in diesem gewaltigen Ringen nach Gütern dieser Welt doch so vieles gute und köstliche verloren ging.

Nicht verloren gehen mußte — notwendigerweise — nur deshalb ist es nicht mehr lebendig, weil man den Boden der Natur, den innigen Zusammenhang des Menschen mit dem Segen, der der Erde entquillt, nicht mehr verstand und diese gewaltigen Einheiten und Grundlagen des Lebens vernachlässigt hat. —

Für unsere Betrachtungen bildet das Haus in seiner äußeren und inneren Erscheinung den festen Kern.

Es ist schmerzlich — aber leider für alle Zeit unerforschbar, wie die Menschen, welche in den ersten Jahrhunderten zu und nach den Zeiten, als die Römer in Deutschen Landen waren, gewohnt haben.

Wir wissen vieles von den alten Egypthern, Syriern, Phöniziern; Jahrtausende alte Kultur ist unserem Forschergeiste erschlossen, wir wissen sehr vieles von den Völkern der antiken Welt, den Griechen und Römern, aber erst auf dem Umwege über Rom erhalten wir dürftige Kunde über Hütten und Häuser — über Leben und Wohnen der alten Germanen.



Süddeutsches Bauernhaus.

Aus: Rahm, Heimliche Bauweise.

Fast ausschließlich sind wir angewiesen auf kurze Aufzeichnungen des römischen Schriftstellers Tacitus.

Immerhin können wir uns ein ungefähres Bild machen, sicher ist, daß der Maßstab, die Grundlage dieser ältesten, deutschen Wohnkultur das primitive Bedürfnis des Alltags gewesen ist. — Darüber hinaus hat man Jahrhunderte lang nicht gedacht.

Es sind Einheiten, die das Tagewerk regelten, Arbeit, Essen und Schlafen, und alles, was zur Verrichtung dieser ursprünglichen Lebensbedürfnisse, dieser allernotwendigsten Lebensform gehört, das bildete den Inhalt des Wohngedankens. —

Solche primitiven Lebensformen finden wir noch heute, in ihrer elementaren Anspruchslosigkeit geben uns die schweizer und tiroler Sennhütten ein Abbild ältester Wohnkultur.

Treten wir ein, in eine solche Hütte oder in ein Bauernhaus eines entlegenen Gebirgstales, weit ab vom Menschheitsgetriebe, so wirkt die Unmittelbarkeit der Beziehungen der Gegenstände und des ganzen Milieus zu den ältesten Wohnarten überwältigend auf uns. Das Zeitbewußtsein verläßt uns und wir können uns unwillkürlich in längst verfllossene Jahrhunderte zurückversetzen.

Das älteste Germanenhaus hatte nur einen Raum, 4 Wände und ein wohl flaches Dach aus Schilf und Moos umschlossen ihn — hierin spielte sich das Leben ab, in dieser primitivsten Form zwar, aber dennoch schon ein Fortschritt, noch älter waren die Wohnstätten der Höhlenbewohner und die reichste Stufe die in Lehm gegrabenen und oben geschlossenen Wohnstätten, wie wir sie im schwäbischen Unterland, bei Heilbronn, aufgefunden haben.

Wie lange das Einraumhaus im ausschließlichen Gebrauche stand, wissen wir nicht. Wir können aber annehmen, daß etwa das 8. bis 10. Jahrhundert die Zeit ist, welche die Kultur des Wohnhauses nach unseren heutigen Begriffen eingeleitet hat. Das Reich Karls des Großen hat auf allen Gebieten einen gewaltigen Aufschwung hervorgebracht, und auf dieser Zeit basiert unsere Forschung des Wohnhauses.

Starke Unterscheidungen sind vorhanden zwischen dem Haus der Stadt und dem Leben des Landes. Städte entstanden in dieser Zeit, wenn auch wesentlich anders als was wir heute darunter verstehen.

Daneben ging der Bauer auf dem Lande seine eigenen Wege.

Das Bauernhaus hat einen eigenen, selbständigen Stil erhalten, die Trennung, der Unterschied vom Stadtbewohner, vom Bürger, war offensichtlich, es herrschten keine Beziehungen, wohl nicht einmal wirtschaftliche.

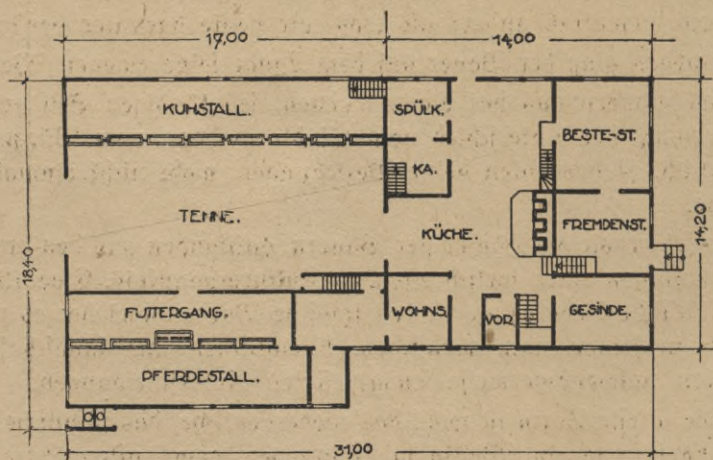
So sehen wir die Häuser der Bauern, entstanden aus den erweiterten Bedürfnissen einer fortschreitenden Kulturerkenntnis. Eigentlich fast ohne ersichtliche Uebergänge ist das typische Bauernhaus da; es präsentiert sich in seinen nach völkischen, klimatischen und landschaftlichen Eigenarten notwendigerweise ausgeprägten Unterscheidungen.

Die älteste Form ist wohl das niederdeutsche, das sächsische Haus, wie es heute noch in Westfalen, Hannover, dem „alten Lande“ bei Hamburg zc. zu finden ist. Als Gegenstück dazu sehen wir das Hochlandbauernhaus in Oberbayern, und dann als drittes, das mitteldeutsche — fränkisch-thüringische Bauernhaus.

Eine kurze Beschreibung dieser drei Arten sei gestattet, sie ist notwendig, denn diese Häuser bilden den Ausgangspunkt des modernen

freistehenden Wohnhauses, und so manches, was wir heute im Stadthausbau finden, hat seine Wurzeln in diesen alten Häusern; aber auch aus anderen Gründen sollte man Bescheid wissen, wie es mit dem Bauernhaus bestellt ist. Hier ist alles primär zweckmäßig, d. h. jeder Gegenstand hat seine ursächlichste Bedeutung; hierin liegt für unsere moderne Zeit, die so vieles schafft und produziert, was nicht immer zweckmäßig ist, ja was oft recht, recht überflüssig ist, die uns den Luxus gebracht hat, und noch dazu in recht geschmackloser, äußerer Form — ein erzieherisches Moment von ganz besonderer Bedeutung.

Das niedersächsische Bauernhaus erscheint als die älteste Form späterer Wohnstätte, nachdem die erste, primitive Stufe menschlicher Kultur überwunden worden ist. Von besonderer Bedeutung ist die Grundrißgestaltung, ihre Entstehung resultiert aus den Erwägungen, durch die Zweckmäßigkeit Form und Gestalt erhalten, in erster Linie Lebensweise, Arbeit, alsdann die Landschaft, Klima, Bodenbeschaffenheit. Wir finden keinen Fall, in dem gegen das Gebot der Selbstverständlichkeit, der zwingenden Zweckmäßigkeit verstossen wurde. Beim Bauernhause der alten Sachsen sehen wir einen äußerst klaren, verständlichen Grundriß.



Niederdeutsches Bauernhaus.

Das Einraumhaus ist längst überwunden, wir sehen vielmehr die Gruppierung der Räume nach drei Disziplinen, und zwar kämen zum Aufenthalt von Menschen, solche für das Vieh und solche für die Frucht

des Feldes. Darin liegt der Fortschritt, den die Kunst des Bauens hervorgerufen hat. Der Mittelpunkt des Hauses war ein großer Raum, hier entfaltete sich das Arbeitsleben und wenn das erledigt war, so verschwanden Menschen und Tiere in ihren, den eigenen Zwecken bestimmten Räumen. Diese Diele hat ihre Bedeutung noch heute im englischen Landhausbau, und in dem deutschen, welcher sich an den ersten angegeschlossen hat, finden wir diese Grundrißdisposition noch in Geltung.

Nicht immer mit innerer Begründung, wenigstens im deutschen nicht; die Lebensgewohnheiten stehen mit diesen Dingen im Widerspruch, beim Engländer, besonders wenn er auf dem Lande lebt, hat es seine Berechtigung. Der Deutsche beginnt erst jetzt sich in der Grundrißgestaltung den gebotenen Zwecken anzupassen, in verflochtenen Jahrhunderten herrschte eine ganz unerhörte Unklarheit, ein Zug nach Neuzerkerlichkeiten, die in einer Weise ausartete, daß wir heute mit Bedauern und Erstaunen den Schaden besehen, der dadurch angerichtet worden ist. Ganz anders handelte der Bauer der alten Zeit, als er sein Haus, seine Welt schuf.

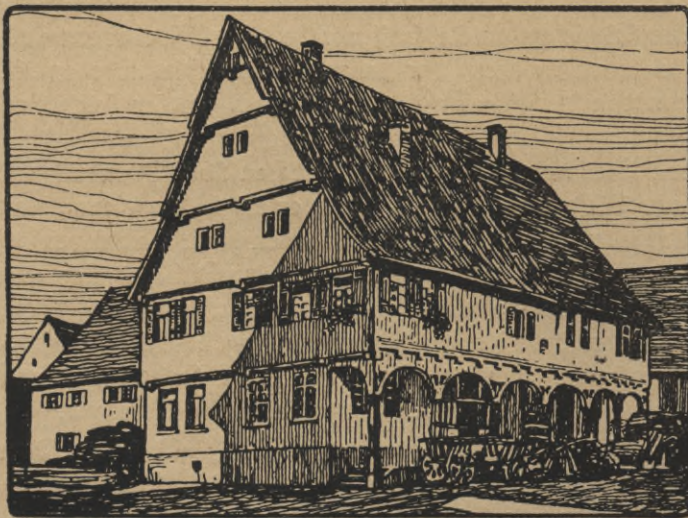
Hier gab es kein langes Kopfzerbrechen über Grundriß und äußere Erscheinung. Diese Dinge waren schon erledigt, bevor man ans Bauen dachte. Die Ueberlieferung der Generationen hatte Haustypen geschaffen, niemand dachte daran, etwas besonderes, persönliches sich anzueignen. Maßgebend für die Gestaltung des Hauses war nicht der Geschmack, sondern in erster Linie die Größe, der Umfang des Wirtschaftsbetriebes.

Mit anderen Worten, zuerst der reine Zweckgedanke als erste Norm, woraus sich alles andere sozusagen von selbst ergab.

Es lag in der Natur der alten Zeit, daß alle diese Häuser sozusagen ohne Plan, ohne Entwurf, ohne behördliche Vorschriften entstanden. Man lebte noch in Zeiten, wo man ohne diese staatlichen Institutionen fertig wurde; das Volk besaß eine so gewaltige Summe von Selbständigkeit, daß es seine Geschäfte selbst besorgen und der Bevormundung beamteter Institutionen entraten konnte. Das ist leider ein recht bedauerlicher Unterschied gegen das Schaffen der heutigen Menschheit, heute herrscht allenthalben eine geradezu unerhörte Unselbständigkeit, eine Ratlosigkeit die dem Staate, der Allgemeinheit die größten Opfer auferlegt.

Dieses Schaffen ohne Plan, nicht zu verwechseln mit Planlosigkeit, ist einer der bedeutendsten Gründe, aus denen wir uns die auffallende Erscheinung erklären können, daß die Bauwerke der alten Zeit, die Häuser der Dörfer und kleinen Städte sozusagen „gewachsen“ erscheinen, man baute damals unter besonderer Beachtung und Ausnützung

der Beschaffung des Geländes, welches als Bauplatz ausersehen war, und es ist erstaunlich, mit welcher Mannigfaltigkeit auf diese Art, trotz der inneren und äußeren Gleichmäßigkeit die fertige Erscheinung zum Ausdruck gebracht wurde. So etwas kann man eben nur immer an Ort und Stelle unterscheiden, es ist nicht möglich, einen Plan, einen Entwurf anzufertigen, dessen Entstehung den Bodenverhältnissen keine oder nur ungenügende Rechnung trägt, und von dem erwartet werden soll, daß die Ausführung alsdann allen Forderungen gerecht wird. Es gelingt wohl einem bedeutenden Baukünstler unserer Zeit, etwas „bodenständiges“ zu schaffen, aber das sind eben doch nur die Ausnahmen, und im Allgemeinen ist die Art und Weise wie heute solche ländlichen und



Süddeutsches Bauernhaus.

Aus: Rahm, Heimliche Bauweise.

kleinbürgerlichen Bauwerke erstellt werden, nicht diejenige, die einen Ersatz bilden könnte für die alte Traditionsbauweise. Es ist sehr zu bedauern, daß das Handwerk, einst ein blühender Zweig des alten Wirtschaftslebens, so gänzlich zur Unselbstständigkeit sich hat niederringen lassen, und vielleicht waren es, in kleinen Anfängen wohl sicher, die mangelnde Fähigkeit den behördlichen Vorschriften nach Anfertigung von Bauplänen und Einhalten von Bauvorschriften und Gesetzen nachzukommen und sich danach einzurichten. Andere Zeiten, andere Sitten und Gebräuche, aber man kann doch nicht ohne wirkliches Bedauern darüber zur Tagesordnung hinweggehen, denn mit dem Verschwinden dieser alten Handwerksmeister sank eine ganze Welt mit ins Grab der Vergessenheit,

eine Kunst im Volke, unermesslich, unerschöpflich im Reichtum der Gestaltungskraft und der Schöpfung aller jener Dinge, mit denen man sich in alten Zeiten umgab, die die Welt der Menschen von damals bildete.

Wir müssen in die Museen und zu den Antiquaren gehen, um uns ein Bild zu machen, was damals all' die namenlosen Handwerker, Künstler von Gottesgnaden, geschaffen haben, um daraus den entsetzlichen Verlust an realen Werten für unser Volkstum zu erkennen, um zu erschrecken über die Sorglosigkeit und Verantwortlichkeit, und über den Mangel an Voraussicht, mit welchem Staat, Behörde, Schule und Volk etwas Kostliches der Vernichtung weihte.



Süddeutsches Bauernhaus.

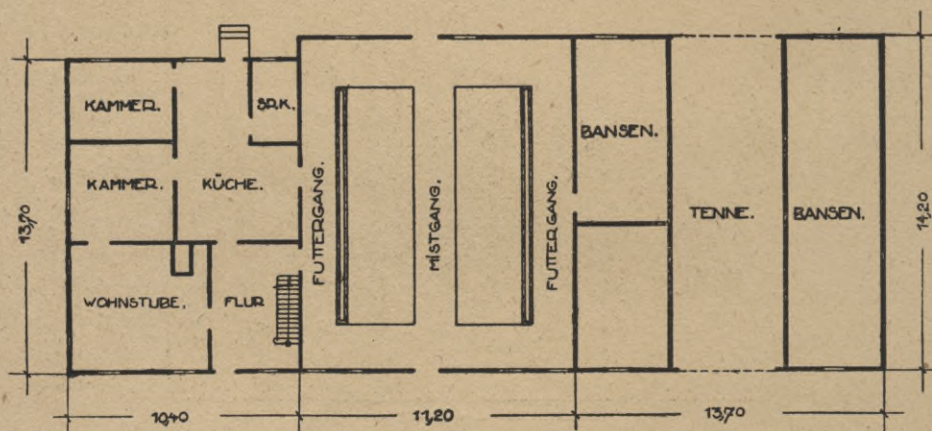
Sehen wir uns nun das alte Bauernhaus etwas näher an. Das Baumaterial war Holz, gutes, altes Eichenholz; mächtige Stämme bildeten die Gewähr für Jahrhunderte lange Haltbarkeit. Die Flächen waren mit ausgebrannten Ziegeln aufgemauert, ein Vermächtnis aus der Römerzeit. Das Dach war aus Stroh gefertigt. An Urwüchsigkeit ließen die Dinge wahrlich nichts zu wünschen übrig.

Im Innern war ebenfalls alles auf denselben Ton gestimmt, überall blickte das werkgerecht verarbeitete Rohmaterial durch.

Derbe Holzständer, breite Bordverkleidungen der Wände und Decken. Nichts deutet auf die verwöhnte Wohnweise unserer Tage. Erst in späteren Jahrhunderten, nach dem Mittelalter, sehen wir Kunstpflege am Gegenständlichen. Der Raum der Einzelheiten, mit denen sich der vornehme Renaissance-mensch umgab, warf auch seine Schatten oder seine Strahlen in das dörfliche Haus der Haidebauern.

Aber es war ein selbständiges Bilden, was sich da vollzog, kein Nachäffen mit Surrogaten. Möbel und sonstiges Gerät, Trachten und Gebrauchsstoffe, alles erhielt sein, dem Menschen und den Zwecken angepasstes Gepräge.

So war's in den Dörfern der deutschen Niederung, und genau so im Hochland, im Gebirge und dessen Vorlande. In der Form natürlich von gewaltigem Wesensunterschied. Hier das Fachwerkhaus mit hohen Giebelwänden, da das Haus der alten Kelten, gemauert aus großen und kleinen Felsfindlingen, aus Bruchsteinen, gefügt mit Mörtel nach Rezepten römischer Handwerkskunst.



Bauernhaus des deutschen Oberlandes (Oberbayern).

Das oberbayerische Bauernhaus, wie wir es heute in großer Mannigfaltigkeit noch erhalten finden, ist im Grundriß von dem erstbeschriebenen ebenso verschieden, wie in seiner äußeren Erscheinung. Die Gruppierung der Räume um die Diele fehlt vollkommen. Wohnräume, Stall, Scheune, jene Eigenschaften des Bauernhauses sind neben einander angeordnet. Aber alles unter einem schützenden Dach.

Es sind gewissermaßen drei Häuser zu einem Einzelnen vereinigt. Der Wohnteil zeigt bereits die Merkmale unserer heutigen Wohnform. Küche, Wohnraum, Schlafräum, genau wie beim neuzeitlichen Wohnhause. Das Oberländerhaus ist meist zweistöckig. Das Dach ist ziemlich flach, und darin unterscheidet es sich besonders von dem nordischen Bauernhause. Die Ursache dieser Anordnung ist klimatischen Ursprungs.



Wienfoop, Kleinwohnungshaus.



Gutshaus in Vorarlberg.



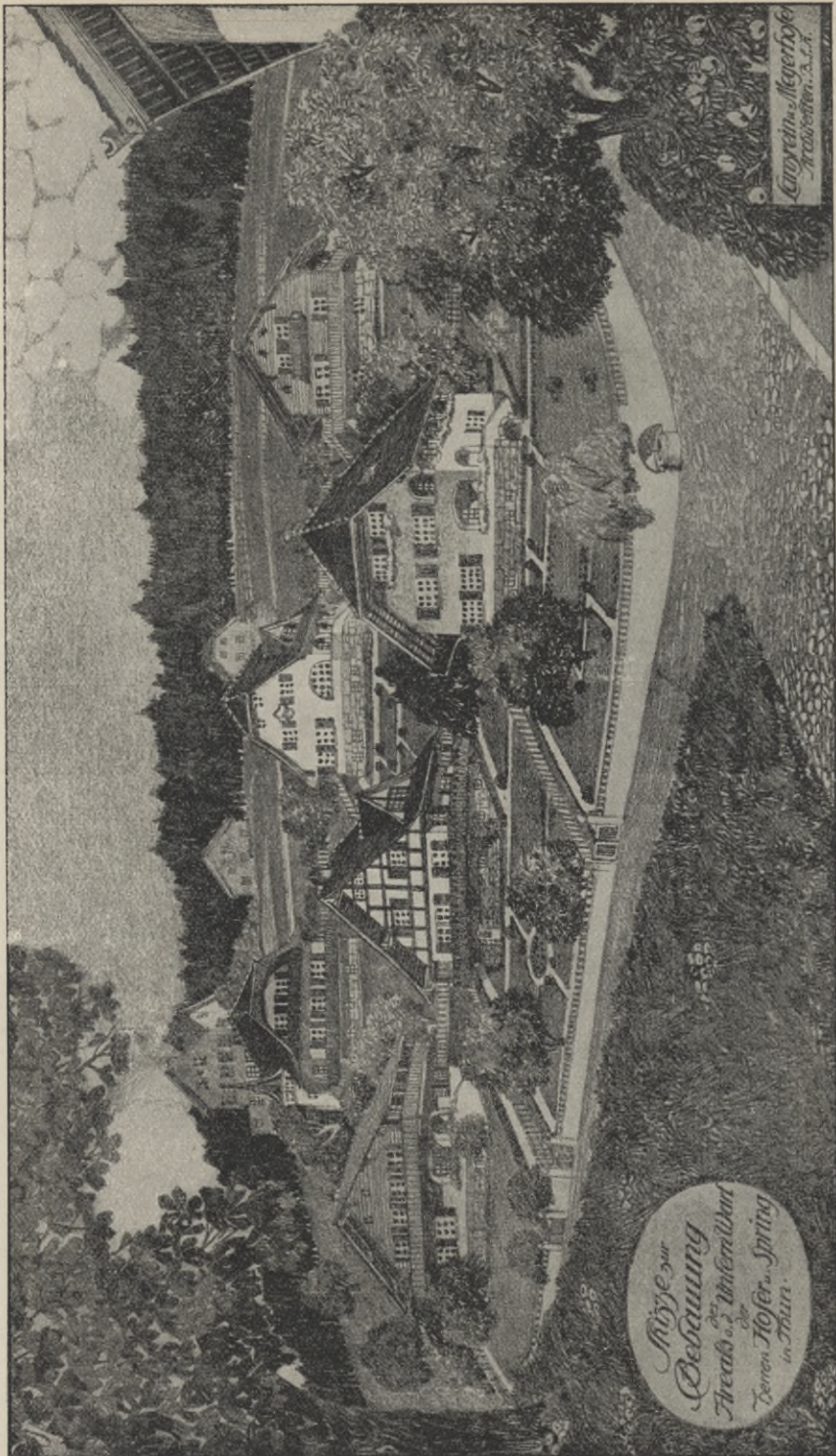
Schweizer-Haus.



Bauerngastwirtschaft in Worpsswede.



Niederfachfen: Bauernhaus in Worpsswede.



Königsberg
H. Meyer & Co. S. 1. 1.

Skizze zur
Bebauung
des Uferlandes
des Kaiser-Spree
in Thorn.

Die mächtigen Schneefälle verlangten weite, ausladende Dachvorsprünge, damit das Haus nicht ganz im Schnee verschwinden soll, und damit um das Haus ein breiter Streifen frei zum Hantieren übrig bleiben konnte. Solche Erwägungen schufen einen Baustil, und welch' ungemein reizvolles Gepräge hat sich hier entwickelt!

Kann man sich die grünen Matten der bayrischen und Tiroler Berge ohne solche Häuser denken? Geht nicht hier alles zusammen zu einer Einheit, zu einem einzigen köstlichen Akkord überweltlicher Harmonie, Landschaft und Menschheitsgebilde? Ahnt man da nicht die Empörung die empfängliche Gemüter beschleicht, wenn in solch geschlossene Einheit irgend ein Landes- oder Wesensfremder eindringt und sich in einer solchen Gemeinschaft niederläßt und eine moderne Villa hinsetzt.

Und wie oft finden wir ganze Landschaften zerstört durch moderne Ansiedlungen; Villenviertel, Kurorte, industrielle Unternehmungen.

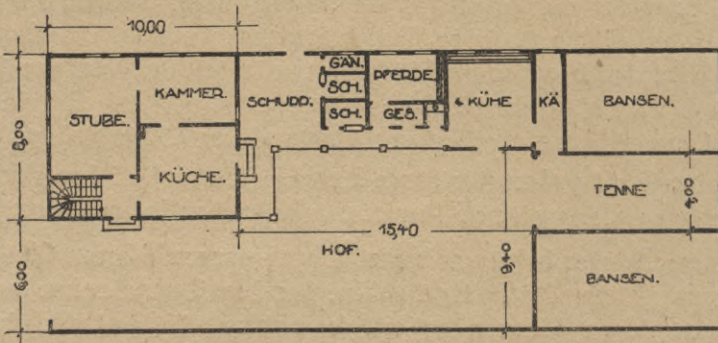
Immer wieder kehren wir zurück zum unverrückbaren Ausgangspunkt, zum Zweckmäßigkeitsgedanken, der den Baugedanken auslöste. In seiner ganzen Anordnung mußte naturgemäß das Gebirgshaus anders angeordnet sein, als das Haus der Niederung.

Im einen ist die bevorzugte Beschäftigung die reine Viehzucht, im andern der Ackerbau, also recht beträchtliche Unterscheidungen, die dann auch sichtbar zum Ausdruck gelangten. Das Gebirgshaus, welches wir hier im Auge haben, ist jüngeren Datums, es ist nicht ganz aufgeklärt, seit wann die Erscheinung des heute geltenden besteht, aber jedenfalls war die Bauart einmal auch anders, in Tirol sieht man auch, allerdings sehr vereinzelt, Häuser mit steilen Dächern, das sind aber Strohdächer, und es mag sein, daß das Strohdach eine flache Eindeckung nicht zuließ, wie die Schindeldeckung oder das Metalledach. Interesse bieten uns diese Dinge ja immer nur von dem Gesichtspunkte, wie logisch scharf und trefflicher die alten Handwerker damals zu Werke gegangen sind, gegenüber dem gänzlichen Mangel einer derartigen Voraussetzung beim modernen Hausbau. Da entscheidet oft Laune, Liebhaberei, Geschmack, geschäftliche Beziehung oder dergleichen über solche Dinge, die in früheren Jahrhunderten eine stilbildende Bedeutung hatten. Wir betrachten nun noch eine dritte Bauart, die von beiden schon genannten wiederum in seinem wichtigen Bestandteile wesentlich unterschieden ist.

Wir wollen das fränkisch-thüringische Bauernhaus betrachten, das Bauernhaus in Mitteldeutschland. Hier ist besonders ein auffallendes Unterscheidungsmerkmal: die Trennung der drei Hauseinheiten, Wohnhaus, Stall und Scheune, jedes bildet ein Haus für sich, alle zu-

sammen bilden den Hof. Die Ursachen dieser Trennung liegen wohl in sozialen Eigentümlichkeiten der Fränkischen Völkerstämme.

Es sind Rechtsfragen, die hier zu scharfen Abgrenzungen der einzelnen Gehöfte führte, eine engere, dichtere Bewohnung, eine den heutigen Verhältnissen nahestehende Siedelungsart engerer Dorfgemeinschaften im Gegensatz zu den freiliegenden Gehöften der zuerst genannten.



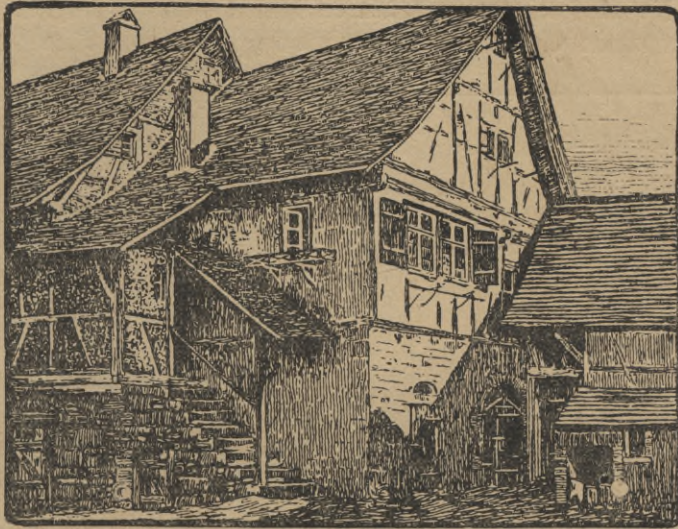
Mitteldeutsches Bauernhaus.

In einem Teile dieses Volkes nennt man diese Höfe „Hofreichten“, d. h. Hof-Rechte, wir können hieraus die Schlüsse ziehen, die uns zu obigen Betrachtungen geführt haben.

Auch hier interessiert uns zunächst der eigentliche Wohnbau, wir sehen ebenfalls Küche, Stuben und Kammern. Bei kleinen Anlagen beschränkt sich die Anlage auf eine große Stube und 2 höchstens 3 Kammern, von denen 1—2 im Dachstock untergebracht sind. Meist ist ein geräumiger Vorplatz da, welcher auch die Treppe aufnimmt, die in den meisten Fällen, namentlich bei kleinen Anlagen einarmig, gerade angelegt ist.

Bei ganz kleinen Häusern fällt der Vorplatz weg und man tritt sogleich in den Küchenraum ein; die Treppe steht hier frei im Raum, ist mehr eine Leiter und nimmt nur wenig Platz ein. Daß diese Anlagen das äußerste Maß an Wohnlichkeit bedeuten, braucht wohl nicht betont zu werden. Aber es ist gerade solch Beispiel lehrreich, denn es bildet ja den Ausgangspunkt für die Kleinwohnhäuser, wie sie heute gebaut werden. Wir werden bei der Betrachtung der neuzeitigen Bauweise hier anknüpfen, vorher wollen wir aber den Gang durch die Jahrhunderte vollenden. Wir haben jetzt die drei Gruppen der Bauernhäuser besprochen; es gibt natürlich noch eine ganze Reihe von Typen, die außerhalb dieser großen Vertreter stehen, z. B. das Schwarzwaldhaus, das

Elßässische Bauernhaus, das Schwäbische (Alb) Bauernhaus, das Schlesi-
fische, Ostpreußische usw. Die Untersuchungen sind mehr äußerlicher
Natur, mit einiger Beschränkung lassen sich alle in die oben genannten
eingruppierten.



Süddeutsches Bauernhaus.

Im wesentlichen ist das Bauernhaus sich über die Jahrhunderte
treu geblieben, es hat seine Form kaum verändert und nur am Neben-
sächlichen konnte die Stilveränderung sich Geltung verschaffen, wohl am
meisten am Mobiliar, aber das Haus blieb einigermaßen konstant, es
lag ja auch gar kein Grund vor, hier eine Aenderung eintreten zu lassen,
da die ursächliche Zweckbestimmung ja immer dieselbe blieb, und da
ferner in den Baumaterialien, in den Transportverhältnissen und dergl.
keine Verschiebungen oder Neuerscheinungen eintraten. Wir können
aus dieser Tatsache, aus dem unschwer erkennbaren bäuerlichen Konser-
vationismus den Schluß ziehen, daß auch nach rückwärts weit in die
Zeit hinein, die unserem Auge verschlossen bleiben wird, die Gestalten
der Häuser sich den überlieferten in den wesentlichsten Punkten geähnelt
haben mögen. Es ist das nicht unwichtig zu wissen, denn wir wollen
doch die bedeutsame Tatsache nicht übersehen, daß danach das Bauern-
haus über ein Jahrtausend unserer geschichtlichen Entwicklung eine ganz
besondere Rolle gespielt hat. Was bedeuten Epochen wie etwa die um
1900, wo Versuche angestellt wurden moderne Wohnhaustypen zu
schaffen; nach 10 bis 15 Jahren hat kein Mensch mehr Notiz davon ge-

nommen, und heute ist alles verweht, als wäre nichts gewesen, und mit welchem Aufwand von Reklame und Zeitungsgeschrei hat man diese Bewegung eingeleitet und künstlich zu halten gesucht. An solchen Tatsachen können wir nicht stillschweigend vorübergehen. Wir müssen staunen über die ungeheure Macht der ungesuchten und ungewollten Erscheinungen, die aus zwingenden Notwendigkeiten erwachsen, und die uns das beschämende Geständnis abringen, daß all' unser Tun von heute



etwas gar zu Klägliches ist; immer wieder fragt man sich, an der Menschheit irre werdend, hat das denn nun wirklich noch Sinn und Zweck oder ist nicht schließlich doch alles nur Ausgangspunkt einer verschleierte Geschäftlichkeit Einzelner oder von Gruppen, die sich zur Ausbeutung Leichtgläubiger zusammengeschlossen haben?

Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich das städtische Bürgertum zu einem selbständigen machtgebietenden Faktor. Waren es zuerst einzelne, denen der kaufmännisch gebildete Sinn zu großen Reichtümern verhalf, so bildete sich doch allmählich ein mächtiger Faktor des Wirtschaftslebens aus, der in Folge seiner Hilfsquellen im Stande war Altes zu erschüttern und Neues, Ungeahntes in die Wege zu leiten.

Wir stehen hier an den Wurzeln der Misère unserer Zeit. Niemand ahnte wohl damals, daß aus diesen Bürgerhäusern der Städte sich

einmal die Mietkasernen der Großstädte des 20. Jahrhunderts entwickeln würden.

Welches ungeheure Wohnelend ist in diesen knapp 200 Jahren in die Welt getragen worden und mit welcher unendlichen Geduld haben die Menschen das Alles auf sich genommen!



Straßenbilder aus: Fahn, Heimliche Bauweise.

Und warum dies alles? Lediglich um des einen, ausschließlichen Gedankens willen, des Gelderwerbs, der Schaffung einer günstigen Lebensform. Der Sinn für die naturgemäße Lebensform hat sich verloren, immer mehr je tiefer man sich in die neuen Erwerbsmöglichkeiten einlebte; so gänzlich abhanden gekommen ist der Sinn für Urformen, daß man selbst das Leben opfert, daß jährlich Unzählige ihrem Sein ein freiwilliges Ende bereiten, weil sie ganz vergessen mußten, daß es noch ein Leben gibt, welches weit draußen, außerhalb der Mauern unserer Städte zu finden ist, und das in seinen Grundelementen diejenigen Bestandteile einschließt, die der Mensch eben in erster Linie zur Existenz nötig braucht.

Würde man sich besinnen können in solchen schweren Lebenslagen, daß man immer noch einen Hafen finden kann, wohinein man sein leck gewordenes Lebensschifflein steuern kann; würde man rechtzeitig den Gedanken lebendig erhalten, es ist hier nicht deines Bleibens, du kommst nicht voran, folge der Stimme der Natur, die dich zurückruft, die dir in Fülle das bietet, was dir das Leben in den steinernen Meeren der modernen Kultur versagen will, wäre es möglich einem, der an seinem Geschick verzweifelt, sagen zu können: ich will dich geleiten zu einem schlichten, ruhigen Leben in Mühe und Arbeit zwar, aber auch in innerem, seligen Frieden, ja, wo sind die, die solcher Stimme Gehör schenken können und wollen?



Städtisches Straßenbild aus: Rahm, Heimliche Bauweise.

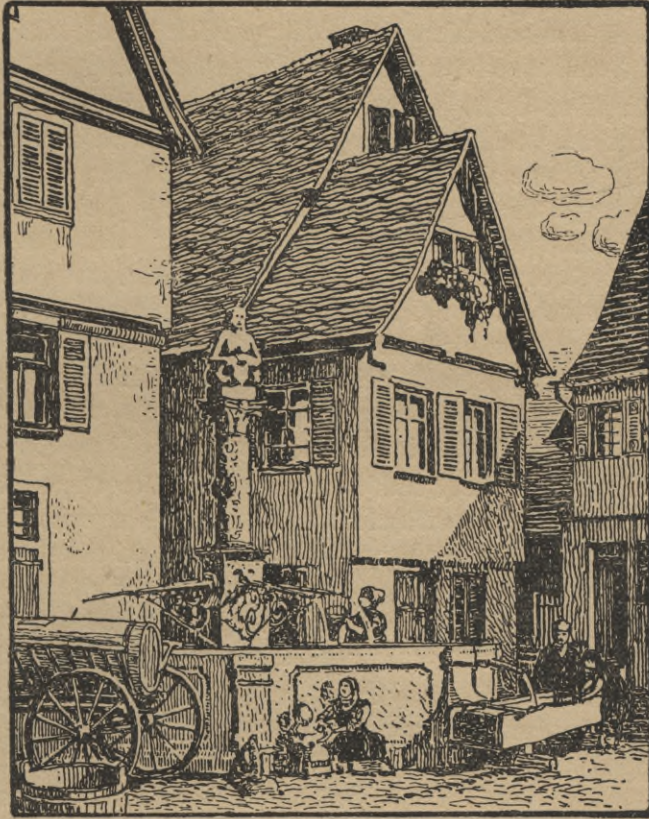
Und wie viele sind da, die gerne ihre Last von sich werfen würden, wüßten sie es nur, wie sie es anfangen sollten, wie sie sich zur Flucht vorbereiten könnten — und wer leitet mich? so höre ich die Verzagten rufen!?

Das sind Reflexe, die unsere Zeit zurückwirft auf die Vergangenheit, die in sehr Vielem geringer war als die Jetztzeit, die aber sicher allen Menschen ihr Brot gewährte, wenn sie es nur zu suchen verstanden haben.

Immer mehr hat sich im 18. und im 19. Jahrhundert der Blick der Menschen auf das Leben in der Stadt gerichtet. Nachdem man nun einmal erkannt hatte, daß es außer der Arbeit auch noch andere Dinge

gab, Dinge die dem Auge und den nach Genuß strebenden Sinnen begehrlieh erschienen, da war auf einmal das Signal zur Landflucht gegeben.

Wer nicht durch ererbten Besitz oder durch besondere Zwangslagen am Lande gebunden war, strebte der Stadt und dem Glanz und Schimmer, der sich da entfaltetete, zu.



Solange sich diese Verschiebung der Arbeitsverhältnisse in langsamen, unauffälligen Formen vollzog, hatte ja niemand einen fühlbaren Nachteil davon. Die verlassenen Plätze wurden ja wieder besetzt, wenn auch oft mit bezahlten Hilfskräften; aber auch darüber regte man sich nicht so sehr auf, man klagte wohl über schlechte Zeiten, wer aber ahnte die Gefahr, die sich hieraus folgerichtig ergeben mußte, Gefahr für die Gesamtheit, die uns über den Kopf wächst und wogegen es kein Heilmittel gibt; kein Gesetz ist möglich die Menschen zur Vernunft zurückzu-

führen, hier kann nur der bitterste Zwang erlösen, ein Entscheidungskampf Aller gegen Alle, wobei immer die wirtschaftlich Schwachen den Schaden bezahlen müssen.

Diese allgemeinen Betrachtungen führen uns zu der Frage, wie stand es um diese Dinge vor 100 Jahren, zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Wir wollen uns darüber klar sein, daß dieses Jahrhundert eine besondere Bedeutung hat, im Laufe der Zeiten, in seiner Gesamterscheinung liegt es dem zurückschauenden Auge offen da, offener als nur je ein solcher Zeitabschnitt im Verlaufe der ganzen Vergangenheit.

Zunächst das Land, hier kann sich keine allzugroße Aenderung der Dinge vollziehen, dem Bauer ist sein Leben vorgezeichnet, er lebt wie er muß nach altem ewiggiltigem Gesetz. Anders in der Stadt! Hier bereiten sich große Dinge vor, das Erwachen des Freiheitsdrangs der schaffenden Menschheit. Als das große Werk der politischen Befreiung vom Joch eines fremden Eroberers gelang, da blieb man nicht stehen, ein kurzes Ausruhen, ein Sammeln, aber dann ein lauter Ruf nach Freiheit. Darauf war niemand vorbereitet, und so vollzog sich dann hier das Gewollte nach Zufälligkeiten, das Erstrebte ging in Erfüllung, aber anders als man glaubte, als man hoffte, als es von Ruß und Frommen für die Gesamtheit gelten mußte.

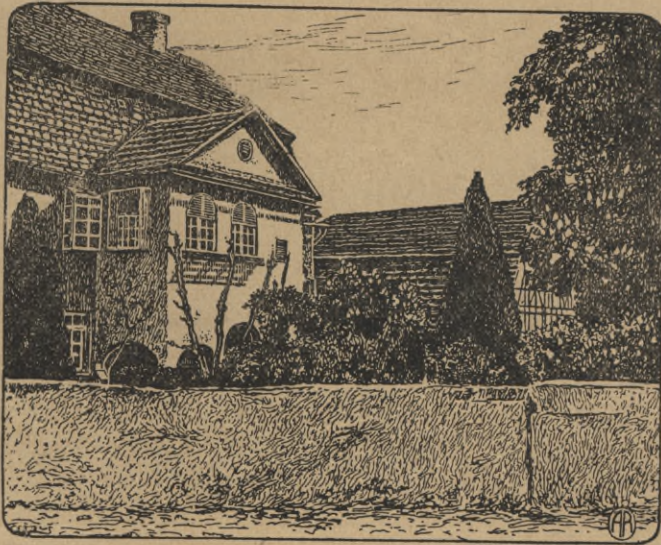
Das erkennen wir erst rückschauend auf die Vergangenheit, wägend wie sich die Erfüllungen bewährten. Und da hält so manches nicht mehr Stand, was so heiß begehrenswert erkämpft und erstritten wurde. Und wieder anderes was man hatte, hat man achtlos bei Seite gelegt, vieles, unendlich reiches, aus der großen Entwicklung der Zeit hat man untergehen lassen, da man seinen Wert nicht ahnte.

Wenn wir die Baukunst des 19. Jahrhunderts verstehen und kennen lernen wollen, müssen wir uns mit dem Bürgerhaus beschäftigen. Die Ausgangsstellen der großen geistigen Entwicklung, die wir um die Wende des 19. Jahrhunderts sich vollziehen sehen, sind in den Bürgerhäusern der deutschen Städte zu finden. Denken wir an das Haus Goethe's in Weimar, an das des großen Königsberger Philosophen Kant, so können wir uns in das Milieu der damaligen Wohnkultur versetzen. Das Bürgerhaus hat in den ersten Jahrhunderten seiner Entwicklung etwas ungemein einfaches, schlichtes in seiner ganzen Erscheinung ausgestrahlt.

Es war in allen seinen Teilen ein absolut ehrlicher Spiegel, eine treffliche Wiedergabe der Lebensverhältnisse seiner Zeit. Und dabei stand es auf den Schultern der Vergangenheit; es war nicht der Ausfluß eines

Kunstwillens einzelner Weniger, sondern es entsteht als folgerichtiger Niederschlag einer Gesamtleistung Aller die dazu bestellt waren.

Und ein Jeder, der mit seinem Schaffen, mit seiner Hände Arbeit zusammenhing mit den Werken und Schöpfungen der Baukunst, schuf seine eigene, selbständige, unbeeinflusste Welt, unbeeinflusst von einem geistig über ihm stehenden, von einem der sich zum Vormund aufgestellt hatte, der ihm die Hand führen zu müssen glaubte. So bildet die Wende des 19. Jahrhunderts zugleich den großen Wechsel aller Grundlagen des gesamten Schaffens. Jede Arbeitsleistung erfährt und erhält neue Ausgangspunkte, der Weg von der selbständig erstehenden Einzelleistung zur mechanisierten Massenproduktion wird eingeleitet, er ist im Werden, begrüßt und verherrlicht von der ahnungslosen Menge. — Auch in diesen einfachen Dingen, die sich folgerichtig abspielen mußten, finden wir Zerfetzungseinheiten, welche gerade für das verflossene Jahrhundert von besonderer Bedeutung sind, welche dieser Zeit ihr besonderes Wesen verliehen haben.



Bevor wir auf dieses ernsthafte Kulturproblem näher eingehen, wollen wir in Kürze den Werdegang des deutschen Bürgerhauses betrachten. Immer wird uns im Geiste der Gegensatz, das deutsche Bauernhaus folgen, beide bilden die Gegensätze, die beiden Pole, deren wechselweises Zusammenklingen die Welt, die Kultur der tätigen Menschheit bedeutet.

Es ist die Welt der Kleinen, der großen Menge, der Gesamtheit des Volkes, deren Leben, deren leibliche und geistige Bedürfnisse den massiven Grundstock der gesamten Volkskultur bildet.

Im frühen Mittelalter bildeten sich durch den Zusammenfluß und -schluß gemeinsamer Interessen städtische Ansiedelungen. Sie unterschieden sich von Dorfanlagen in wesentlichen Punkten, insbesondere durch die rein äußerliche sichtbare Unterscheidung der Haupttätigkeit ihrer Bewohner, ihrer Ortsangesehenen.

Bei den ersten Städtegründungen bildete den Grundstock eine feste Burganlage, an deren Fuß sich Menschen ansiedelten die durch Lieferung oder Waffengemeinschaft mit dem Burgherrn in Beziehung stan-



Stadtbild aus: Rahm, Heimatische Bauweise.

den. Denken wir an alte deutsche Städte, an Nürnberg, an Wertheim, Rothenburg und andere mehr, so erkennen wir die Bedeutung dieses Gedankens.

Noch heute führen die Stadtangesehenen den Namen „Bürger“ der doch ohne Zweifel auf ihre einstige Zugehörigkeit in irgend einer Form zu der „Burg“ hindeutet.

Waren es anfänglich kriegerische Eigenschaften, die die Burgleute, die „Lehens“leute auszeichneten, so kommen doch bald auch solche friedlicher Art zum Vorschein; die Bedürfnisse des Tages waren mannigfaltig und Handwerk und Gewerbe feiern ihre Geburtsstunde unter dem Schutze einer festen Wehr.

So entsteht langsam das „Mittelalter“, eine Kultur deutschen Wesens und deutscher Art von ganz gewaltiger Bedeutung.

Es wird noch eine Zeit kommen, sie ist vielleicht schon in der Nähe, wo die Erkenntnis der unendlichen Werte des Mittelalters eine Aufer-



Stadtbild aus: Rahm, Heimliche Bauweise.

stehung, eine ihr gebührende Anerkennung finden wird, denn so viel steht unter allen Umständen fest, daß das Mittelalter, d. h. die Zeit des 12.—15. Jahrhunderts etwas hatte, was unserer heutigen vollkommen

mangelt, das ist die kulturelle Einheit, jener wunderbare Zusammenklang aller Einzelgeschehnisse zu einer einzigen, machtvollen Harmonie, die dem erkenntnisfähigen Geiste von heute als ein tatsächliches Wunder erscheinen muß.

An dieser gewaltigen Erscheinung nahm das Bürgertum den bedeutsamsten Anteil; Handwerk und Gewerbe bildeten die Grundlage der städtischen Kultur, die Zeugen des alten Gewerbesleißes und der Gewerbekunst, wer könnte sich dem unendlichen Zauber der von ihnen ausstrahlt entziehen, und wie vieles dieser märchenhaften Erscheinungswelt entgeht der großen Menge unserer lebenden Mitmenschen, die da ohne tiefe Erkenntnis vor diesen Dingen stehen bei Ausstellungen, in Museen und wo sich sonst noch Gelegenheit bietet diese Dinge zu betrachten!



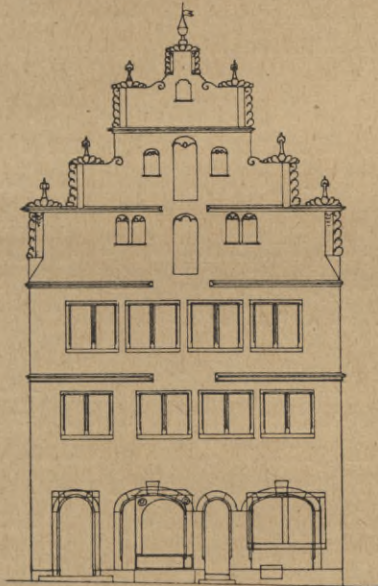
Rothenburg o. d. Tauber: Stadtmauer mit Tor.

Auf dem Boden solcher Kulturarbeit stehen unsere Bürgerhäuser. Sie bilden in ihrer äußeren Erscheinung, in ihrer Fassung aus dem sichtbaren Werkmaterial den Rahmen, das „Gehäuse“, welche dem Geiste und dem Leibe Zuflucht und Raststätte gewährte und Schutz vor Gefahr und Belästigung. Denn daran fehlte es leider damals nicht, vielleicht sind wir heute in dieser Beziehung besser dran, unser persönlicher Schutz ist gesicherter als damals, aber doch schließlich nur auf der Grundlage einer strafferen Organisation. Auf den Bajonetten unseres Heeres ruht das Gefühl des Schutzes und der Sicherheit unseres Lebens und unserer Arbeit, ohne diese wäre es wohl auch nicht besser als ehemals, denn darüber mag wohl keiner eine Entscheidung treffen, ob die Menschen heute besser, weniger gefährlich untereinander sind als ehemals; jedenfalls ist wohl nicht die Menschenliebe die Erzieherin zum Bessern, sondern die Furcht, der Respekt von den strafenden Gewalten. Diese

Bürgerhäuser entsprechen in ihrer Anlage, in ihrer ganzen Entstehung dem wirklichen Bedürfnis der jeweiligen Zeitaläufe.

Niemals hat irgend jemand unternommen in der alten Zeit sich um äußerlicher Dinge willen ein Haus zu bauen, das nicht in erster und letzter Linie einem absoluten Zweckgedanken, der im Wohn- und Arbeitsbedürfnisse wurzelte, entsprach. Wir finden uns im allgemeinen nicht so ganz leicht mehr zurecht in diesen alten Häusern, und weil wir gerade von Nürnberg und Rothenburg sprachen, so wollen wir einmal so einem alten Bürgerhause einen kurzen Besuch abstatten. Ich denke, wir sehen uns das Baumeisterhaus in Rothenburg einmal an, es ist ein prächtiges Beispiel alter Wohnkultur, und eine Schöpfung liegt in

Neue Hausbeispiele aus dem
alten Rothenburg o. d. L., dem Alten angepaßt.



seiner Zeit, die uns doch noch einigermaßen verständlich und zugänglich erscheinen sollte. Wenn wir vom Marktplatz uns linker Hand nach Süden wenden und nach der Spitalvorstadt zu gelangen, so treten wir in der . . . straße gleich das dritte Haus von links in ein hohes Giebelhaus ein.

Durch ein feineres Renaissanceportal mit Säulen und Gebälk, architektonisch reich und prächtig geschmückt, führt uns der Weg in eine große mächtige Halle. Diese Halle nimmt den ganzen Raum des unteren Stockwerks ein, sie bildet ein mächtiges und wuchtiges Zeichen der Einführung. Wir empfinden sofort: hier ist eine kolossale Raumverschwendung, wer kann so etwas heute noch anlegen, und der kritische Maß-

stab auf unsere heutigen Verhältnisse tritt sofort in Tätigkeit; aber das ist doch recht falsch. Wir müssen die verflossenen Jahrhunderte nicht mit den Augen der Jetztzeit betrachten.

Aber diese große Halle, die uns so ungewöhnlich großen Abmessungen, führen uns zu den alten Hausanlagen, und so können wir einigermaßen begreifen, daß die Halle, die Diele, das Fleet, oder wie dieser Raum nun auch hier oder dort genannt worden ist, mehr Bedeutung hatte als heute, wo wir ihn nur als Treppenvorplatz und als Raum denken, aus welchem man zu den übrigen Räumen, vermittelnd, gelangt. Damals hatte er doch wohl eine selbständige Bedeutung als Raum, in dem sich geschäftliches Leben abspielte, der gewissermaßen vermittelte zwischen dem Leben im Hause und demjenigen außerhalb desselben, dem ungewissen und oft unfreundlichen Zusammenklängen widerstrebender Interessen.

Im Baumeisterhause in Rothenburg ist diese Halle heute angefüllt von Dingen, die mit der ursprünglichen Bestimmung nichts mehr zu tun haben. Sie erscheint uns daher „leer“ in gewisser Bedeutung, wir möchten gerne wissen, was der alte Fachgenosse, der Schöpfer des Rathhauses damit gewollt und getan hat. Stumm bleibt die Vergangenheit, oft legt unsere Phantasie, wenn wir sie zügellos schießen lassen, hier Dinge und Werte hinein, die gar nicht Wirklichkeit waren, und davor wollen wir uns hüten.

In der Halle ist in einer Ecke eine kreisrunde Wendeltreppe aus steinernen Stufen angebracht, also auch wieder umgekehrt als heute. Wir lieben bequeme breite Treppen mit geraden Läufen, damals die schmale runde Spindel, aber sie genügte, lange, lange Zeiten, und die Leute haben damals doch auch großen, mächtigen, wuchtigen Hausrat gehabt, den sie nur über die Treppe hinauffchaffen mußten; ja, das war wohl recht unbequem denkt so manche brave Hausfrau von heute, wenn sie dran denkt wie ihre Siebensachen bei einem Umzuge — Treppe rauf — Treppe runter — gewandert sind. Nun damals kannte man den „Möbelwagen“ noch nicht, und auch noch nicht all' die Plackereien die damit zusammenhängen.

Wenn wir nun diese, übrigens recht angenehm steigbare Wendeltreppe im Baumeisterhause emporgestiegen sind, dann umfängt uns wieder ein großer Vorraum und das ist dann erst die eigentliche Diele, die dann nach den einzelnen Räumen, den Wohn- und Schlafgemächern uns geleitet. — Nach der Straße liegen 2 große helle Räume, alles Licht der Frontseite flutet durch die breite Fensterreihe in den Raum; die ganze Fläche der Wand ist aufgelöst zu einer Fensterflucht, getrennt

durch schmale Fensterpfosten. Das ist noch ganz spätes Mittelalter, diese Anordnung sehen wir an allen alten Patrizierhäusern im Süden, wie im Norden. Die Räume erhalten dadurch ein ganz besonderes Gepräge, und vor allem wenn wir bedenken, mit welchen wundervollen Farbenspielen wir rechnen müssen, wenn wir an den Fensterschmuck der damaligen Zeit denken, an die in künstlerischer Vollendung angebrachte Glasmalerei der alten Meister!



Da zeigt sich so recht der ungeheure Abstand unserer Zeit, wie armfelig und beschämend das noch heute in vielen Wohnungen hängende fabrikmäßig hergestellte aufzuschlingende Glasbild; wer denkt nicht mit wahren Entsetzen hier an den Trompeter von Säckingen!

Blicken wir uns um im ganzen Raum, so finden wir eine wundervoll abgestimmte Einheitlichkeit.

Das war das Große, Gewaltige des Schaffens in alter Zeit, daß alles wie in musikalischen Akkorden abgestimmt uns Spätklinge entgegenklingt und singt, und dabei das Wunderbare des Ungewollten, Angesuchten! Das was heute nur gottbegnadetem Künstlertum gelingt und auch nur dann, wenn der Auftraggeber ein kongenialer, verständnisvoller Mensch ist, das schufen schlichte Handwerksmeister alter Zeiten

als selbstverständliche Aeußerungen ihrer werktätigen Alltagsarbeit. Ist das nicht eine wirkliche Offenbarung?

Wir können nicht darüber hinwegschreiten, ohne diese Tatsache von höchster Bedeutsamkeit zu erwähnen, man muß die Augen schließen um sich die volle Wirklichkeit dieser wunderbaren Vergangenheit geistig zu vergegenwärtigen und man muß sich an sich selbst wieder emporrichten, um nicht an der Gegenwart zu verzweifeln. Es ist in Wirklichkeit trauriger als die Allgemeinheit ahnen kann, die Zerrissenheit aller Einzelgeschehnisse hat eine Unkultur gezeigt, eine Winderwertigkeit der Produktionsmassen, die beispiellos dasteht. Darüber später noch ein Wort. Wir sind noch in den Vorzimmern des Baumeisterhauses. Volles Sonnenlicht fällt durch die farbigen Fenster in der ganzen Breite auf alles was im Raum sich vorfindet. An den Wänden stehen die mächtigen Schränke und Truhen, in der Mitte der massive Tisch, darum die hochlehnigen Stühle, auf dem schlichten gewachsenen Tannenholzboden ein mächtiger Teppich aus dem Orient stammend, dessen Vorhandensein dem erblühenden Handel mit kostbarer Ware zu verdanken ist.

Aus Messing oder köstliche handgeschmiedete Lichtträger hängen in der Mitte der reich geschnitzten Holzdecke; die Wände sind von unten bis oben gefälselt, in breite, mit Profilen gefasste Felder geteilt, Familienbilder, in Del gemalte Porträts, keine Kunststücke im heutigen Sinne, aber doch abgestimmt zum Ganzen in prächtigen Rahmen aus vergoldetem Schnitzwerk. Und in diesen Räumen dann das belebende Element, die Menschen, Männer und Frauen, selbst im Hausgewand mit köstlichen Stoffen voll farbiger Mannigfaltigkeit, von jener Echtheit des Materials, das uns heute die heißesten Wünsche und Begehrlichkeiten entlockt.

Vielleicht frugen die Menschen damals ebenso schwer ihre Sorgen um die liebe Existenz wie wir heutigen, sicher wußten sie nichts von den hohen künstlerischen Werten, die den Rahmen ihres Lebens bildeten; denn erst der gräßliche, graue Gegensatz unseres heutigen Lebens gab uns die Erkenntnismöglichkeiten. So waren die Wohn- und Prunkräume beschaffen. Im Baumeisterhause gab es dann noch etwas besonderes, einen ganz geschlossen umbauten Hof. Das war auch so eine Eigentümlichkeit, an die wir Architekten nur mit Seufzen und schmerzlicher Resignation denken; die Gestaltung des Hofes Einst und Jetzt. Im Gegensatz zu der reichen Sandsteinrenaissancefassade an der Schmidtstraße ist die Ausbildung der Hofseiten ganz in Holzfachwerk fränkischer Bauweise ausgeführt; ringsum Gallerien, rechts und links, oben und unten überall fällt das Auge auf angenehm wohlthuende Anordnungen,

und wir sehen uns gezwungen zu vergleichen, wie sehen dagegen die Hinterfronten unserer heutigen großen städtischen Mietskasernen aus? Wie ist das nur möglich, daß ein so durch und durch ausgeprägter Kunst-



wille wie er sich hier manifestiert hat, in der kurzen Zeit eines Jahrhunderts so in das töfliche Gegenteil verwandeln konnte?! Das ist ja leider nicht bloß eine Kunstfrage, eine Angelegenheit die nur ästhetischer Art ist, die nur Menschen beschäftigt, die sich mit Kunst und Schönheit



Bilder aus Rothenburg o. d. Tauber.

täglich aus Mangel an anderer Beschäftigung abquälen. Hier spielen auch ernste, soziale Fragen mit hinein; wie so manches verzweifelte Menschenherz hat sich gänzlich nutzlos verblutet, angesichts der Dede



Lüneburg.

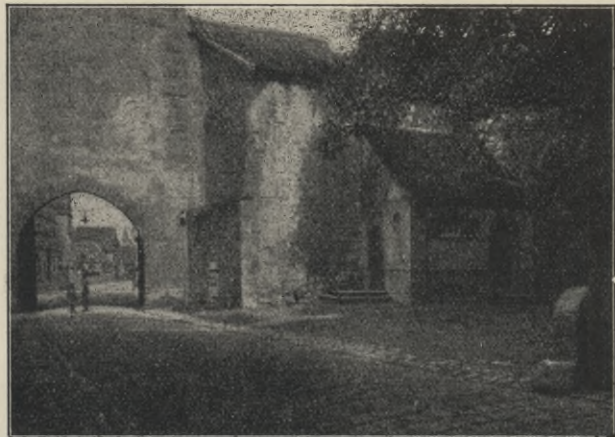
Alte Ziegelbauten a. d. Wandfärberstraße.



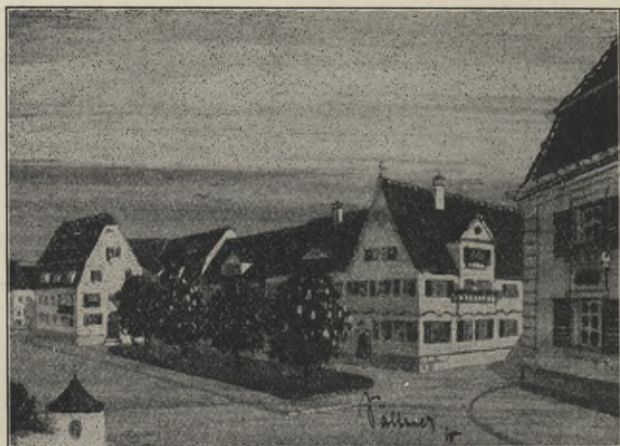
Braunschweig.

Nidelmarkt, Bürgerhäuser.

dieser Hinterhäuseretrostlosigkeit, und wie viel Menschen betrachten ihr Heim als ein Gefängnis, als etwas unerträgliches, weil sie nichts anderes zu sehen bekommen als diese tristen, öden, kalten, gefühllosen Mauern der Mietskasernenhöfe unserer Großstädte. Und das wäre, wirtschaftlich wenigstens, nicht nötig gewesen.



Rothenburg o. d. Tauber. (Alter Teil).



Rothenburg o. d. Tauber (Neuer Teil).

Im Baumeisterhause gehen wir an die Wendeltreppe; noch ein Stockwerk höher und wir sehen dieselben Räume wie unten, etwas einfacher, aber in der gleichen Wiederholung. Was von Interesse war, haben wir gesehen, erschöpft ist damit die Beschreibung des Hauses nicht.

Wir haben es mit einem Hause zu tun, das nur von einer Familie bewohnt wird. Das ist zu erkennen aus dem Mangel an Trennungsvorkehrungen der Stockwerke, der Vorplätze usw., denn auch damals gab es schon Menschen, die sich nicht mit einander vertragen können und die es notwendig erscheinen lassen mußten, daß zur Wahrung des häuslichen Friedens Schranken gezogen wurden.

Dieses Renaissancehaus stand in seiner inneren Einrichtung ganz auf den Schultern des Mittelalters, nur die äußere sichtbare Formgebung der Einzelheiten war bereits einer neuen Zeit verfallen und diese neue Zeit schuf dann bald gewaltige Aenderungen; in allen sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen, so auch im Bauen der Häuser, im Bürgerhause.

Die Städte wuchsen, das Bürgertum wurde eine große, mächtige Kulturerscheinung und es konnte nicht ausbleiben, daß alle Dinge unter neuen Gesichtspunkten durchgreifende Veränderungen erfuhren. Als



Rothenburg o. d. Tauber.

etwas ganz Neues trat im Laufe der Zeit die Mietzpartei auf. Auf der Suche nach Erwerbsmöglichkeiten oder Beamtenfamilien, die sich keine Häuser erwerben oder erbauen konnten und wollten, entstehen Fragen nach Wohngelegenheiten; wir stehen am Anfang der Spekulationsbautätigkeit. Im Anfang ging es ja noch recht erträglich, das Haus wurde nicht als Rentehaus gebaut das 6—8% vom Kapital einbringen muß und dem Eigentümer womöglich noch eine freie Wohnung garantiert, das kommt erst spät im 19. Jahrhundert. Zuerst geht es patriarchalisch zu. Sehen wir uns so ein Haus Ende des 18. Jahrhunderts an. Ort ist eine kleine Residenzstadt im Süden, an der breiten Hauptstraße ein großer dreistöckiger Bau mit langen, gleichmäßigen Fensterfronten, alle Fenster schlicht, ohne Renaissanceverzierung, nur mit Fensterklappläden. In der Mitte ein breiter Balkon mit einfachen schmiedeeisernen Gitterstäben. Auf dem ganzen ein wenig steiles aber doch gut sichtbares Dach.

Rechter Hand ein breites Hofeinfahrtstor, das auch gleichzeitig als allgemeiner Eingang dient. Altes solides Eichenholztor mit blank ge-

pußten Messingbeschlägen. Wir öffnen es und treten in einen vollkommen umbauten Hofraum ein. Links die Hinterfront des Vorderhauses, daran anschließend ein Seitenflügel; geradeaus eine Torfahrt in einen zweiten Hof daneben im Hinterhaus.

Alles in ruhiger Gleichmäßigkeit, abgestimmt auf den einfachen Akkord des Vorderhauses.

Uns Kindern des 20. Jahrhunderts fällt sofort auf, daß diese Hofbebauung nicht unter dem Zeichen der Rentabilitätsberechnung erbaut worden ist. Hier sind geräumige Schuppen und Ställe, Remisen u. dergl. Alles Dinge, die in den heutigen Höfen nicht zu finden sind.

Und nun gar dieses *Hinterhaus*. Schon der Name löst in uns Begriffe von höchstem Unbehagen, von allerhand Belästigungen und Unerfreulichkeiten aus. Wie mutet da dieses alte Hinterhaus uns so freundlich und einladend an. Dabei gar kein äußerer Aufwand architektonischer Hilfsmittel, alles rein sachlich, schlicht, beschränkt auf das notwendigste. Aber es atmet etwas, was wir sonst überall vermissen, jenes unbeschreibliche Gefühl der Ruhe und des Behagens das den alten Häusern anhaftet und uns immer wieder überkommt, jenes Heimatsgefühl nach entschwundenen Werten, die wir ohne Rechenschaft darüber aus der Kindheits Tage in uns wach gehalten.

Wir gehen durch einen zweiten Hof, der ebenfalls noch ganz umbaut ist mit Wohn- und sonstigen Räumlichkeiten, noch eine Stufe geringer, aber doch voll Sachlichkeit und erfreulicher Abgerundetheit.

Durch ein Gartenpfortchen treten wir ein in den alten Garten, rechts ein Gartenhaus, eines von denen wie sie um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert erstanden. Auf 4 mächtigen Holzsäulen ein dem griechischen Tempel nachgebildete Architektur, hohe Fenster mit grünen Läden geschlossen, in der Mitte eine Eingangstür, ebenfalls mit Läden geschlossen, dahinter ein großer, lichter, weißgehaltener Raum, an den Wänden einige alte Bilder, Stiche, wie sie zu jener Zeit üblich waren.

Dann der köstliche Garten. Einer von denen, die nicht der Gartenkünstler von heute entworfen hat, die entstanden sind wie die vielen Herrschaftsgärten älterer Zeit, aus Tradition und auf der Grundlage eines erlebten und übernommenen guten Geschmacks.

Nun kehren wir zurück und machen dem Haupthause einen kurzen Besuch.

Durch die Haupttüre treten wir in ein geräumiges Treppenhaus ein. Wir verstehen den Unterschied, den hier die Zeit hervorgerufen hat. Das Treppenhaus ist etwas Neues im Gegensatz zu der alten Halle, in welcher die Treppe ja nur ein bescheidenes Plätzchen in einer Ecke

fund. Wir gehen einige Stufen empor und stehen vor einem Glasabschluß. Wir begreifen, daß wir in einem Hause sind, in dem mehrere Familien getrennt leben; nur die Treppe wird gemeinsam benützt. Diese Treppe ist groß und mächtig angelegt, dreiteilig mit geraden Stufen, bequemen Steigungsverhältnissen, solidem Geländer aus eisernen, gegossenen Säulchen, alles blißsauber, alles Holzwerk in glänzendem Weiß! — Auch hier weht uns eine wohnliche, einladende Stimmung an, uns umfängt das Gefühl der ruhigen Gleichmäßigkeit, und ohne die Menschen zu kennen, die hinter diesen sauberen Fenstern mit den hellen freundlichen Gardinen leben, fühlt man sich doch schon mit ihnen verschmolzen.

Wir treten ein in die Wohnung; ein breiter Korridor mit warmen Läufern führt uns in die Wohnräume.

Zunächst in den Salon, in die gute Stube, in den Repräsentationsraum, nur dem vornehmen Besuch gewidmet.

Auf den guten Zustand dieses Raumes hält jede Hausfrau, darin ist es beim Alten geblieben.. Aber wie verschieden wird diese Sitte gehandhabt. Wie oft ist in Tönen lautesten Spottes der deutsche „Salon“ Ende des 19. Jahrhunderts geschildert und gegeißelt worden! Und zwar mit vollstem Rechte.

Was hat der Kleinbürger in seiner Großtuerei mit einem Salon zu tun, welche Lächerlichkeiten hat sich hier die Gesellschaft derjenigen, die vor Neid nicht leben konnten und es den Reichen, Vornehmen gleich tun wollten, zu Schulden kommen lassen! Erfreut stehen wir heute vor der Tatsache, daß dieser Unfug aufgehört hat. Im Landhausbau, in einfachen und mittleren Verhältnissen hat man darauf verzichtet, einen Raum zu schaffen, der schließlich nur an ein paar Stunden in der Woche gebraucht werden kann, der immer ungeheizt ist und in seiner unpersönlichen Nichtbenützteit sich den Namen der „kalten Pracht“ erworben hat.

Im Patrizierhaus vor 100 Jahren war es anders, da war der Salon ein fein abgestimmter, köstlicher Raum. Das weiß und gold gehaltene Mobiliar stammt noch aus der Zeit des sechszehnten Ludwig, jenes unglücklichen Herrschers der Franzosen, der sich damit unsterblich gemacht hat, daß mit seinem Namen eine hohe reiche Kunstpoche verbunden ist. Zierliche Stühle mit feinen seidenen Ueberzügen, Sopha, Tische, alles in gleichen Formen gehalten. Das Hauptstück des Raumes ist der reiche Marmorkamin mit dem großen Spiegel, an dem rechts und links Armleuchter aus venezianischem Glas hängen.

Alles atmet Einheit, Vornehmheit und besten Geschmack.



Die Bilder, die Lichtkörper nach damaliger Sitte für Kerzen eingerichtet, die prächtigen Vorhänge, Teppiche, Fußboden, Türen und Tapeten und all das viele Kleinzeug was nun ja doch einmal in einen solchen Raum gehört, all das verschmolz zu einer Einheit, zu einer Harmonie des erlesensten Geschmacks, eines Höhepunktes der Gesamtkultur eines Volkes, wie es wohl nie zuvor bestand, und wie es auch leider wohl nie wieder erstehen wird. Wer kann es voraussagen? Werfen wir, bevor wir scheiden, noch einen Blick in das Nebengemach, in das Wohnzimmer, in welchem das behagliche Leben der Familie sich abspielt. Hier atmet alles Leben, der Tag erhält sein Recht, alles ist in Fluß, in Benützung. Dieser Raum hat bereits der neueren Zeit sich angepaßt, er ist mit jenem schweren, derben Mobiliar aus Kirschbaumholz angefüllt, das wir noch lebendig fanden als wir Kinder waren und uns Großmutter's Zimmer nicht anders vorstellen konnten. Dieses köstliche Goldgelb des Holzes mit den warmen, grün überzogenen Polstermöbeln, dem breiten behaglichen Kanapee, der säulenbestandene Sekretär, wie man diese alten Schreibschranke nannte, dem Nähtisch der Hausfrau, dem weißen Porzellanofen mit Messingtüren und klassischen Gesimsen, den schwarzen Silhouettenbildern in viereckigen Rahmen mit kleinen schweren Ecken, den köstlich gefalteten Tüllgardinen mit Messingstangengarnitur usw. Das ist uns ja noch einigermaßen vertraut und hie und da trifft man in vergessenen Kleinstädten, in Häusern die nicht alle Jahre Besitzer und Mieter wechseln, solche Räume an. Aber sie werden immer seltener, in Echtheit und Reinheit des Zeitstils sind sie wohl nur noch in Schlössern und Herrschaftshäusern zu finden und in Museen natürlich. — Wir haben das Haus der Empirezeit und seinen unmittelbaren Nachfolger, das Biedermeierhaus vor uns.

Bemerkenswert vor allem durch das Zwingende zum bürgerlichen Behagen zu einer Stimmung von Werten einfachen behäbigen Menschentums. Hier weiß man nichts von der modernen Hast der Menschen, die nur der Erwerbsgier und dem Wechsel der Zerstreung verfallen sind. Bemerkenswert aber dann im Besonderen durch die Tatsache, daß wir es hier mit dem letzten Repräsentanten einer Kulturentwicklung zu tun haben, die hier ihre letzte Manifestation feierte, die hier endete um wohl nie wieder zu erstehen.

Es ist der Schluß einer Zeit, einer Jahrhunderte währenden Entwicklung auf der Basis der handwerklichen Betätigung, was jetzt folgt steht mehr und mehr unter dem Einfluß der mechanisch-fabrikationsmäßig hergestellten Massenarbeit, wobei jede persönliche Beziehung des Erzeugers zum Gegenstand aufhört. Hierin liegt auch letzten Endes die

Ursache des verflachenden Kunstniveaus. Das gilt für Häuser innen und und außen und für den Hausrat.

Die Industrie als Großmacht ist auf dem Marsche. Wir erleben Gründungen von Ausbeutungsgenossenschaften, die Zeit der Erfindungen und Entdeckungen naht; es kommt die Unrast, das Goldfieber über die unersättliche Menschheit. Hand in Hand damit verschwindet nun was mit schöpferischem Volkstum im Zusammenhang steht, Kunst und Poesie, Dichtkunst auf volkstümlicher Grundlage gehen zur Reige, der Sinn des Volkes ist auf ein Anderes, Großes eingestellt, auf den Erwerb irdischen Gutes, auf die Mittel zur Bessergestaltung der zeitlichen Lebensform. Hier kennt die Sucht und das Streben nach höheren Lagen keine Grenzen, und unmerklich aber sicher schreitet das ganze Volk einem kulturellen Tiefstande zu. All' das zeigt sich in der Wohnkultur nur zu deutlich. Im allgemeinen kümmert sich kein Mensch um die äußere Form seiner Umwelt, gleichgiltig und abgestumpft schlägt man für kurze Rast sein Zelt auf; heute hier, morgen dort, wir sind mitten in der Zeit der Spekulationsroute der Mitte und des Endes vom 19. Jahrhundert. Das deutsche Volk war für Dinge der künstlerischen Lebensform blind geworden, eine Zerrissenheit in allen Dingen menschlicher Betätigung bildete den Ausdruck jener Zeit. — Wir müssen in der Betrachtung dieser beklagenswerten Tatsache uns beschränken, aber soviel soll noch gesagt werden, daß gerade das Unerhörte notwendig war, der Gesamtheit Auge und Ohr zu öffnen und die Notwendigkeit gebat zur Rückkehr, zur Einkehr! So ist wieder der alte Zauber über die Menschheit gekommen, daß man nirgends sich wohler fühlt, als in einem nach eigenen Wünschen und Geschmack erbauten Hause. Der alte, deutsche Sinn, das wertvollste aller Einheitsformen, die Familie, der „eigene Herd“, er ist von neuem erwacht, aus all den Schlacken einer wüsten Zeit hat er Auferstehung gefeiert und so strebt denn jeder danach sein eigener Herr im eigenen Heim zu sein. Reiche Leute haben das schon lange getan und solche, die durch ihre Tätigkeit sich Reichtum erwarben, bauten sich ihre Landsitze.

Das ist nun wieder etwas Neues. Geschäft und Wohnung in der Großstadt, aber draußen vor den Toren der Landsitz. Man wollte die Annehmlichkeiten des Landlebens und die Wohlthat des Gelderwerbs verbinden. Da ist so mancher recht übel angekommen und manche Enttäuschung haben die unglücklichen Villenbesitzer erlebt, denen es am Notwendigsten mangelte, nicht an Geldmitteln, sondern an jenen Dingen, die dazu gehören, sein Haus, seine Wohnung, zu einer Quelle steten Behagens zu gestalten. Das will auch gelernt sein, und es lernt's nicht

jeder. Reiche Großstädter bauten sich Villen vor den Toren, so entstehen Villenvororte, — in Deutschland fing Berlin wohl an! — das Tiergartenviertel des vorigen Jahrhunderts steht uns vor den Augen. — Villen und Landsitze sind alte Begriffe, schon die alten Römer bauten sich Villen, aber mit mehr Verständnis als Berlin W.



Mit dem Anwachsen der Großstädte wächst das Bedürfnis nach Stadtfucht, nach Aufenthalt in reiner Luft, und wir sehen Häuserinseln an den Peripherien, Villenkolonien, Landhausiedelungen, Genossenschaftsvororte entstehen.

Berlin, Hamburg, München, Straßburg, Leipzig usw., alle Großstädte recken und dehnen sich; die engen Gürtel der Mauern des Mittelalters sind gefallen, wir leben in gesicherten und geordneten staatlichen Organisationen. Dazu kommt eine günstigere Gelegenheit und Verbesse-



rung und Verbilligung der Verkehrsmöglichkeiten, für wenig Geld im Monat fährt man täglich viermal kilometerweit, die Möglichkeiten draußen zu wohnen und in der Stadt zu schaffen, am goldenen Menschheitsstrom, werden immer günstiger.



II. Die neue Zeit.

Unser soziales Leben ist von einer Vielseitigkeit, wie nie zuvor. Es ist ungeheuer, wie viel Erwerbsmöglichkeiten vorhanden sind und wie viele noch immer unter der Hand erstehen. — Fieberhaft arbeitet das Menschenhirn, um immer neue Ideen auszuklügeln, die Hoffungskeime in sich schließen zur Erlangung und Erwerbung von Mitteln für die Existenz.

Deutschland ist ein reiches Land geworden, aber der Reichtum ist sehr ungleichmäßig verteilt, so daß nur einer kleinen Minderheit es vergönnt ist, das Leben sich so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten.

Aber die große Masse des Volkes, der Arbeiterstand und das Kleinbürgertum wollen dennoch einen Platz an der Sonne haben, und so kommt es, daß gerade für diese Schichten neue Werteinheiten aus dem Boden gestampft werden.

Seit einer Reihe von Jahren hören wir Schlagworte wie Arbeiterhäuser, Wohnungsfürsorge, Gartenstadtbewegung, Baugenossenschaften u. s. w.

In Folge einer gänzlich unzulänglichen Aufsicht über das Wohnungswesen, namentlich über die Gestaltung und Planung dieser neuen Häusergruppen war eine vollkommene Verwilderung der Bautätigkeit eingetreten, dazu kam, daß die Erstellung dieser kleinsten Bauwerke in den Händen ungeschulter Kräfte lag, die gar nicht daran dachten, daß es eine Möglichkeit gab, auch diesen Häusern ein gefälliges und anmutiges Gepräge zu geben.

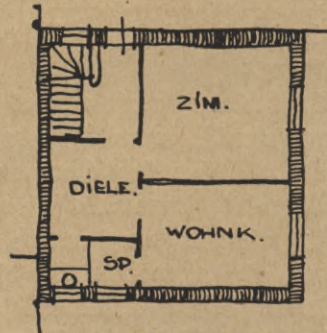
So kamen denn die Vielen, die da glaubten, dem Großstadt-Wohnelend entfliehen zu können, wirklich aus dem Regen in die Traufe, aus einem häßlichen großen Kasten der Großstadt trieb sie die Sehnsucht nach der Erholungsmöglichkeit in freier, erfrischender Luft der Vorstadt, aber sie tauschten dagegen ebenfalls nur ein recht minderwertiges, garstiges Produkt einer auf Abwege geratenen Bauweise ein.

So ist nach langem Suchen denn nun allmählich, zielbewußt auf Grund des Zusammenwirkens verschiedener berufener Faktoren — Staat, Schulen, Organisationen usw. — ein erkennbarer Niederschlag zu Stande gekommen.

Es sind vor allen Dingen zwei Gruppen von Häusern, die die neue Zeit geboren hat; wir nannten sie schon: das Arbeiterhaus und das Kleinbürgerhaus. An beiden sind es nun wieder drei Hauptmomente, die besonders berücksichtigt werden müssen, die notwendig sind, um das zu erreichen, was uns als Lösung vorschwebt.



Architekten Brand und Stahl.



Billegstes Einfamilienhaus.

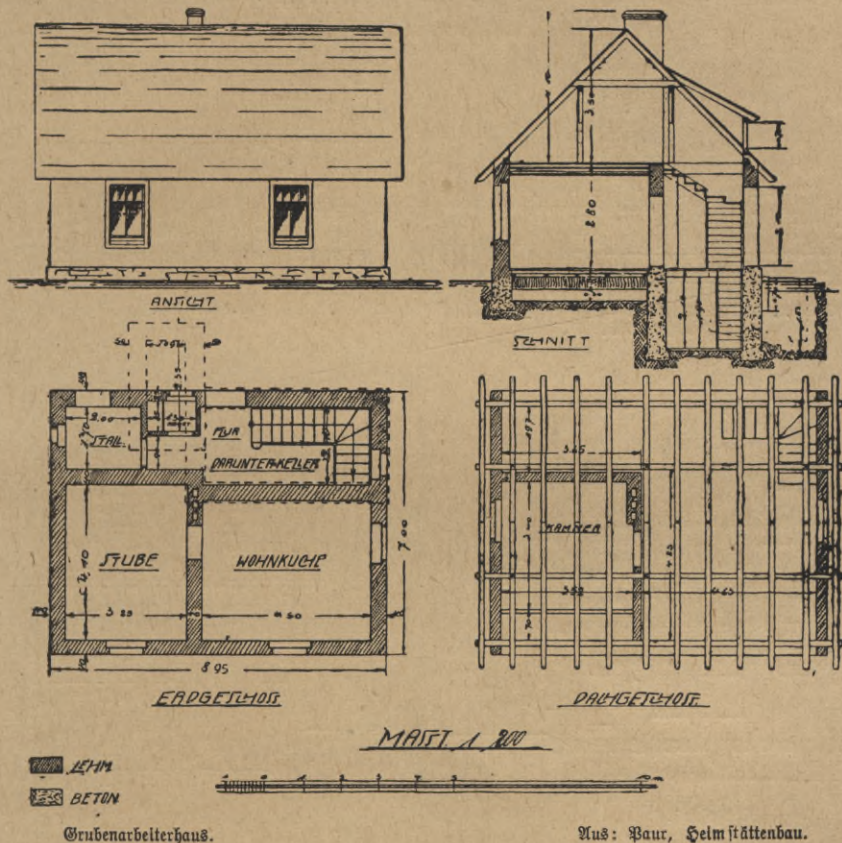
Aus: Baur, Der Heimatstättenbau.

Die drei Gesichtspunkte sind:

1. eine den gegebenen Grundlagen angepasste Grundrissanlage des Hauses;
2. Beschränkung des Kostenaufwandes auf das äußerst Zulässige; auf ein bestimmtes Verhältnis zu dem Verdienst des Eigentümers;
3. die Lösung der baukünstlerischen Frage, Gestaltung des Äußeren und Inneren nach den Gesetzen der Baukunst und der Harmonie.

Alle drei Punkte stehen in einem schroffen Gegensatz untereinander. Dazu kommt, daß ein relativ hohes Maß von Ansprüchen auch von denjenigen erhoben wird, die sich solch ein kleines Haus erwerben wollen, und diese Ansprüche kontrastieren wiederum mit den Anschauungen einer verfeinerten Wohnkultur, die nach Echtheit des Materials und des Ausdrucks strebt. So ist die Gestaltung eines solchen Hauses ein ständiges Schließen von Kompromissen, ein Kampf, der bis jetzt noch zu keiner Lösung geführt hat.

Wir wollen nun diese beiden Gruppen von Hausbau der neuen Zeit näher betrachten; das Arbeiterhaus zuerst, dann das Kleinbürgerhaus.



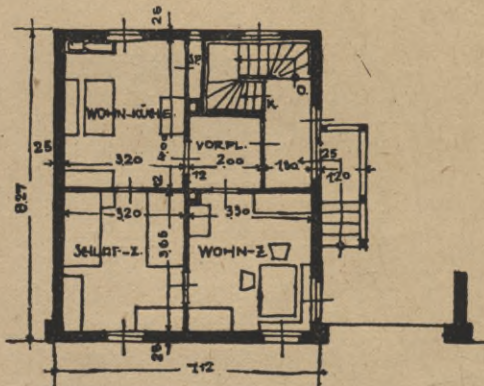
Wesentlich, ja man kann sagen ausschlaggebend ist die Kostenfrage. Sie reguliert alles. Auf dieser Grundlage beruht die Ausführung. Die Rechnung ist an sich denkbar einfach. Der Durchschnittsverdienst des Arbeiters beläuft sich auf etwa 12—1500 Mark pro Jahr. Von dieser Summe wird im Allgemeinen angenommen, daß für die Wohnung ein Sechstel in Ansatz gebracht werden muß. Das heißt also etwa 200 bis 250 Mark für das Jahr. Dieser Mieteinheit entspricht nun wiederum ein Kapital von annähernd 4000 Mark. Wir haben also ein Baukapital von 4000 Mark, welches als dasjenige anzusehen ist, wofür der Arbeiter in mittlerer Lebenslage sich ein Haus erwerben oder erstellen könnte.



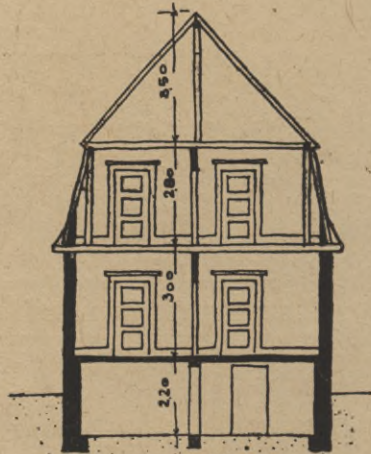
Architekt Fischer. Bauvereinshaus für 2 Familien.
Baukosten 6896 M.



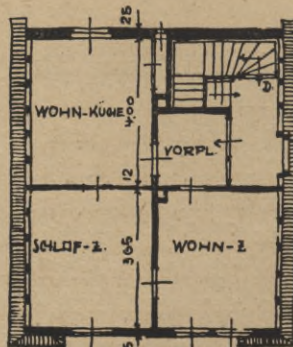
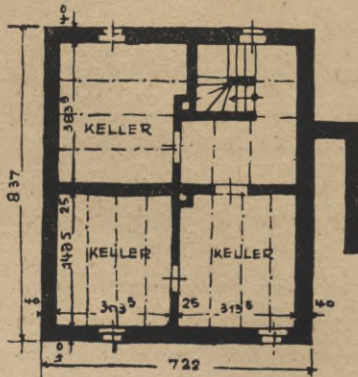
Seitenansicht.



Erdgeschoss.

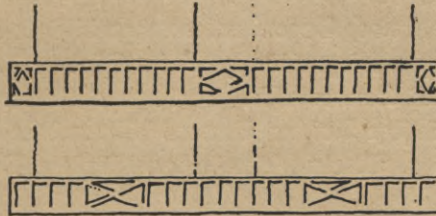


Schnitt.



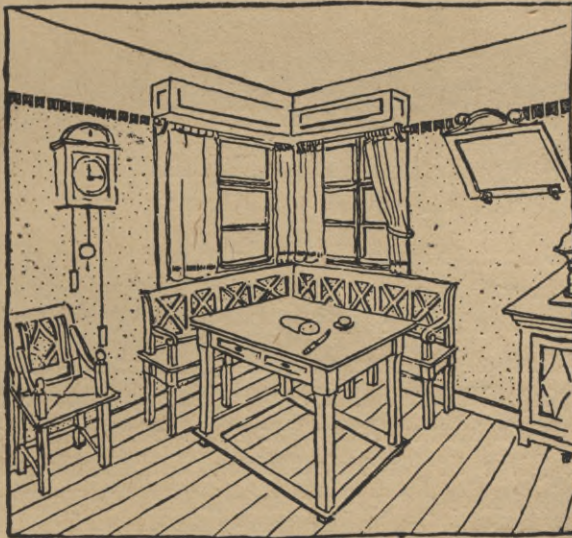
Obergeschoss.

So wäre das an sich ja recht einfach, man baut also für diese Summe ein Haus, und man macht von den durch Staat oder Organisation geschaffenen Gelegenheiten Gebrauch, d. h. man leiht sich Geld gegen Verpfändung des realen Wertobjektes. Dieser letzte Vorgang vollzieht sich ebenfalls verhältnismäßig sehr einfach, da der heutige Stand



Stumenbretter an nebenstehendem Arbeiterdoppelhaus.

der sozialen Fürsorge gerade in diesen Dingen vortrefflich funktioniert. Es soll an dieser Stelle nicht ausführlich geschildert werden, in welcher Form sich die Aufnahme der Baugelder zu vollziehen hat, hierüber kann



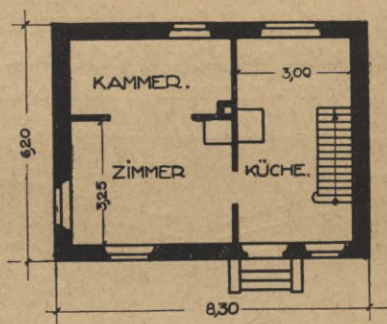
Ecke im Wohnzimmer des Arbeiterdoppelhauses.

jeder sich von staatlichen, städtischen und privaten Institutionen belehren lassen. Es seien hier erwähnt die Vereine zur Erbauung billiger Wohnungen, die in allen Provinzen und Bundesstaaten bestehen, und die sich zur Aufgabe machen, hier in bestem sozialen Geiste aufklärend und helfend dem Suchenden zur Seite zu stehen.

Wir wollen uns vielmehr damit beschäftigen: wie gestalten sich die Ausführungsmöglichkeiten solcher kleiner Häuser auf der Grundlage dieser Minimalwertigkeiten.

Hierzu ist nun auf Grund von Tatsachen zu sagen, daß man allerdings schon für eine Summe von 3000 Mark als niederste Grenze, bei gewissen Voraussetzungen fertige Häuser erbauen kann.

Es gibt ja wohl noch Gegenden, wo man billiger bauen kann, als in reich bevölkerten Industriezentren, z. B. im Odenwald, in Oberhessen, an den Peripherien des Landes usw. Es ist nur notwendig, daß man sich genau an die landläufige Art des Bauens hält, und keine besonderen Ansprüche stellt. Also z. B. ein kleines Haus für ein Dorf in abgelegener Gegend.



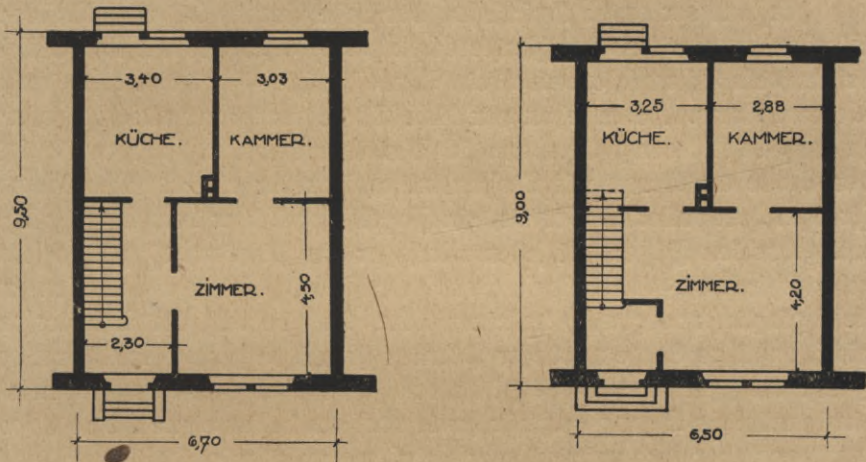
Das Haus kann folgende Räume erhalten:

Eine Stube und daneben eine kleine Kammer, eine kleine Küche, in der die gradarmige Treppe steht.

Man tritt im allgemeinen von der Haustüre bereits in die Küche ein, ohne Vorplatz. Ist das Gelände ansteigend, so kann man den Keller so gestalten, daß ein kleiner Raum für einen Stall geschaffen wird; ein Stall für eine Ziege ist für diese kleinen Verhältnisse eine Wohltat. Jedenfalls wird nicht das ganze Haus unterkellert, die Fundamentmauern müssen gesperrt werden. Das Dach erhält nach dem einen Giebel eine Kammer, alles andere bleibt offen als Speicher. Das ganze wird zusammengedrängt auf eine Grundfläche von 50 m^2 . Das ist schon das äußerste Zulässige. Hieraus berechnet sich nun das Haus wie folgt:

Stockwerkhöhe 2,50 m, ein Erdgeschoß, die Hälfte unterkellert und der Dachraum dazu, ergeben rund 250 Kubikmeter. Nach Erfahrungsfähigkeiten pro cbm 12 Mark, ergibt die Summe von 3000 Mark.

Hierbei ist nun noch besonders zu beachten, daß alle äußere Erscheinungsform jenes Maß von Bescheidenheit erkennen lassen soll, welches die wirkliche Grenze nach unten innehalten muß, so daß der Begriff „Wohnhaus“ noch sichtbar erscheint. Irgend welcher Aufwand an Bequemlichkeit ist ausgeschlossen, wir sehen die nackte, reale Primitivform zum Ausdruck gebracht.



Und gerade diese Häuser zu erbauen ist von einer Schwierigkeit für einen Architekten, über welche sich der Laie keine Vorstellung machen kann. Denn man will doch insofern der neuen Zeit Rechnung tragen, als man dem kleinen Bauwerk Form gibt, die erfreulich anzuschauen ist, nicht wie vor 20—30 Jahren, als man ohne jede Rücksicht auf die Erscheinung, auf die Wirkung nach außen darauflos baute. Es muß aber trotz alledem gesagt werden: Möglich ist auch diese Forderung. Man kann auch diese kleinen Häuser anmutig und freundlich gestalten, und gerade an diesem Problem arbeiten so viele, ja oft die besten Kräfte werden mobil gemacht und stellen sich auch bereitwilligst in den Dienst dieser Sache.

Die Schwierigkeit erwächst jedoch und zwar von der anderen Seite. Es ist kein Zweifel, daß der Arbeiterstand von heute gegen den kleinen Mann von vor 50 Jahren ein anderer geworden ist. Man erkennt ihn nicht wieder. Um es kurz zu sagen: die Arbeiterfamilie macht wesentlich andere Ansprüche in ihrer Lebensform als damals.

Und so kommt es, daß der Arbeiter, meist ist es der weibliche Teil, mit einem so kleinen, jeden Komfort entbehrenden Hause unzufrieden ist

— die Zimmer sind zu klein, und zu wenig; man braucht drei Zimmer, Küche, Abort, Speisekammer, eventuell sogar Bad usw.

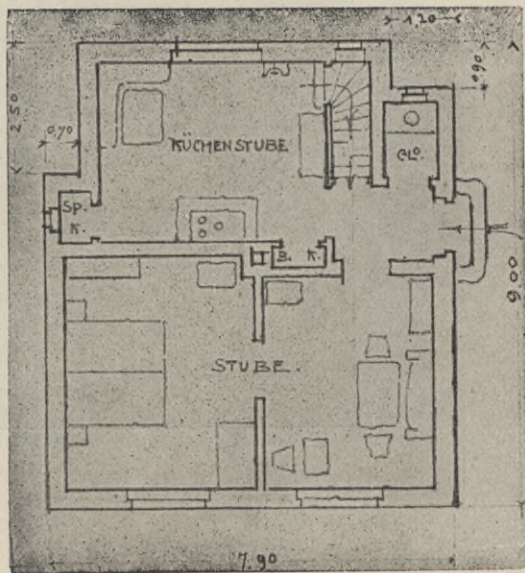
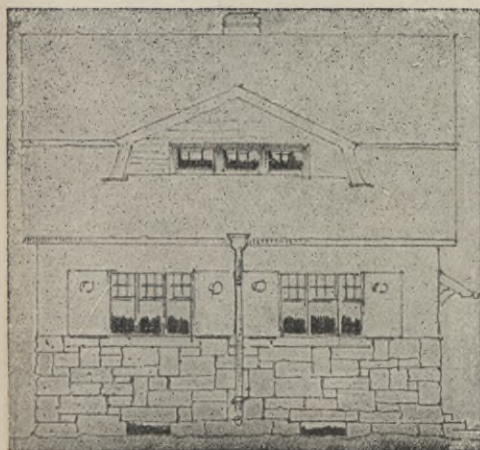
Und dann vor allem die Ausstattung der Räume. Hier ist gerade das Allerschlimmste zur unausrottbaren Gewohnheit geworden. Trat man ehemals ein in die Wohnstube des kleinen Hauses, so bestand die Ausstattung des Raumes aus folgendem Inventar:

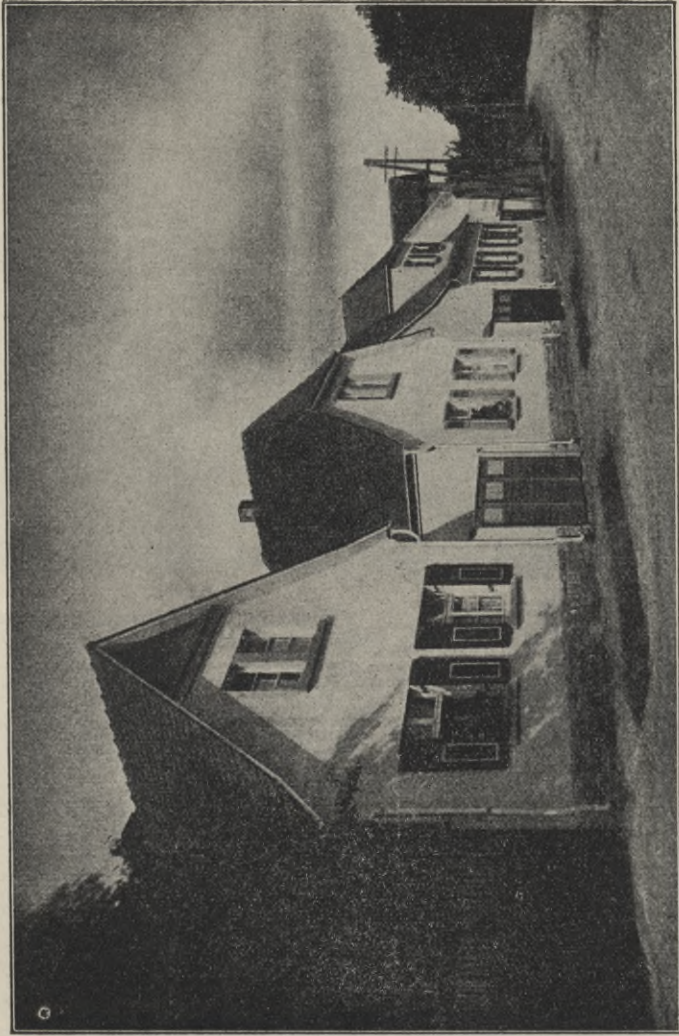
Erstens der große Kachelofen, der beste Freund des nach Behagen Strebenden, zweitens der Fenstereckplatz, Tisch, Wandbank und Stühle, drittens ein Schrank, eventuell ein Wandschrank — das war alles, außer kleinem Kram. Heute sehen wir diese Stube überhaupt nicht mehr, nur in ganz besonderen Fällen und in Volkskunstmuseen, dagegen steht in der Stube ein Divan mit Nußbaumtisch, darüber eine Plüschdecke mit Franzen, ein poliertes Vertiko, ein Facettspiegel über dem Sofa, Stühle mit gedrehten Füßen, oft sehen wir sogar ein Pianino, es gibt ja schon gebrauchte für 2—300 Mark. Der Ofen ist aus häßlichem Gußeisen und steht gänzlich unorganisch in seiner Ecke. Daß begreift die Arbeiterfrau nicht, daß ihre Sache wertloser Plunder ist und daß die ältere Form des Hausrates „gut“ und angepaßt ist, und sich nach sozialen Umständen als einzig mögliche Lösung auch für heute noch am besten eignet. Und besonders dann aber auch notwendig erscheint, wenn das wirtschaftliche Niveau ein solches ist, daß bis an die letzte Grenze nach unten gegangen werden muß.

Niemand will arm erscheinen, und das ist es, die dumme, einfältige Eitelkeit, die namentlich von den Frauen ausgeht; sie zwingt diese Menschen immer wieder in das Joch des falschen Scheines. Was fragen diese Menschen nach Kunst, nach Harmonie! Konvention ist alles — macht es die Nachbarin so, dann muß auch in dieses Haus ein Vertiko, ohne zu zucken wird das Opfer gebracht. Das ist der unausrottbare Herdentrieb in der Menschenbrust: das Uvermögen des Einzelnen sich aus dem Rahmen der Masse, der Sippschaft, zu stellen, im guten wie im schlechten — und da wir nun einmal, wenigstens in der Wohnkultur, in ein schlechtes Geleise gefahren sind, so darf es uns nicht wundern, daß die Menge hier in träger Stumpfheit verharrt, und allen Mühen zum Trotz selbst dem besten Willen Widerstand leistet. Das sind die Imponderabilien der Massen. Wer damit nicht rechnet, kommt mit seinen besten Absichten und Ideen unter die Räder, das hat nun in der neuen Zeit schon mancher „Reformator“ erlebt, und man sollte meinen, es müßte jedem nun allmählig zum Bewußtsein kommen, daß man diese Dinge nicht ungestraft vernachlässigen darf.



Einfamilienhaus. 350 cbm umbauter Raum.
 Baukosten ca. 4000 Mark.

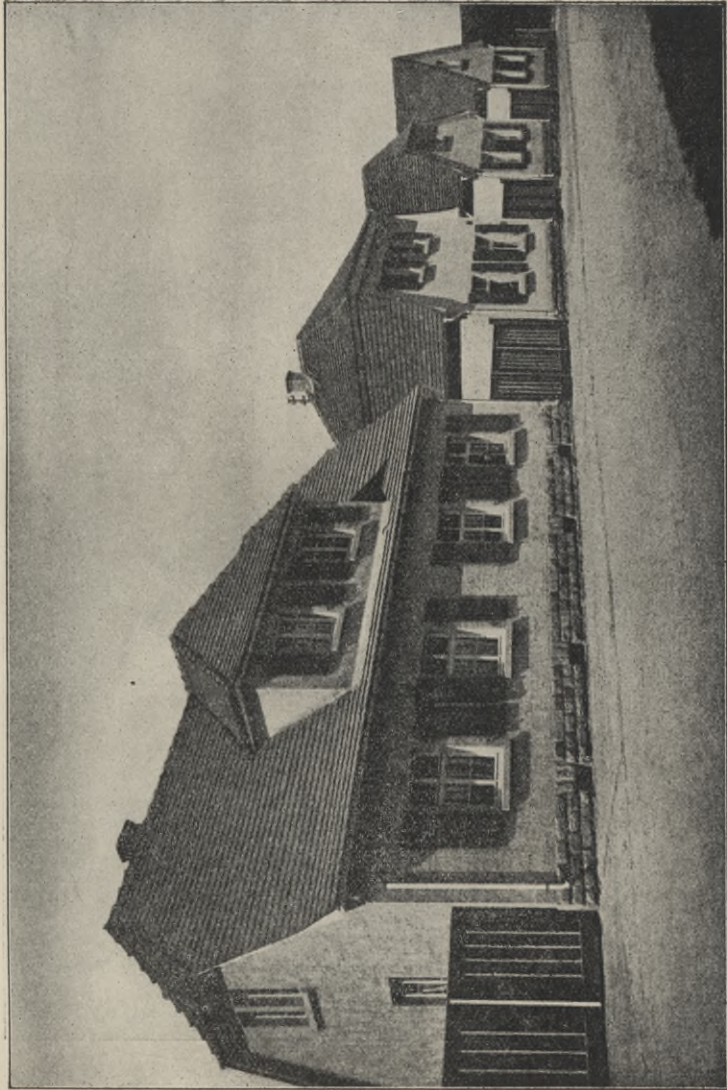




Architekt Baurat S. Feyer, Worms.

Hauvereinshäuser in Wachenheim (Pfeifen).

Aus: Praktische Wohnungsfürsorge im Zweckverband. Nr. 10.—.



© Groß. Bauat Fejer, Worms.

Baureinshäuser in Besigheim.



Architekt Groß. Baurat H. Heyer, Worms.

Einfamilienhaus in Mörfstadt.

48,10 qm bebaute Fläche. Mit 4 Zimmern, Küche, Kammer, Keller und Boden. Preis einschließlich Bauplatz, kleinem Stall und aller Nebenkosten 6348 Mk. Erdgeschoßhöhe 2,90 m.

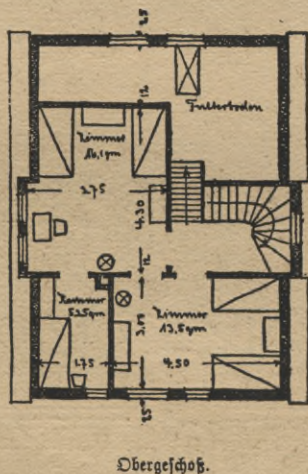
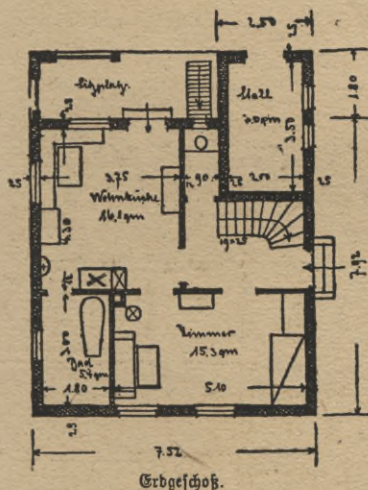
Aus: Heyer u. Geisler, Praktische Wohnungsfürsorge im Zweckverband. Nr. 10.—



Gartenseite.



Vorderansicht.



Architekt R. Leupold, München.

Einfamilienhaus.

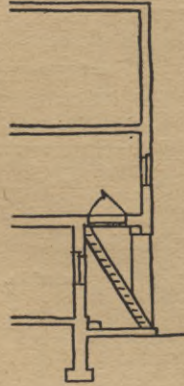
64 qm bebaute Fläche, 368,38 cbm umb. Raum. Kosten ca. 5400 Mk.

Seitenansichten und Schnitt siehe nächste Seite.

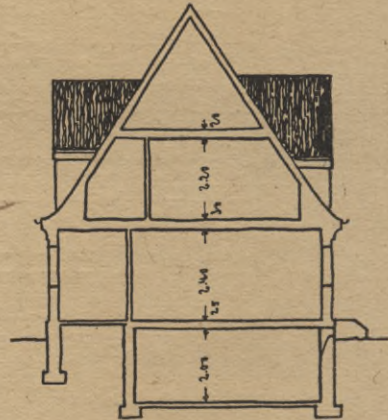
Wir haben gesehen, daß man für die sehr niedrige Summe von 3000 Mark wohl ein kleines Haus bauen kann, aber wir wollen uns nicht verhehlen, daß damit nur ein seltener Fall gemeint ist; im allgemeinen kommt man damit nicht aus. Man muß mit realen Tatsachen rechnen können, und das bedeutet in diesem Falle ohne Zweifel, daß man das normale Arbeiterhaus eben nicht unter 5000 Mark bauen kann. Dabei ist dann sogar die kleine Baustelle von etwa 2—300 qm Grund einbegriffen. —



Linke Seitenansicht.



Rechte Seitenansicht.



Schnitt a-b.

Architekt R. Leupold, München.

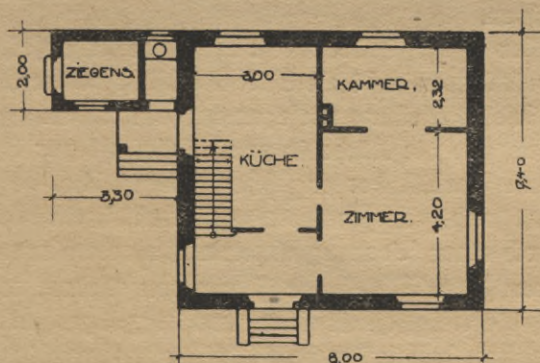
Wir kommen dabei gleich auf etwas zu sprechen, was für die Kosten dieser kleinen Häuser ja ebenfalls sehr in die Waagschale fällt; das sind die sogenannten „Nebenkosten“, denn, wenn man sagt: das Haus kostet 3000 Mark, so ist nicht gesagt, daß auch noch andere Ausgaben sich als notwendig erweisen; die sich, wie alles beim Bau, ebenfalls recht bemerkbar summieren.

Um nur einige solcher „Nebenkosten“ anzuführen, seien die nachfolgenden erwähnt: Arbeiten des Geometers, die Planfertigung und Bauleitung, die behördliche Genehmigung; Straßenkosten; Installationskosten, Grubenanlage; Einfriedigungskosten, Gartenanlage (Bodenmelioration), Bauzuschlagsunkosten usw., denn die Liste ist damit noch nicht vollständig. Wer so in Unkenntnis der Dinge mit einem spekulativen Unternehmer darauflos baut, der erlebt recht bald fatale Ueberraschungen, und es ist auch bei kleinen Bauten von entschiedenem Vorteil, sich des Rates eines verständigen Technikers oder Architekten zu bedienen. —

Wir wollen nun im Nachfolgenden sehen, was man für die Summe von etwa 5000 Mark — alles eingeschlossen — erhalten, bzw. erstellen kann; und wir werden bald sehen, daß auch hier das Minimum einer anspruchslosen Wohnform die Grundlage bildet. —

Natürlich ist bei diesen Berechnungen Voraussetzung, daß es sich um Einzelbauwerke handelt, im Gegensatz zu Häusern, die in einer größeren Anzahl hergestellt werden — wie wir das bei Gartenstadtsiedlungen, Arbeiterhauskolonien und andern sehen. —

Bei Einzelhäusern liegt der finanzielle Gesichtspunkt immer etwas ungünstiger. —



Das Haus, welches wir jetzt betrachten, hat etwa folgende Einzelheiten, bzw. Räume, Hof, Garten, Platz zc., können folgendermaßen angenommen werden:

Eine Baustelle von 300 \square m mit einem Betrag von 5—600 Mark, einfache Lattenzauneinfriedigung, kleiner Stallanbau und das Wohnhaus. Das Haus betreten wir durch die etwas besser gestaltete Haustüre, und gelangen in einen kleinen Vorraum, welcher die auch hier notwendigerweise geradarmig gehaltene Treppe aufnimmt. Rechterhand treten wir in das Wohnzimmer, welches kaum größer als 16 \square m angelegt sein darf.

Neben dem Wohnzimmer ist wieder die Kammer, der Schlafrum. Vom Vorplatz geht eine zweite Tür in die Küche. Letzere bildet nach dem Gebrauch der Neuzeit eine doppelte Benutzungsmöglichkeit, einmal zum Kochen und Waschen und ferner als Aufenthaltstraum zum Essen und zum Ausruhen. Wir haben uns daran gewöhnt, dafür den Ausdruck Wohnküche zu akzeptieren.

Es ist ein Kompromiß, es wäre besser, wenn es nicht so wäre, aber wer kann die Menschen zu etwas zwingen, was sie nun einmal aus einer langen Reihe von Gewohnheiten und Bequemlichkeitserrscheinungen für selbstverständlich erachten? Der kleine Mann ist nun einmal so, er hat den Begriff einer gehobenen Lebensform nicht übernommen. Wie oft sieht man den im freien Felde, am Straßendamme Arbeitenden, draußen bei Wind und Wetter sitzen, sein braves Weib hat ihm im Korbe das Essen gebracht und es wird fröhlich und ohne Umstände verzehrt.

Hunger ist ja wohl immer vorhanden, und man macht eben keine Umstände da draußen. Vornehme Leute machen so etwas ja auch manchmal, und nennen es dann Picknick; amüsieren sich dabei. Zu Hause setzt der Arbeiter diese Art fort, und legt keinen Wert auf einen schön gedeckten Tisch, auf gewisse Neußerlichkeiten, die dem Kulturmenschen unentbehrlich erscheinen.

So kam der Eßtisch in die Küche des Arbeiterhauses, und man wird gleich beim Projektieren auf diese Sitte Rücksicht nehmen, und einen Teil der Küche als Wohnabteilung vorsehen und ausstatten.

Wir teilen also die Küche in zwei Teile, oft nur ideell, aber auch oft so, nach dem Vorbild der englischen Wohnküche, daß der Teil, der zum Kochen und sonstigem Hantieren gewidmet ist, ein alkovartiger Ausbau ist, der durch einen Vorhang abgetrennt werden kann.

In unserem 5000 Mk.-Hause ist nun von alledem noch keine Rede, hier ist lediglich die Möglichkeit einer etwa 12 qm großen Küche gegeben, und man denkt sich, daß in der dem Fenster zugewandten Ecke ein Ecktisch mit Bank, einigen Stühlen und ein Schrank aufgestellt ist. —

Gehen wir die Treppe hinauf, so ist oben eine größere Kammer, welche den heranwachsenden Kindern zugehört.

Es ist gut, wenn von der Küche eine zweite Tür nach dem Stallanbau geht, die dann auch am meisten benützt wird.

Wir können einen Stall für 1—2 Schweine, oder noch besser Ziegen, anbauen, daneben liegt der Abort und dann noch ein Lattenschuppen für Holz und Geräte. Vor diesen Räumen muß ein gedeckter Gang sich befinden, daß man trocknen Fußes hin und her gehen kann.

Das ist, in Kürze beschrieben, unser Haustyp für etwa 5000 Mark.

Hier muß nun noch eingeschaltet werden, daß im allgemeinen die gute Absicht aller Wohnreformer durch die glücklichen Besitzer illusorisch gemacht wird. Wir finden selten, daß so ein Haus, wie es eben sein sollte, nur von einer Familie bewohnt wird. Die bedauerliche Tatsache der Altermieterei ist nicht wegzuschaffen; und so sehen wir gar oft, sogar in der Regel, daß auch in diesen kleinen Wohnhäusern noch eine zweite Familie Unterschlupf erhält.

Und damit wird wieder alles, was wir hofften, zerstört. Wie kann Friede und Freude und Genuß am Besitz sich geltend machen, wo auf so engem Raum zwei getrennte Haushalte sich niedergelassen haben? Bald sehen wir wie im Dachstock aus der großen Kammer zwei kleine werden, und der Treppenvorplatz wird zur Küche!

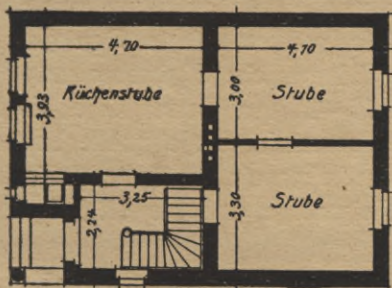
Das ist nun gar nichts Schönes und bedeutet einen absoluten Verzicht auf den besten Vorzug, den das Einfamilienhaus gewähren sollte! Mildern läßt sich dieser leidige Umstand nur insofern, als man gleich bei der Planung diese Möglichkeit vorsieht, und für geeignete Trennung der Parteien Sorge trägt, aber es führt immer nur zu einem unbefriedigenden Kompromiß, wie ja leider in den meisten Dingen, die mit den sozialen Verhältnissen der neuen Zeit herangewachsen sind.

Im allgemeinen ist der Besitzer eines solchen Anwesens recht gleichgiltig gegen die äußeren und inneren Erscheinungsformen des Hauses, und deshalb machen so viele der in den letzten Jahren entstandenen Kleinwohnhausbauten einen so widerspruchsvollen Eindruck.

Man sieht sofort, wo die Familie mit der äußeren Erscheinung nicht im Einklang steht und das Ganze den Charakter des Aufgezwungenen erkennen läßt.

Man wird ja hoffen können, daß mit der Zeit eine Veredelung der Gebräuche eintritt, schließlich macht ja doch einer dem andern nach, was sie so unter sich betreiben, aber man soll dabei doch nicht außer Acht lassen, daß von Seiten derjenigen, die eine ästhetische Kultur in die unteren Volksschichten tragen wollen, ein recht langsames Tempo eingehalten werden sollte und vorerst nur die größten Schäden abgestellt werden müssen.

Jedenfalls muß es als dringend notwendig betrachtet werden, daß die kleinen Häuser jenes schlichte Milieu atmen, wie ehemals in guten Kulturperioden vergangener Zeiten, jedes künstliche Höberschrauben des architektonischen Ausdrucks ist ein Mißgriff, der überall unbefriedigend wirkt, und letzten Endes die zu Beglückenden selbst aus einem Elend in ein neues trägt, das ihnen dann erst recht unwillkommen ist.



Erdgeschoss.

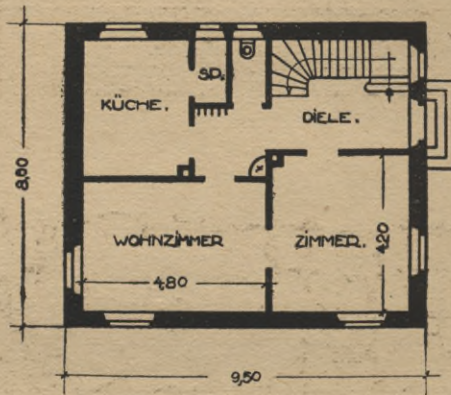
Architekt Landesbaurat Dr.-Ing. S. Holtmeyer, Kassel.

Einfamilien-Wohnhaus
für einen Unterbeamten.

Im Obergeschoß befinden sich noch 3 Schlafräume.

Besser gestaltet sich diese Fürsorgearbeit bei solchen Hausbauten, welche einen etwas höheren Aufwand gestatten. Wir wollen nunmehr eine Gruppe von solchen Häusern in Betracht ziehen, welche für einen Preis von etwa Mk. 8—10 000.— zu erstellen sind. Wir treten hier in den Kreis einer wesentlich anders gestalteten Bevölkerungsschicht ein.

Waren es bisher Arbeiterfamilien, so lernen wir jetzt die Gewohnheiten des weniger begüterten Kleinbürgertums kennen. Aber auch oftmals findet man, daß in solche kleinen Häuser vornehme Leute ziehen, die einerseits hochgeistig gebildet sind, aber andererseits mit geringen Glücksgütern gesegnet sind und dennoch den Drang haben nach selbständigem eigenen Besitz. Je nachdem wird sich nun das äußere und innere Gepräge eines solchen kleinen Hauses gestalten. Nehmen wir den Durchschnittscharakter eines kleineren oder mittleren Beamten an.



Zunächst werden wir in das Haus gelangen durch einen kleinen Vorraum, welcher die Treppe in sich enthält. Hier schon kann ein gewisser Wohncharakter diesem Raum aufgeprägt werden, wenn man auch nicht ohne weiteres schon von einer Diele sprechen möchte. Den Hauptteil des Hauses bilden 2 gleichwertige Räume, ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer; diese Räume von etwa 16—18 qm Grundfläche. Es ist wünschenswert, daß beide Räume eine gemeinsame Heizquelle besitzen und empfiehlt sich hier in allen Fällen am besten ein richtig konstruierter Kachelofen, denn zu einer zentralen Heizanlage sind die Mittel nicht ausreichend.

Gegenüber den früheren Gewohnheiten ist zu beachten, daß von einem Zimmer, welches man gewohnt ist, gutes Zimmer, oder Empfangszimmer oder Salon zu nennen, definitiv abgesehen werden muß. Das hat ja nun Gott sei Dank die Entwicklung der neuzeitlichen Baukunst zu Wege gebracht, daß mit dieser törichten Unsitte endgültig gebrochen werden konnte.

Wir betrachten noch die übrigen Räume, zunächst die Küche. Dieselbe dient lediglich den Zwecken für die sie bestimmt ist. Wir werden

hier keinen Wohnteil finden und ist deshalb eine Größe von höchstens 10 qm mehr wie ausreichend. Die Hauptsache für diese Küche ist auf alle Fälle ein guter Herd, denn hiervon hängt so Manches ab, was oft recht einschneidend in das Familienleben eingreifen kann.

Des Weiteren wären im unteren Stockwerk noch anzuordnen: eine Speisekammer und ein Kloset, und man tut gut, wenn man hier darauf achtet, daß diese beiden Räume so gruppiert sind, daß der entsprechende Raum im oberen Stockwerk als Badezimmer verwandt werden kann.

So gelangen wir in das obere Stockwerk und haben auch bei einstöckigen Gebäuden — da wo ein ausgebautes Dach notwendig wird — 3 vollständig gut einzurichtende Räume für Schlafzwecke zur Verfügung.

Das ist in der Hauptsache die ganze Anlage und man kann ohne weiteres sagen, daß dieses Haus eine Wohnung von 5—6 Räumen mit allem Zubehör in sich birgt und wenn wir diese Sache vom rein wirtschaftlichen Standpunkt betrachten, so erfordert dieses Haus einen jährlichen Aufwand von Mk. 4—500.—, wozu allerdings das Zinsensfordernis des Bauplatzes noch hinzuzurechnen ist. Keinesfalls wird aber eine Summe von Mk. 600.— überschritten werden und es ist damit der Beweis erbracht, daß man in einem eigenen Hause billiger oder mindestens ebenso billig als in einer Mietwohnung in der Stadt wohnt.

Von den übrigen Annehmlichkeiten ganz abgesehen! Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß auch eine Reihe von scheinbaren oder auch wirklichen Unbequemlichkeiten vorhanden sind. Je größer die Großstadt wird, und je mehr der Mensch der Großstadt sich den Bequemlichkeiten und dem Komfort, welcher das Großstadtleben bringt, anpaßt, um so empfindlicher wird derselbe gegenüber allen jenen kleinen Unbequemlichkeiten, denen man außerhalb des Wohnzentrums der Großstadt ausgesetzt ist; aber die Erfahrung hat auch hier gelehrt, daß es Anpassungsmöglichkeiten gibt und wer die ersten Jahre des Wohnens in freiem Eigentum hinter sich hat, der wird niemals wieder sich in die Enge der Mietwohnung zurücksehen.

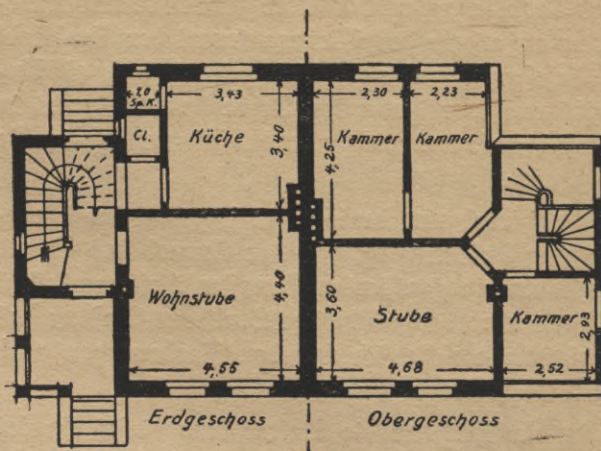
Solche Häuser sind natürlich nur denkbar in sogenannten Siedlungen, wobei Voraussetzung bleiben muß, daß der Erwerb des Grund und Bodens auf der Basis einer organisierten Genossenschaft ermöglicht wird, denn im anderen Falle wird der zukünftige Landhaus-Besitzer das Opfer einer Bodenspekulation, welche sich mit den Forderungen nach genauester Sparsamkeit nicht verträgt.

Wir können hier im Anschluß an die Betrachtung dieses Hauses gleich eine weitere Gruppe ins Auge fassen, welche im großen Ganzen



Architekt Landesbaurat Dr.-Ing. Holtmeyer, Kassel.

Doppelwohnhaus. Hauptansicht.
Seitenansicht nebenstehend.



Wohnhaus für 2 mittlere
Beamtenfamilien. Seitenansicht
nebenstehend. Waschküche ist
im Kellergehoß. Baukosten:
1100,9 cbm à 14 M. =
15413 Mark, also 7700 Mark
für jede Familie.

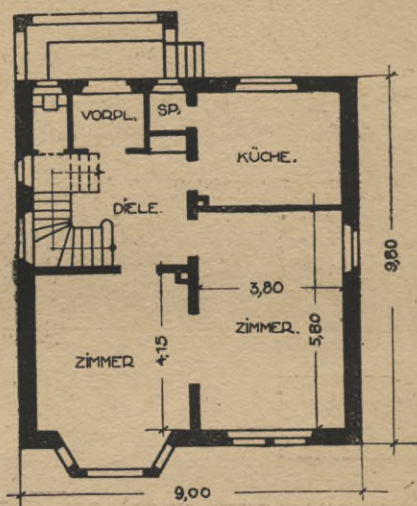
für die gleiche Bevölkerungsgruppe geschaffen werden kann. Es handelt sich um Häuser in der Preislage von Mk. 10—14 000.—, und wird der Unterschied sich nicht in der Mehrung von Räumen, sondern hauptsächlich in einem etwas gesteigerten Komfort der Gesamtanlage charakterisieren. Es ist ja selbstverständlich, daß das aufgewandte Kapital von Mk. 14 000.— eigentlich noch ein recht kleines ist und namentlich mit Rücksicht auf die immer größer werdende Steigerung der Einzelpreise,



die dem Bauen zu Grunde liegen, ist es eigentlich erstaunlich, daß man für so wenig Geld doch noch etwas Ansprechendes bekommen kann. Aber dies ist natürlich nur möglich, wenn alles ausgeklügelt ist, um das festliegende Programm durchzuführen und alles vermieden wird, das nicht unbedingt notwendig ist.

Maßgebend ist ja hier natürlich immer, wie bei allen kleinen Häusern die bebaute Grundfläche, und von diesem Gedanken ausgehend, wird man eben in den durch die beabsichtigte Bausumme gezogenen Grenzen versuchen, alles das nun unterzubringen, was man auf Grund von Erfahrungen unter Berücksichtigung der Wünsche des Bauherrn möglicherweise anlegen kann.

Auch dieses Haus wird im Erdgeschoß nur 2 Wohnräume haben, aber sie sind größer angelegt und können persönlichen Wünschen des Bauherrn nach intimerer Gestaltung Rechnung tragen. So ist es zulässig, daß das etwas kleinere Wohnzimmer einen kleinen Erkerausbau bekommt, welcher als Arbeitsplatz der Hausfrau gewidmet sein kann. Im Eßzimmer, welches den größten Raum des Hauses bildet, können eingebaute Schränke, die mit der Küche in Verbindung gebracht werden können, dem Raume etwas besonders Anheimelndes verleihen und eine besondere Aufmerksamkeit kann man den Nebenräumen widmen, die nun einmal die Grundlage unserer heutigen Bedürfnisse bilden.



Wir gelangen in die kleine Wohndiele von außen durch einen Windfang, welcher seinerseits einen kleinen Raum für Garderobe zuläßt und gelangen rückwärts ins Freie über einen gedeckten Vorplatz vor der Haustüre, der nun hier in den meisten Fällen als Veranda ausgebildet wird, d. h. ein Raum, in welchem man in der wärmeren Jahreszeit sich aufhalten kann und der auch in solchen Fällen, wo man etwas mehr aufwenden kann, zu Wohnzwecken, insbesondere auch zur Einnahme der Mahlzeiten verwandt werden kann. Man kann diesen Gedanken schließlich auch noch erweitern, dadurch, daß man diesen Vorplatz oder diese Veranda zu einem geschlossenen Raum gestaltet, indem man ihn vollständig verglast. Auf diese Weise erhält man unter Einhaltung verhältnismäßig geringer Ausgaben ein kleines Blumenhaus oder Wintergarten, gewiß der Wunsch einer jeden Hausfrau.

Auch in diesem Hause ist davon abgesehen, einen Raum für Besuchszwecke anzugliedern. Hier ist nun durch den Gebrauch ein Ausweg dahingehend gefunden worden, daß man die kleine Diele wohnlich ausgestaltet, indem man in den Winkel der Treppe eine Sitzgelegenheit eingelegt hat, meistens eine Eckbank mit rundem Tischchen, wovon die innere Wand der Treppe den Abschluß bildet. Dadurch wird vor allen Dingen vermieden, daß in diesen kleinen Häusern auch nur ein geringer Bruchteil der bebauten Fläche als unbewohnter Raum übrig bleibt.

Wenn man in ältere Häuser eintritt, Häuser die vor 20—30 Jahren gebaut wurden, so findet man häufig, daß der eigentliche Eingang, der meistens unter der Treppe stattfindet, uns einen frostigen Empfang bereitet. Wir sehen ein rein sachlich ausgestaltetes Treppenhaus und kommen in einen ungeheizten Korridor oder Vorraum, der nun erst in die eigentlichen Wohnräume uns hinüberleitet. Solche Anlagen werden nicht mehr gepflegt, denn man hat sich gewöhnt an einen etwas gesteigerten Komfort, und unsere Architekten haben es verstanden, wenn auch langsam und nicht ohne Mühe, das bauende Publikum davon zu überzeugen, daß es auch andere Wege gibt, die zum Ziele führen. So hat sich im Laufe der Jahre ein wesentlicher modifizierter Grundrissotyp für die kleinen Häuser der Neuzeit herausgebildet.

Ein weiteres unterscheidendes Moment zwischen den vorher besprochenen Beispielen kann man auch darin suchen, daß in Bezug auf die Auswahl der Materialien etwas mehr Sorgfalt aufgewendet werden kann. Während bei den bisher besprochenen Beispielen die Durchführung des Programms nur möglich ist, wenn mit größter Zurückhaltung und man möchte sagen, mit einer ausgeklügelten Raffiniertheit vorgegangen wird, so läßt sich hier die Möglichkeit an, daß man, wenn auch nur in bescheidenen Grenzen, eine gewisse Steigerung des rein nackten Zweckgedankens zuläßt.

Es ist nicht gänzlich ausgeschlossen, daß man beispielsweise die Fußböden des Erdgeschosses aus Linoleum gestaltet, denn gerade dieses Material ist eine willkommene Erfindung der Neuzeit, die von größtem hygienischem Wert ist und andererseits, ökonomisch betrachtet, durch ihre wirklich anerkannte Dauerhaftigkeit und Haltbarkeit ein recht empfehlenswertes Material geworden ist.

Schwierig gestaltet sich die Lösung der Frage der Beheizung. Man findet, daß oft der Wunsch ausgesprochen wird, auch hier schon eine Zentralheizungsanlage vorzusehen. Die ist nun schlechterdings in diese geringe Bausumme nicht unterzubringen, und ob die an sich wohl billigste Heizung, die sogenannte Frischluftheizung so absolut zweckmäßig und

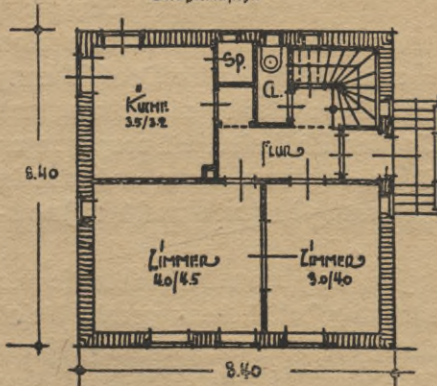
empfehlenswert ist, kann wirklich nicht für jeden Fall mit Sicherheit ausgesprochen werden. Die Urteile widersprechen sich hier. Viele Besitzer schwärmen dafür, andere verwünschen sie wieder und möchten sie am liebsten wieder los sein. Aber auch hier ist insofern ein Ausweg denkbar, als in neuerer Zeit häufig kombiniertes Kachelofen-Heizsystem zur Anwendung kommt, d. h. die Heizung von einem einzigen Ofen her, welcher so angelegt ist, daß er im Erdgeschoß 3 Räume heizen kann.



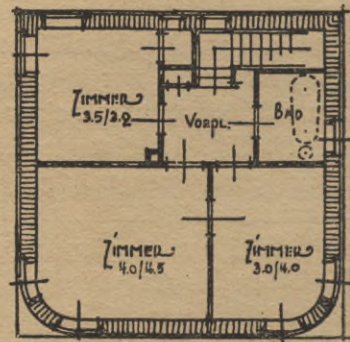
Straßenansicht.



Seltensansicht.



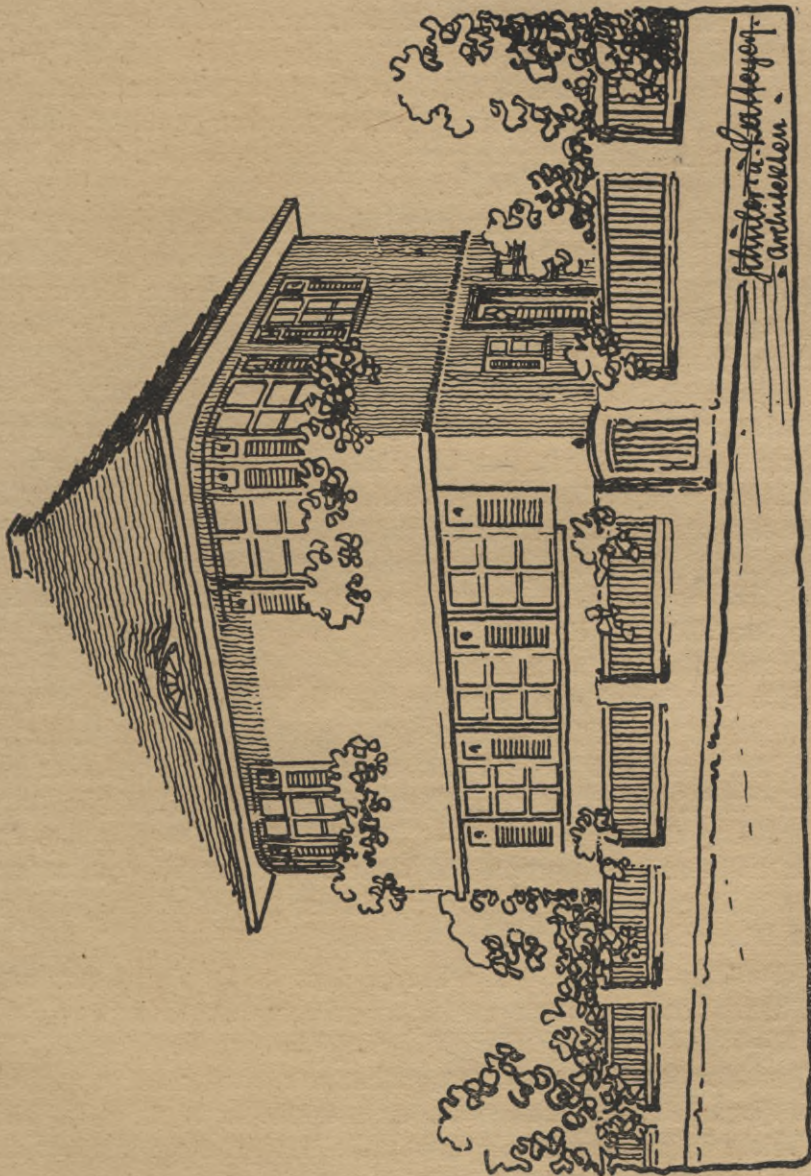
Erdgeschoß.



Obergeschoß.

Architekten Schuler und Latteyer, Ludwigshafen. Einfamilienhaus. Gesamtansicht nebenehend.

Jedenfalls muß in einem Haus unserer Zeit im Winter das ganze Erdgeschoß von gleichmäßiger Wärme durchflutet werden. Das ist eine so primäre Forderung, daß hierfür ein Opfer gebracht werden muß und es ist diese Frage sicherlich Sache ernster Erwägung, die vor Beginn des Baues gelöst werden muß.



Einfamilienhaus der Gartenstadt Dortmund.

Architekten Schuler und Petteyer, Lubwigshafen.

Eine dritte Stelle, an welcher ein etwas gesteigerter Aufwand getrieben werden könnte, ist Küche und Nebenräume, Bad, Kloset, Speisekammer; Küchenherd, Gestaltung der Wände der Küche mit glazierten Plättchen, desgleichen im Bad, die Ausbildung der Fußböden mit fugenlosem Estrich und dergleichen. Es sind dies also gewissermaßen nicht solche Dinge, die das Schönheitsbedürfnis des Auges befriedigen sollen, sondern Dinge, die rein praktischen, sachlichen Zwecken gewidmet sind, die man also unter dem häufig angewandten Schlagwort des berechtigten Komforts einreihen kann.

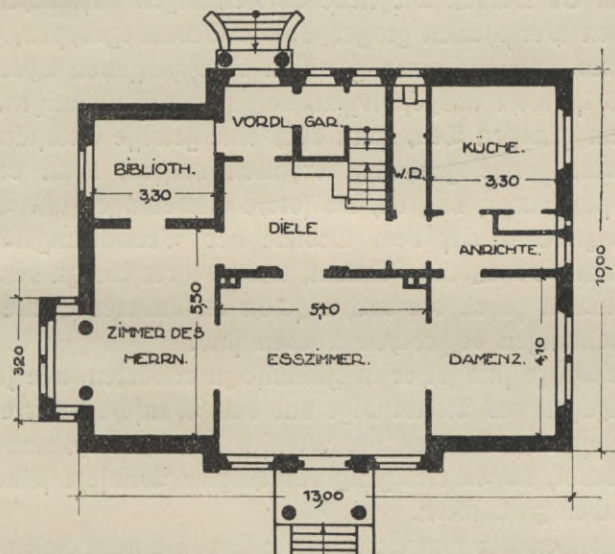
So sehen wir nun dieses kleine Haus im Geiste vor uns. Wir haben es im Inneren betrachtet und wenn wir einen kurzen Blick auf die gesamte Anlage werfen wollen, so wird es in seiner äußeren Erscheinung ein Bild größter Schlichtheit und Einfachheit sein müssen, wobei die Hauptsache für den Architekten darin zu finden ist, daß in der Verwendung der äußerlich sichtbaren Materialien größte Zurückhaltung vorherrscht, wodurch der Zukunft die Möglichkeit des Verwachsens mit dem Garten und mit der Umgebung überlassen wird, denn für architektonische Experimente irgendwelcher Art, unnütze Dachbauten, Türme, Turmspitzen, Balkone und sonstige Verzierungen kann man hier nicht kommen. Diese sind überwunden, und auch gar nicht nötig, aber sie bildeten vor noch nicht gar zu langer Zeit für den Architekten eine Quelle von Mühseligkeiten und veranlaßten ihn häufig, recht unglückliche Bauschöpfungen in die Welt zu setzen.

Wenn wir nun hiermit die eigentliche Besprechung des sogenannten kleinen Hauses zum Abschluß bringen, so können wir die Grenze, die das kleine Wohnhaus von dem größeren vornehmeren Landhaus oder dem bürgerlichen Wohnhaus scheidet, dahin festlegen, daß als höchste finanzielle Leistung ein Kapital von 10—20 000 Mark in Frage kommt, und wir finden ja auch, daß gerade das Bestreben großer Mengen unseres Volkes dahin geht, in den Besitz eines kleinen Hauses mit möglichst geringem Aufwand zu gelangen.

Wir sehen also eine scharfe Grenze, über welche hinaus man nicht gehen kann, denn wenn wir mit einem größeren Kapitalaufwand, wie etwa 20—25 000 Mark arbeiten können, so verliert sich ohne weiteres der Charakter des kleinen Hauses. Wenn wir in aller Kürze noch ein solches Haus betrachten wollen, da es ja immerhin lehrreich ist, diese Unterschiede festzustellen, so mögen folgende Ausführungen hierüber uns Aufschluß geben.

Der Aufwand, der in einem Haus für 20—25 000 Mark gemacht werden kann, kann dahin festgelegt werden, daß man im Erdgeschoß

auffer der ebenfalls wieder bewohnbar eingerichteten Diele ein kleines Empfangszimmer anlegt, ferner ein besonderes Zimmer für den Hausherrn, zugleich als Arbeitszimmer oder Bibliothek, ein weiteres Zimmer für die Frau des Hauses, welches wohl am besten in die Nähe der Küche eingelegt wird, und schließlich einen gemeinsamen Raum als Wohn- und Esszimmer, den Hauptraum des Stockwerkes. Selbstverständlich nehmen Küche, Speisekammer, Garderobe, Kloset usw. den entsprechenden Raum ein, und es tritt nun ohne weiteres als Lösung der Heizungsfrage die zentrale Anlage ein.



Eine weitere Frage liegt zur Lösung vor in der Anlage einer Nebentreppe, die überall da unentbehrlich erscheint, wo mit Dienstboten und sonstigem Personal gerechnet werden muß.

Wir sehen hieraus schon ohne weiteres, daß wir solche Häuser bauen, die man gewohnt ist, herrschaftliche Wohnhäuser zu nennen. Von denen soll ja in diesem Buche nicht die Rede sein und wir können es uns versagen, hierauf in den Einzelheiten einzugehen.

Wenn wir die Betrachtungen des zweiten Teiles unserer Ausführungen noch einmal überblicken, so sehen wir, daß wir es hier mit baulichen Schöpfungen zu tun haben, die für ganz bestimmte Volksteile gedacht sind. Wir nannten sie schon, es handelt sich um Arbeiterfamilien einerseits und solche bürgerlichen Familien, welche nicht in der Lage sind, sich Häuser zu bauen, deren Zinszergebnis höher ist, als die evtl. Jahresmiete, welche sie auf Grund ihres Einkommens leisten können.

Deshalb haben wir auch die Grenze gezogen an derjenigen Stelle, wo die Möglichkeit aufhört, für eine bescheidene Summe bezw. Jahresrente ein Haus herzustellen. Aber es ist zweifellos wichtig, daß die Erbauung dieser kleinen Häuser in gesunde Bahnen eingelenkt wird, denn das plan- und ziellose Erbauen, noch dazu von ungehaltenen Kräften, zeitigt bedauerliche Zustände, welche zu vermeiden, Sache und Pflicht der Aufsichtsbehörden ist und es muß begrüßt werden, wenn private Organisationen sich bilden, um hier in großem Zuge Grundstücke aufzuteilen und nach einheitlichem Plane eine größere Anzahl kleiner Wohnhäuser zu erstellen. So werden wir neue Erscheinungen auftauchen sehen, wir sehen an den Peripherien großer Städte Gebäudegruppen, Siedelungen entstehen, die ihrerseits einen gewissen abgeschlossenen Charakter erhalten und es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Siedelungen, wenigstens bis zu einem gewissen Teil, dann auch eine gewisse Selbständigkeit auch in Verwaltungsangelegenheiten erhalten müssen, denn erfahrungsgemäß zeigt sich immer, daß da, wo solche Siedelungen als Villenvororte erscheinen, zunächst auf dem Gebiete der Verwaltungstätigkeit eine stiefmütterliche Behandlung eintritt, welche ihrerseits zu denjenigen Unbequemlichkeiten führt, die vorher schon an anderer Stelle als unliebsame Erscheinungen besprochen worden sind.

Diese Dinge sind sicher in Zukunft zu erwarten, wie ja nach alten Erfahrungssätzen das Notwendige und das Wünschenswerte sich schließlich von selbst einstellt, weil der Mensch ja nicht ruht und locker läßt, wenn er glaubt, in Befriedigung berechtigter Wünsche seine Ansprüche geltend machen zu können.

Vergleichen wir zum Schluß noch kurz die neue Zeit mit der Vergangenheit, so ist es sicher, daß ein Fortschritt sichtbar ist in der Kultur unserer Wohnstätten, und daß das Bedürfnis nach dem kleinen Wohnhaus so rasch zu einer befriedigenden Lösung gekommen ist, muß uns allen als ein Erfolg unserer Baukunst vor Augen treten, den wir nicht übersehen können, ohne aber andererseits auch die Erwartung zu hegen, daß diejenigen Mängel, die heute noch dem Kleinwohnungswesen anhaften, mit der Zeit verschwinden werden.

Darmstadt.

Professor Artur Wienkoop.



Regierungsbaumeister Max Stirn, Köln.

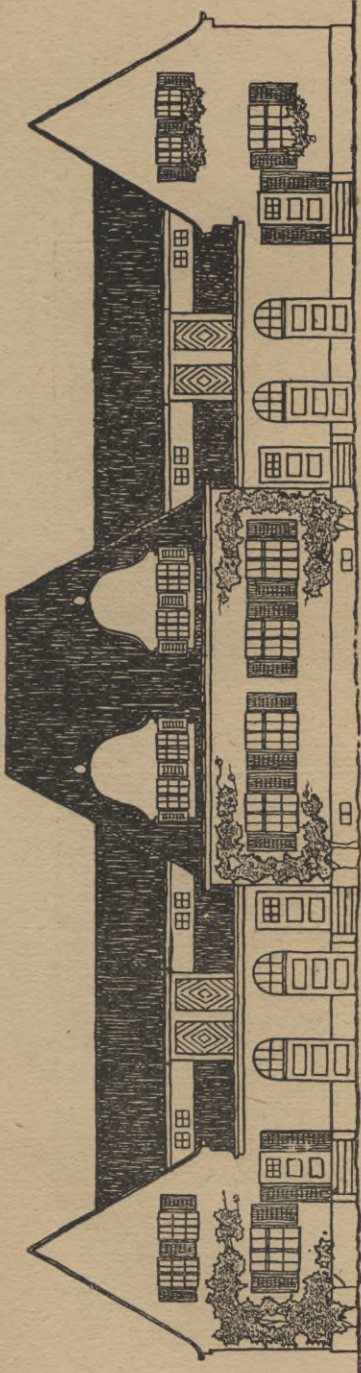
Arbeiterwohnungen am Maschinenhaus
des Entwässerungsverbandes bei Somburg.



Architekt Baurat F. Heyer in Worms.

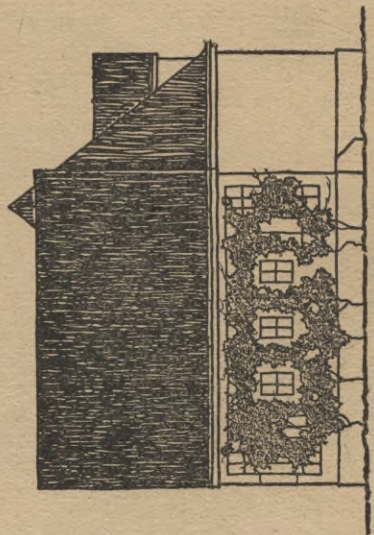
Bauvereinshäuser in Wachenheim (Pfeiler).

Aus: Praktische Wohnungsfürsorge im Zweckverbund. III. 10.—.



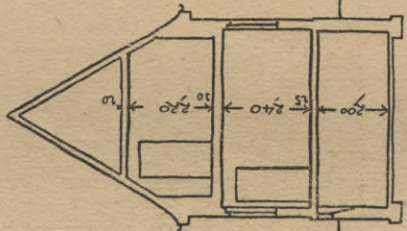
Bierhäusergruppe.

Rückansicht.

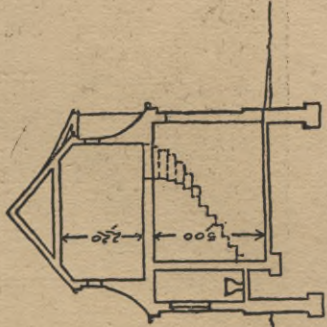


Seitenansicht.

249,92 qm bebauete Fläche, 1641,60 cbm umbauter Raum.



Schnitt a-b.

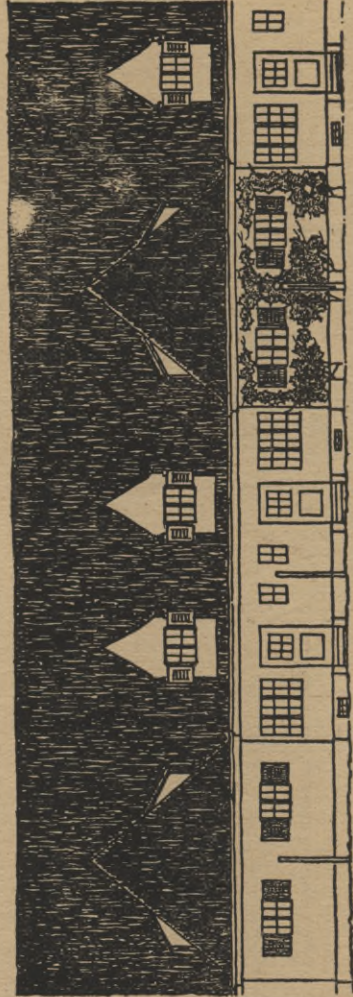


Schnitt durch den Stalf.

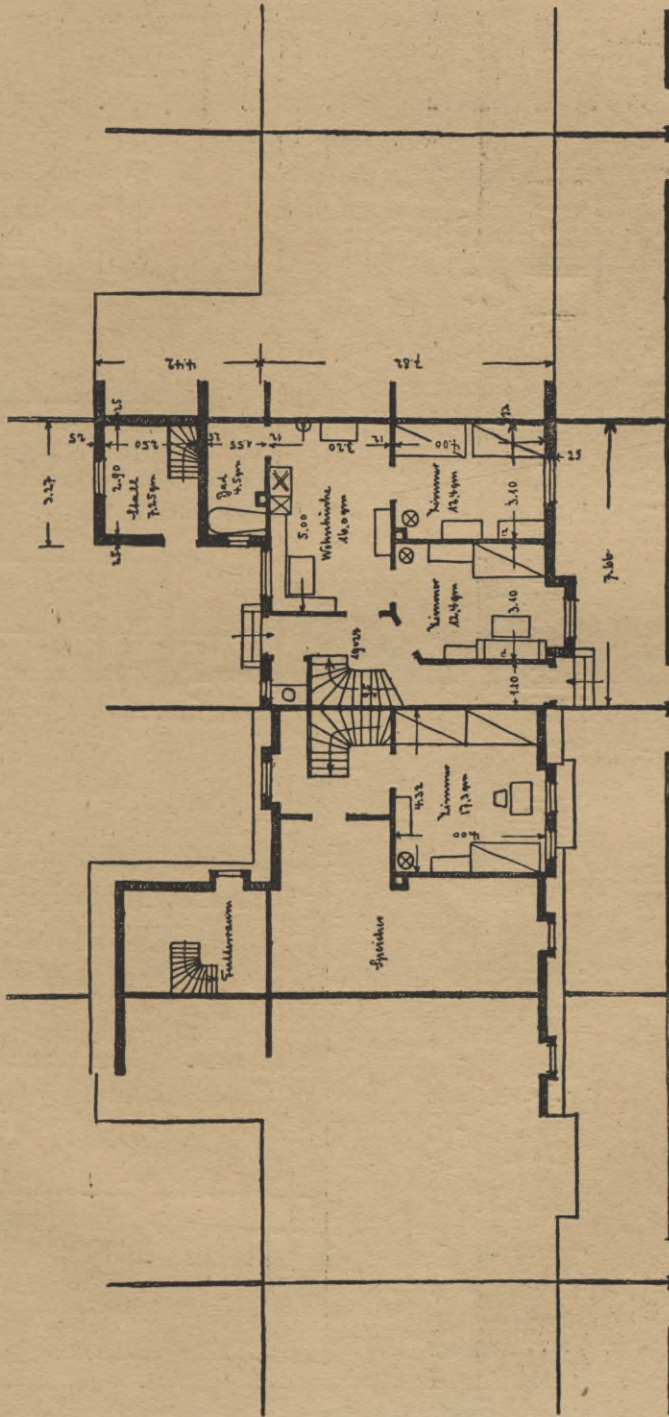


Architekt H. Leupold, München.

Reihenhäuser für Kumbach.



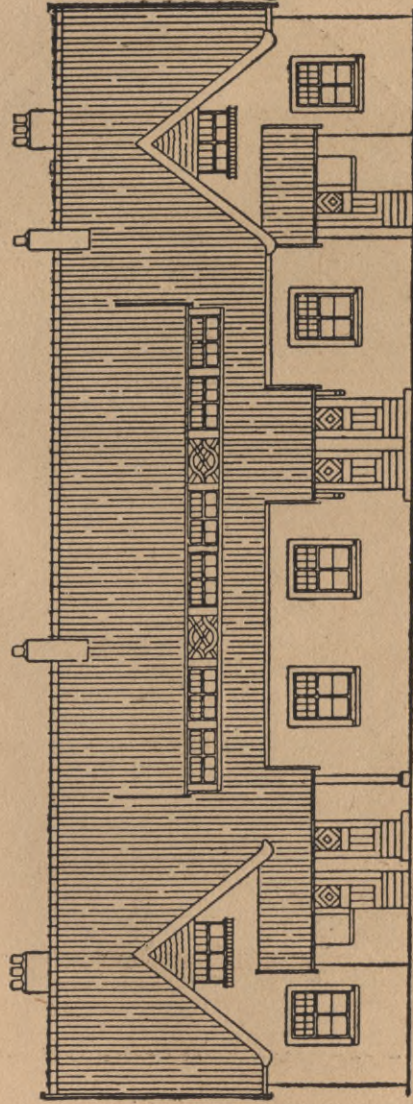
Bückinghoff.



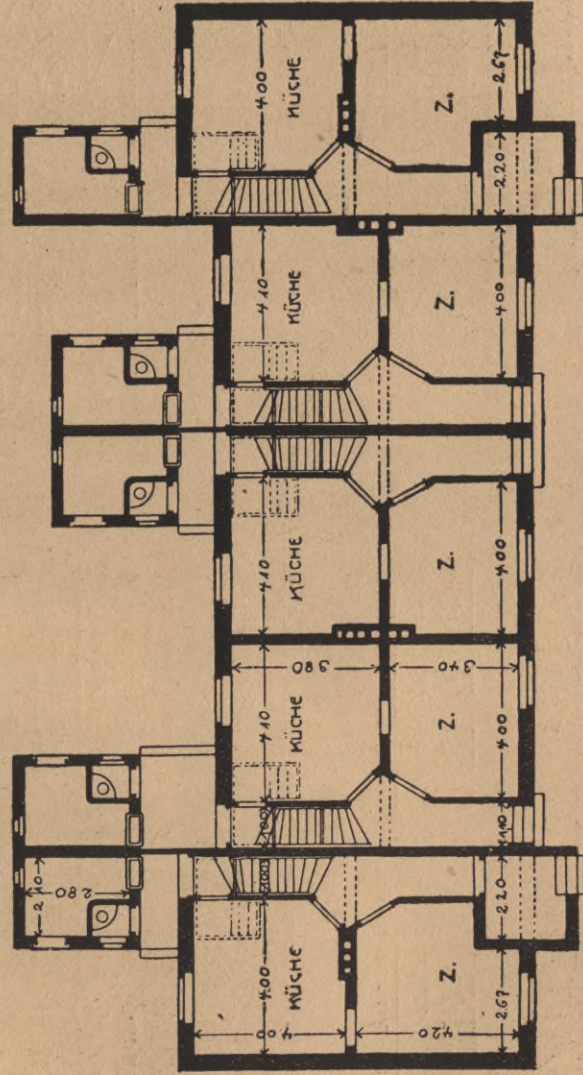
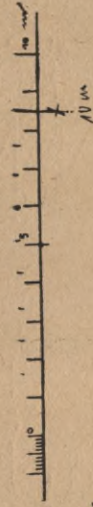
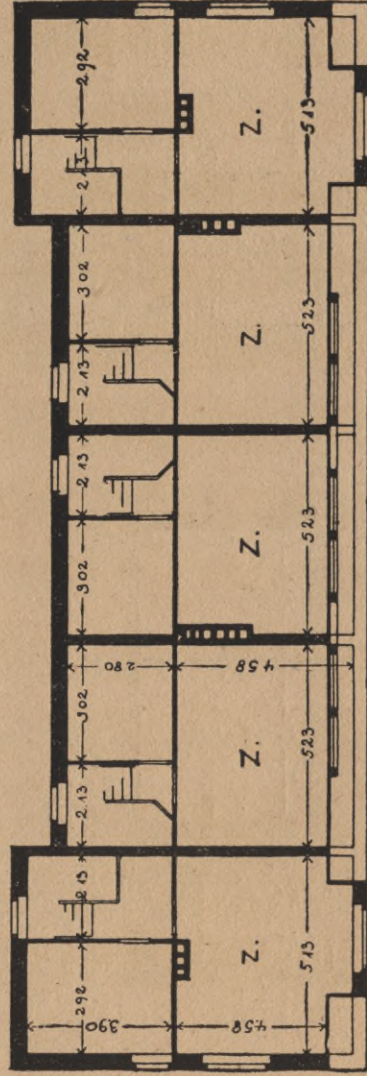
Obergeßloß.

Untergeßloß.

Stützenkäufergruppe einer Arbeiterkolonie für Kautschuk-Plantagen. Zusammen 446,10 qm bebauter Fläche, 2169 cbm unbebauter Raum.

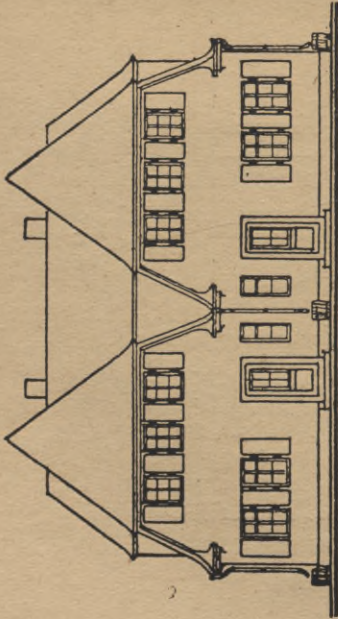


Aus: Der Krupp'sche Steinwohnungsbau. Mit 150 Silbersteinen.



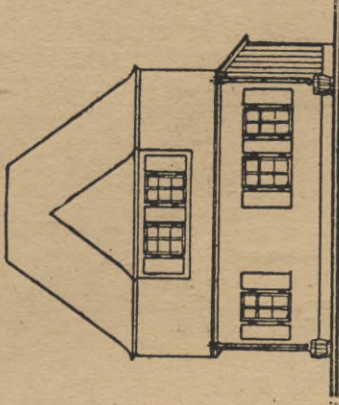
Krupp'sche Einfamilien-Reihenhäuser.

Aus: Der Krupp'sche Steinwohnungsbau. Mit 150 Silbersteinen.



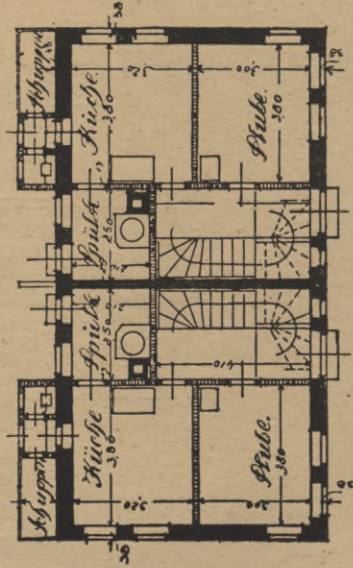
Vorderansicht.

Architekt Hgl. Baummann a. D. Dr.-Ing. Otto Schubert, Dresden.

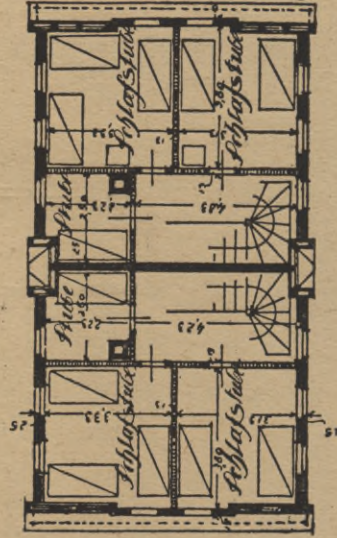


Seitenansicht.

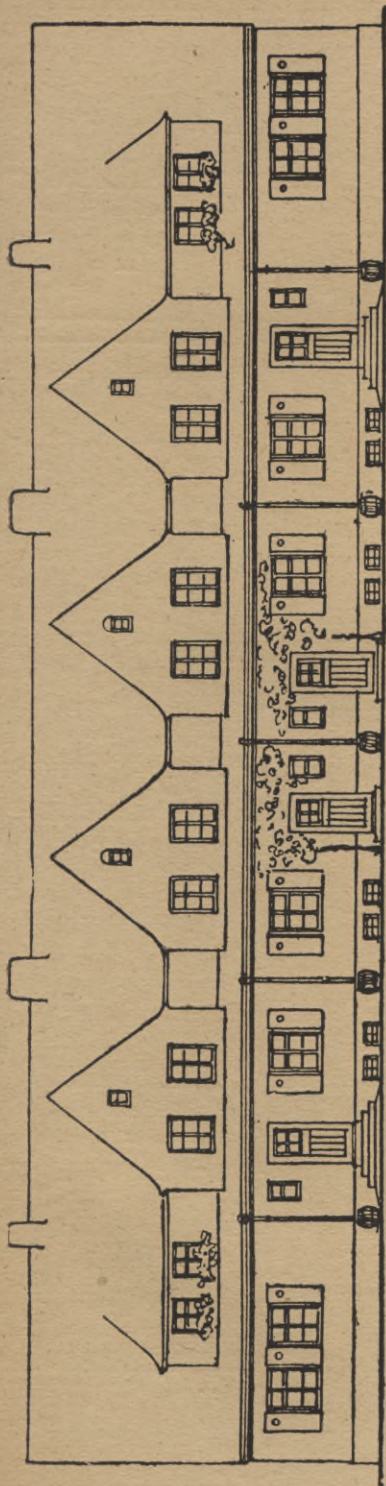
Arbeiter-Doppelhaus.



Erdbest. d. B.



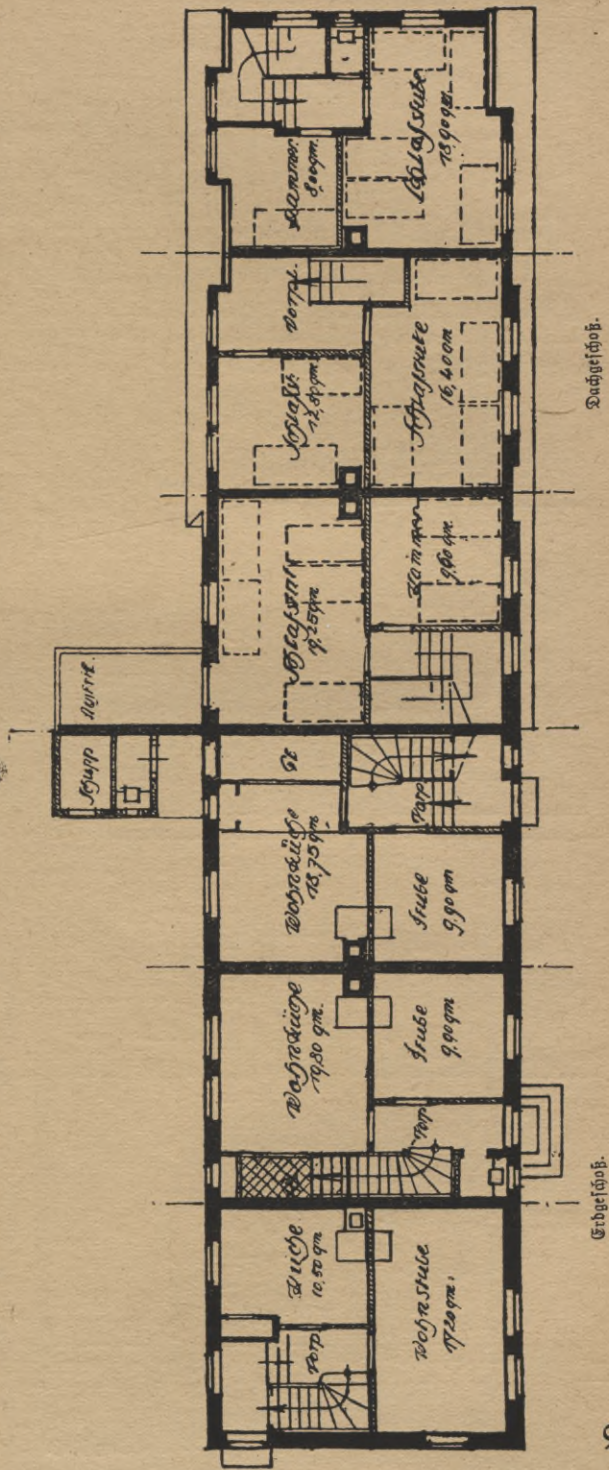
Erdbest. d. B.



Architekt B. D. H. Baumamann a. D. Dr.-Ing. Otto Schuber, Dresden.

Vorderansicht.

Einfamilienhäuser in Cobitz.



Erdgeschoss.

Dachgeschoss.



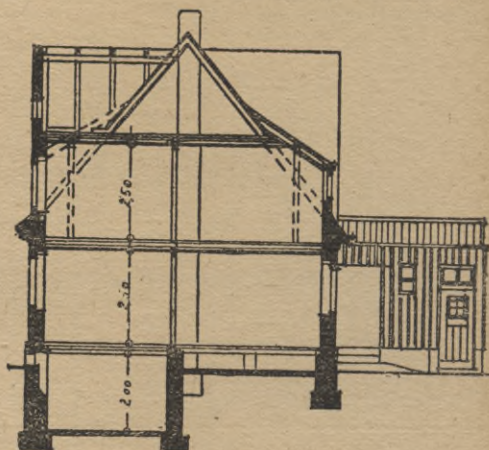
Architekt Dr.-Ing. Otto Schubert, Dresden.

Hinteransicht.

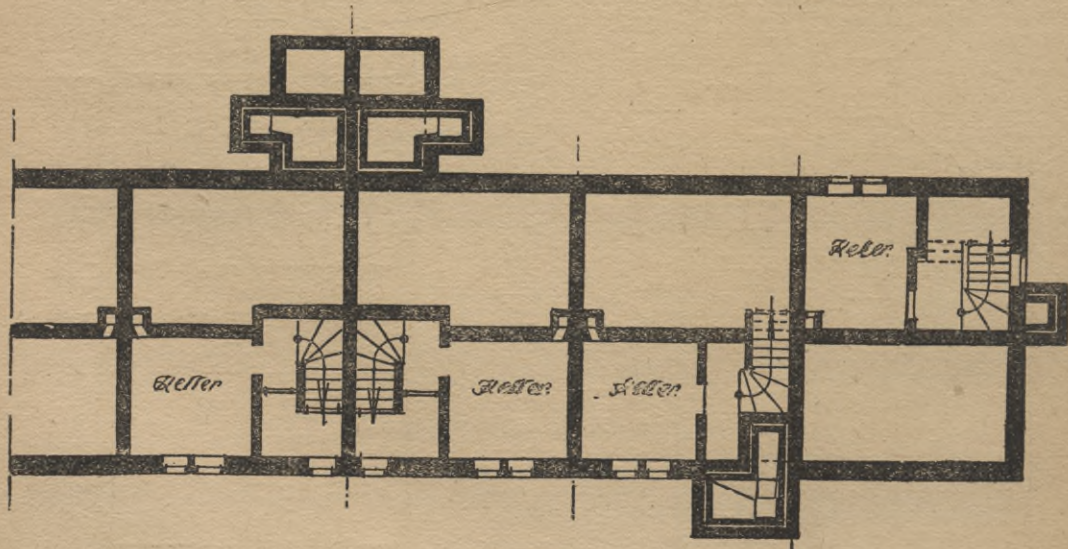
Einfamilienhäuser in Cobitz.



Seitenansicht.



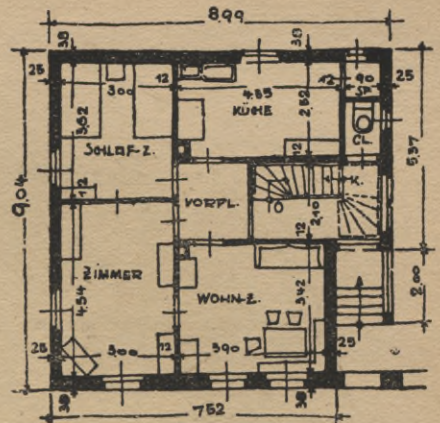
Querschnitt.



Kellergechoß.



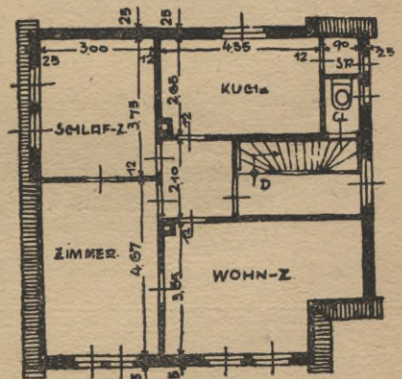
Strassenansicht.



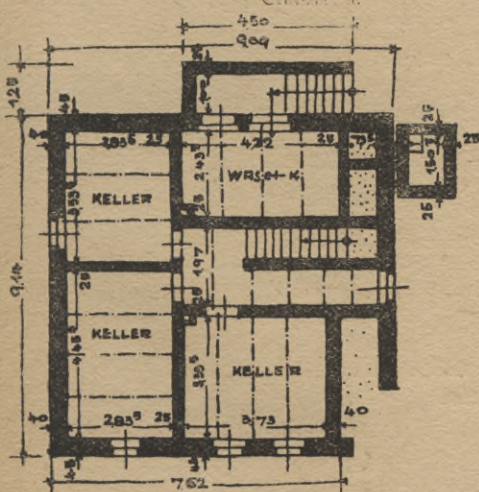
Erdgeschoss.



Seitenansicht.



Obergeschoss.



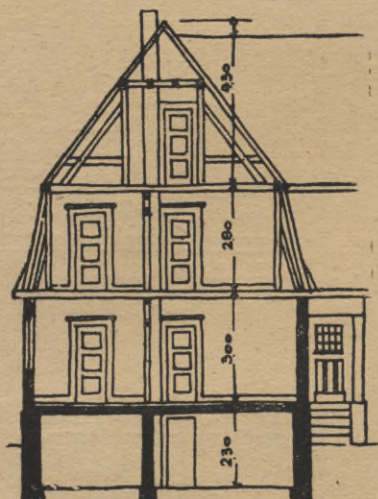
Kellergeschoss.



rechte Seitenansicht.

Architekt Fischer.

Zweifamilien-Bauvereinshaus für Nr. 8748.—

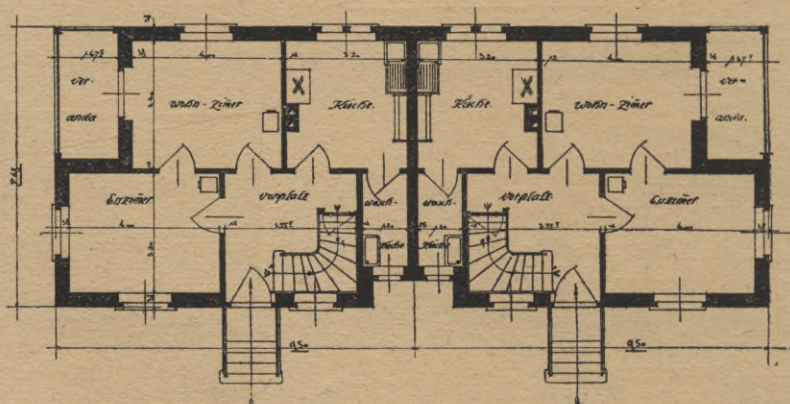


Architekt Fischer.

Zweifamilienhaus eines Bauvereins.
Baukosten Mk. 8748.—



Hofansicht.



Architekt Adolf Gaudy, Norschach.

Erdgeschoss.

Eisenbahner-Doppelhäuser in Sargans.

Gesamtansicht der Häuser nebeneinander.



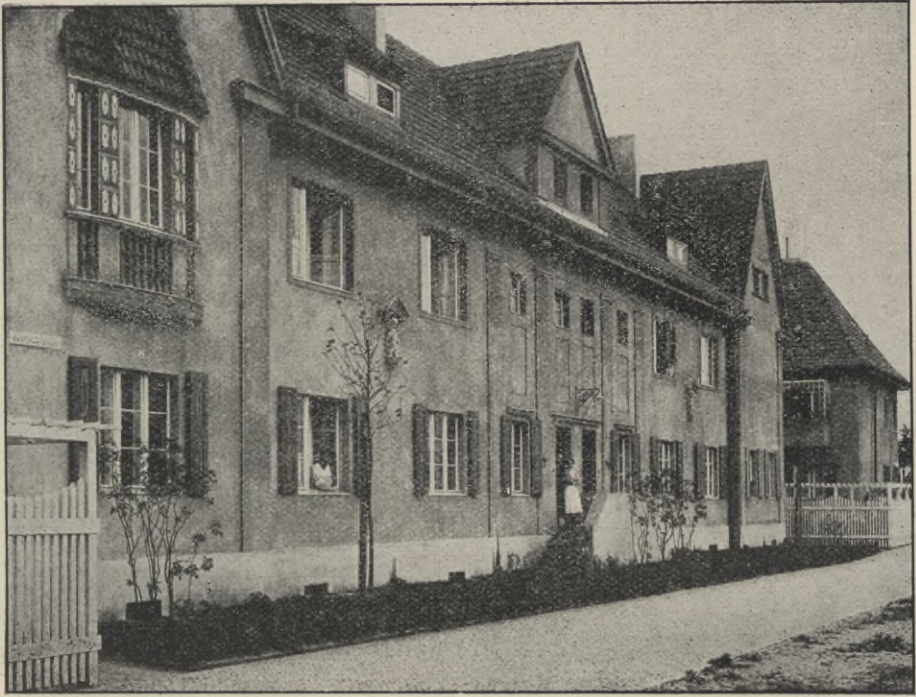
Architekt Adolf Gaudy, Portofino.

Straßenansicht.
Grundriß nebenstehend.

Doppelhäuser für Eisenbahnbeamte in Saragoss

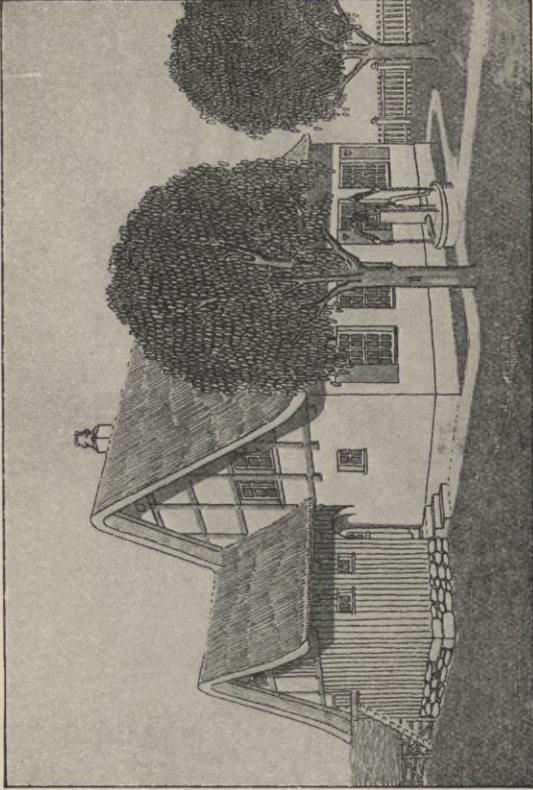


Aus: „Der Krupp'sche Kleinwohnungsbau.“

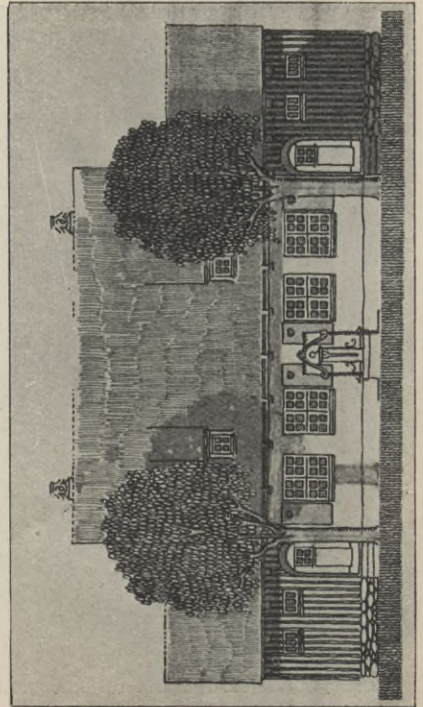


Reihenhäuser der Baugenossenschaft Ideal, Neukölln-Brick.

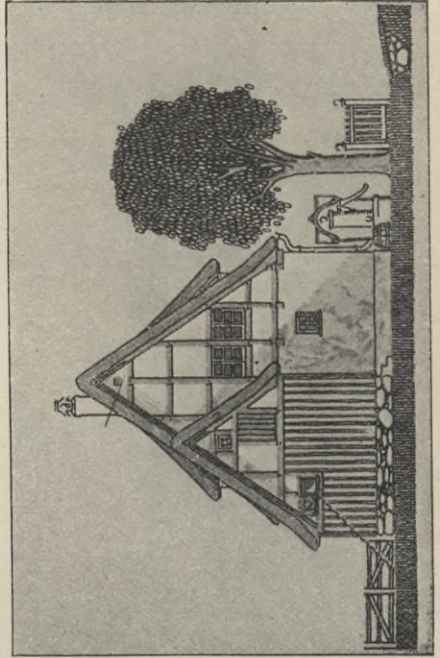
Landarbeiterdoppelhaus.
Architekt O. Eberdt, Leipzig.



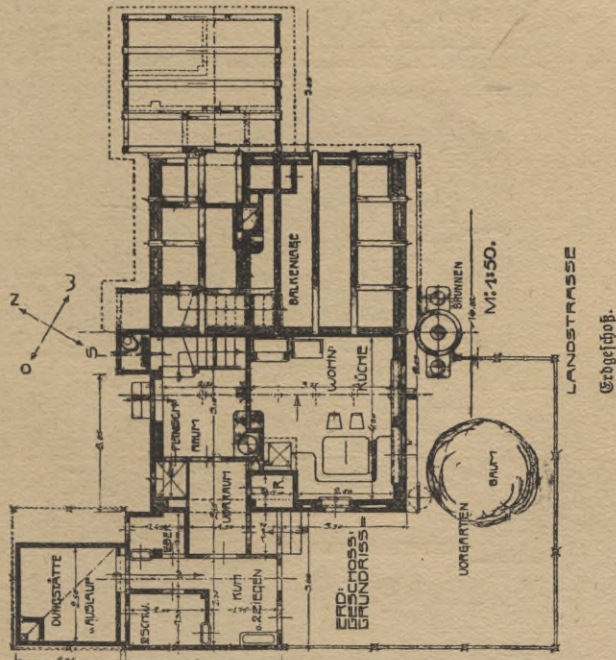
Gesamtansicht.



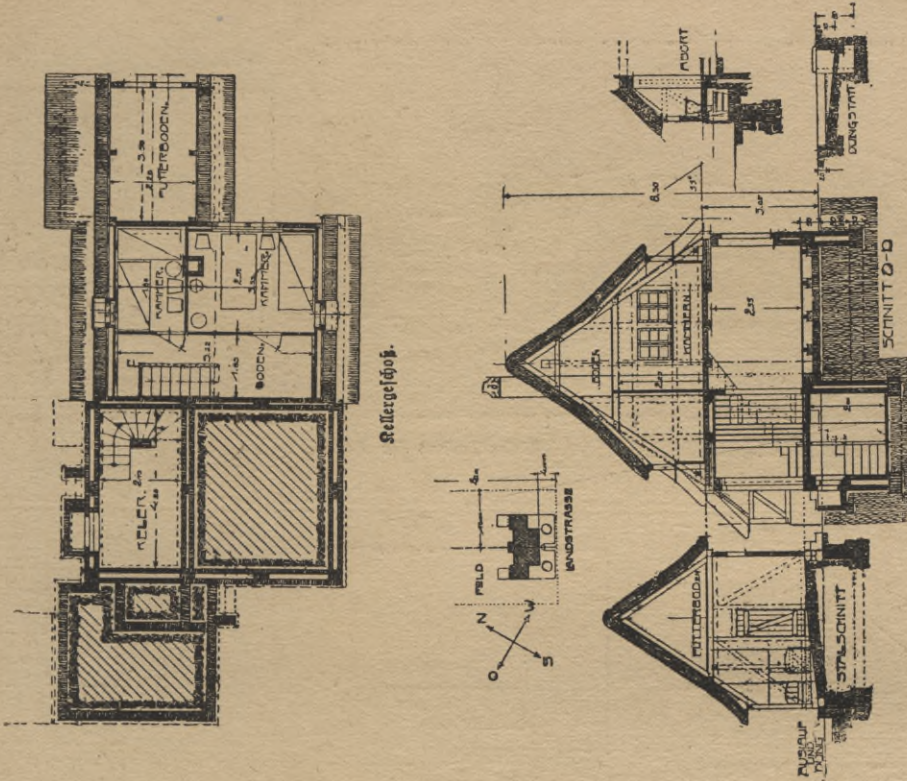
Straßenansicht.



Seitenansicht.



Wienkoop, Kleinwohnungsbaus.





Architekt Martin Reher, Freiburg.

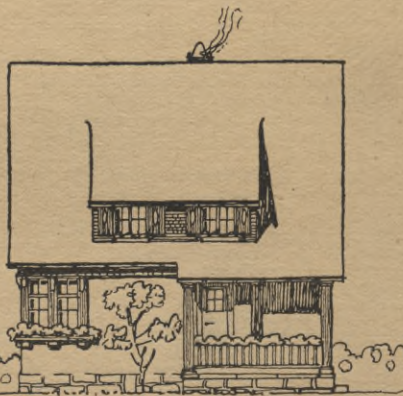
Einfamilienhaus für Hasloch.



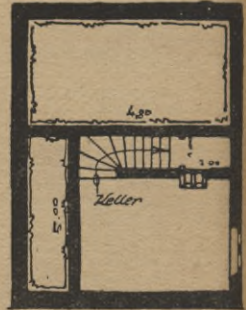
Seitenansicht.



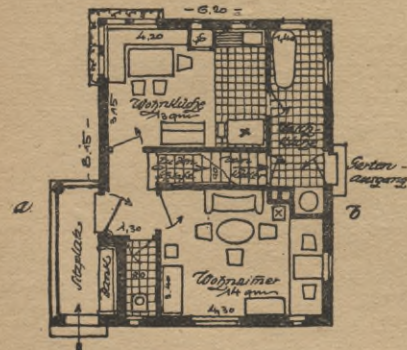
Straßenansicht.



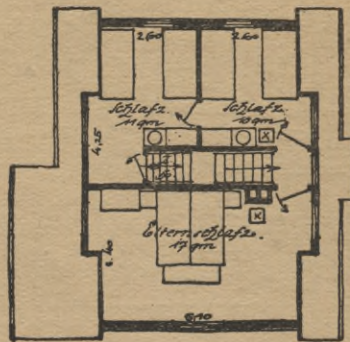
linke Seitenansicht.



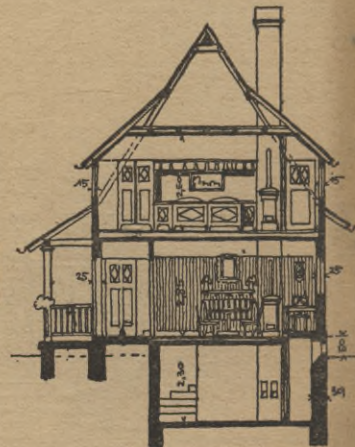
Kellergeschoß.



Erdgeschoß.



Dachgeschoß.



Schnitt a-b.



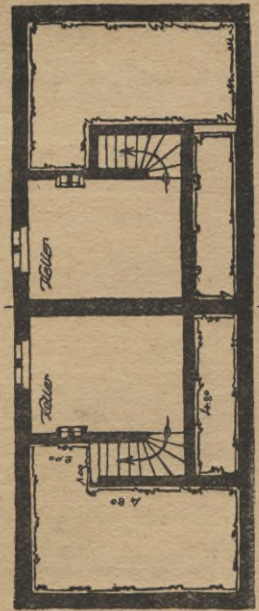
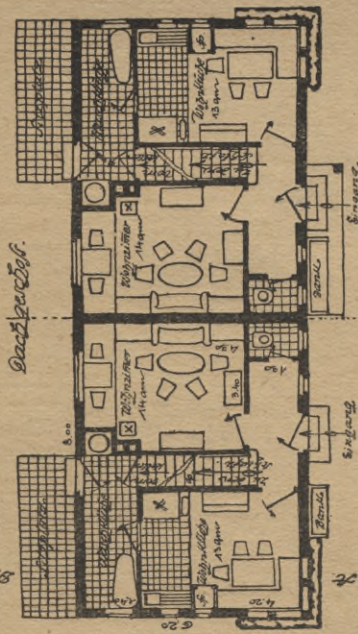
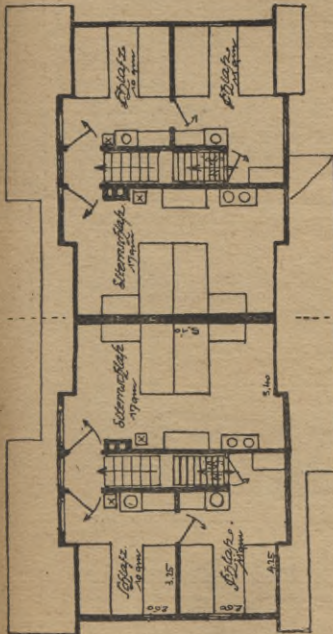
Seitenansicht.

Architekt Martin Reiber, Freiburg.



Straßenansicht.

Zweifamilienhäuser für Sasloch (Baden).

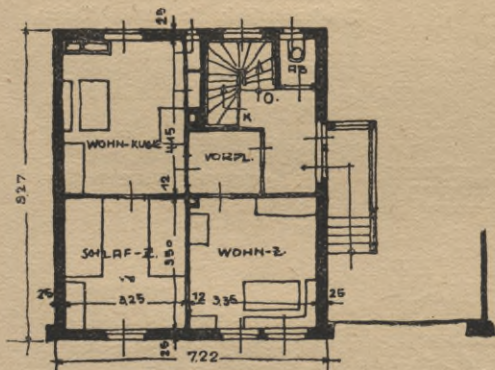




Strassenansicht.



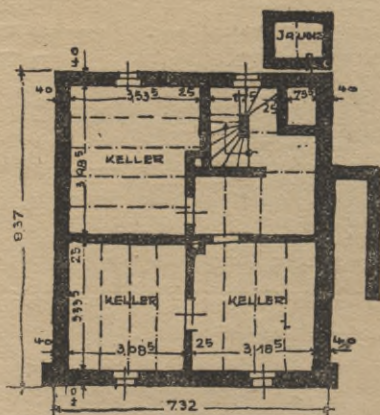
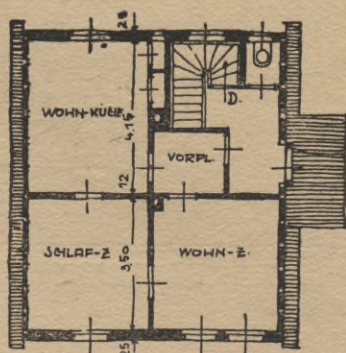
Seitenansicht.



ERDGESCHOSS



IN DER KÜCHE



Architekt Fischer.

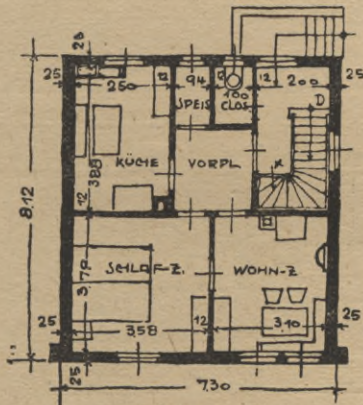
Zweifamilienhaus einer Arbeiter-Baugenossenschaft. Baukosten 7180 Mark.



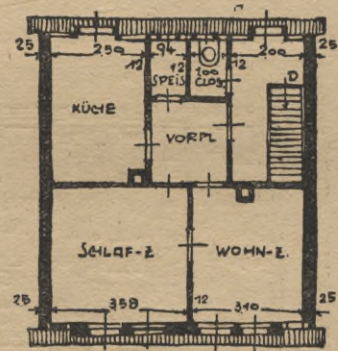
Straßenansicht.



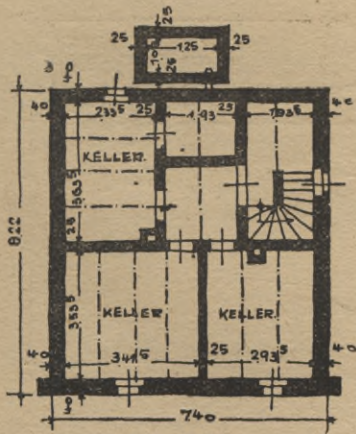
Seitenansicht.



ERDGESCHOSS.

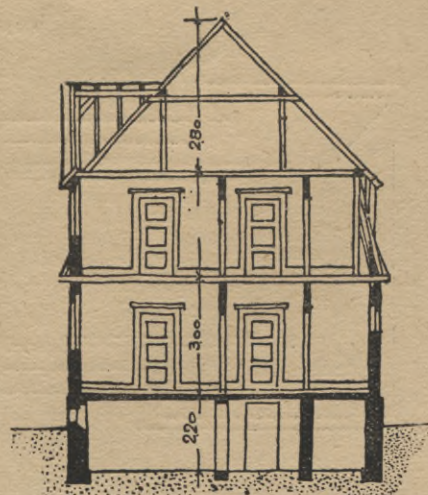


Obergeschoß.

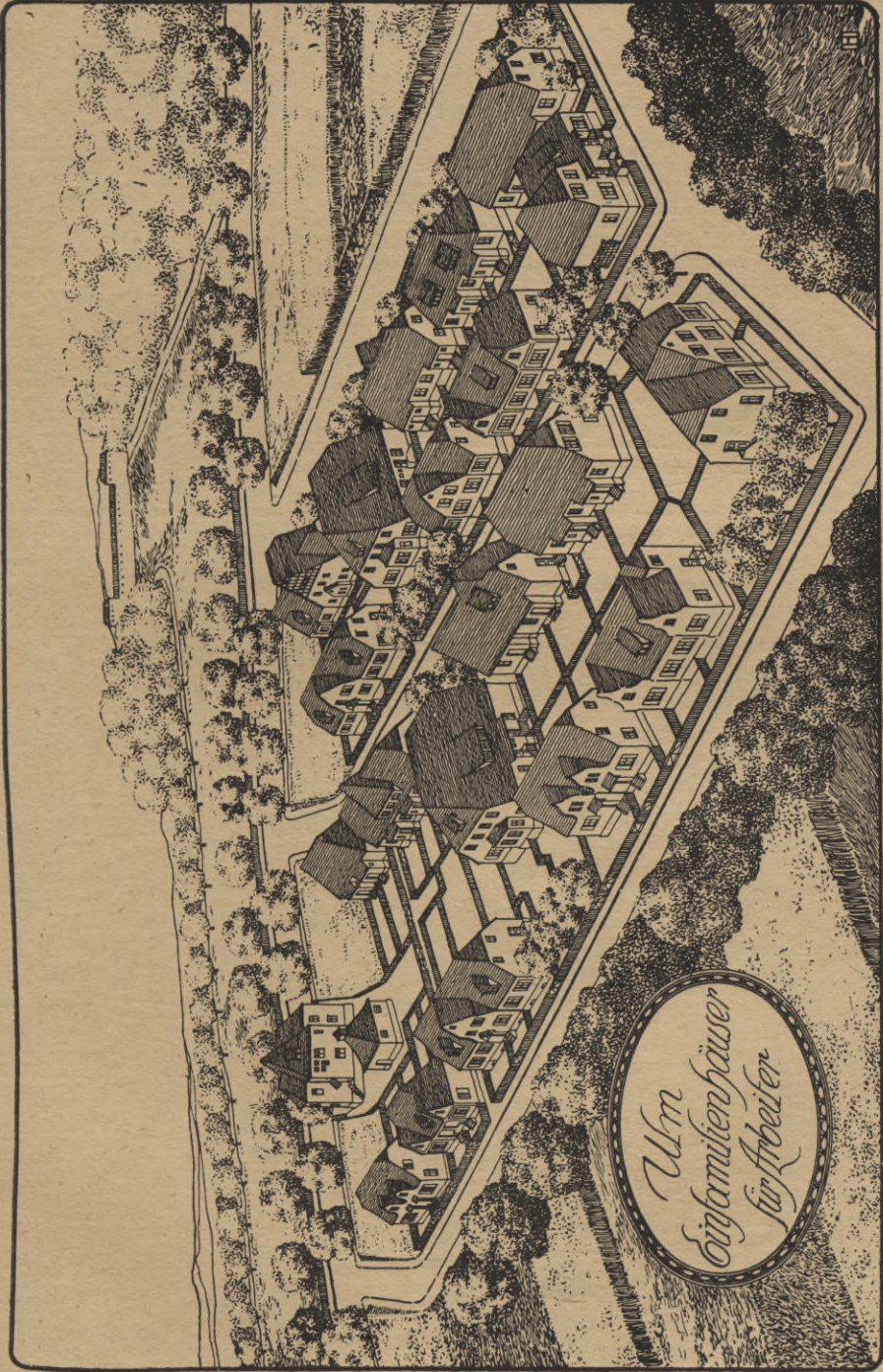


Kellereschoß.

Architekt Fischer.

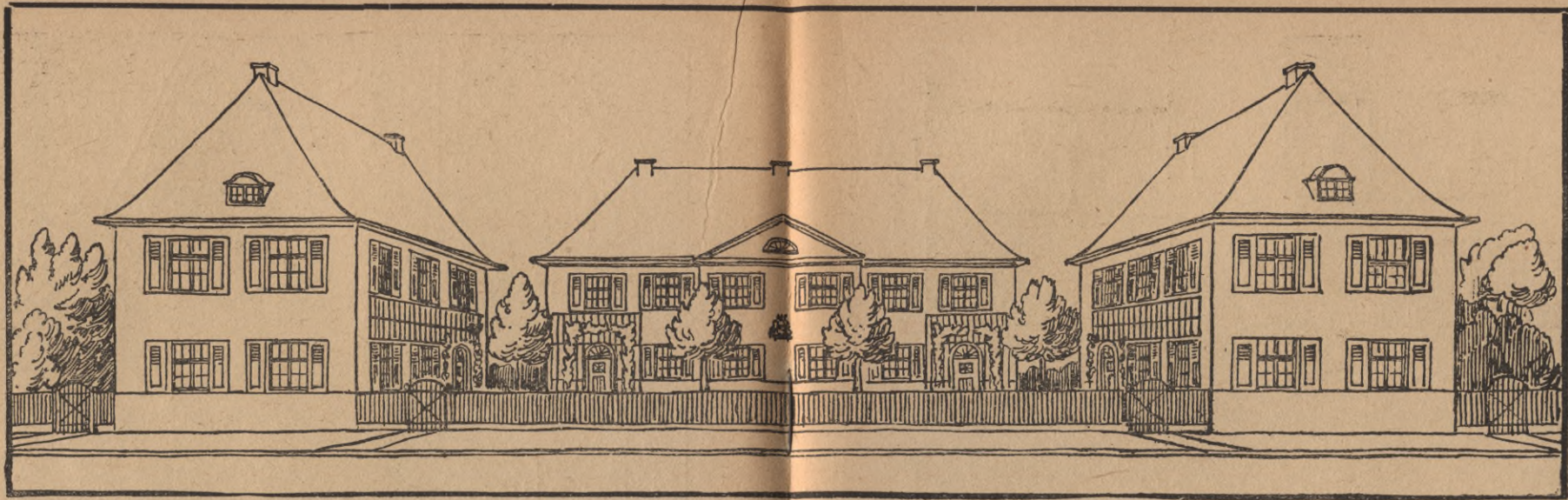


Bauvereins-Doppelhaus, Baukosten 7175 Mark.



Architekt Regierungs Baumeister W. Götz, Ulm.

Arbeiterhäuser der Stadt Ulm.



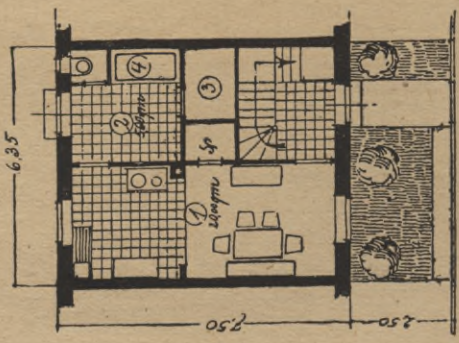
Architekt G. Kerfling, Münster.

Kleinwohnungshäuser für Münster t. 23.



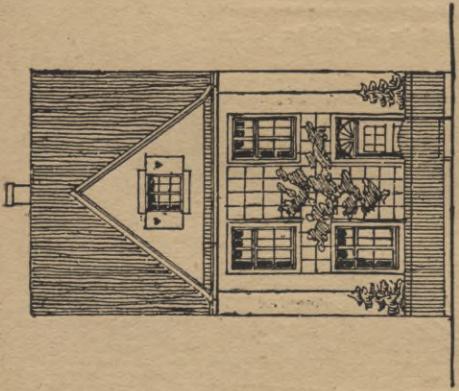


Straßenansicht.

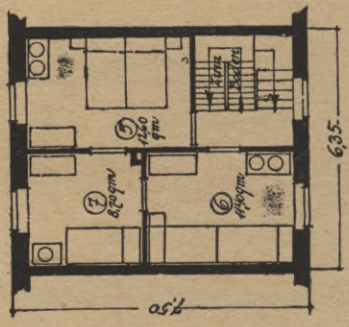


Erdgeschoss.

Architekt S. Kerfing, Münster.

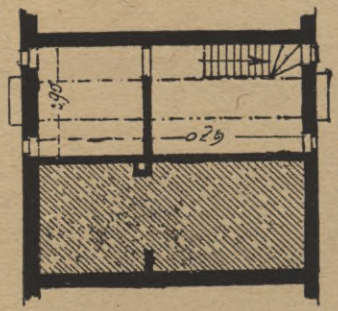
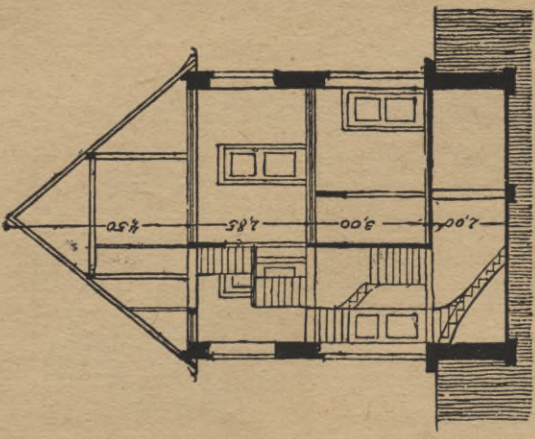


Straßenansicht.



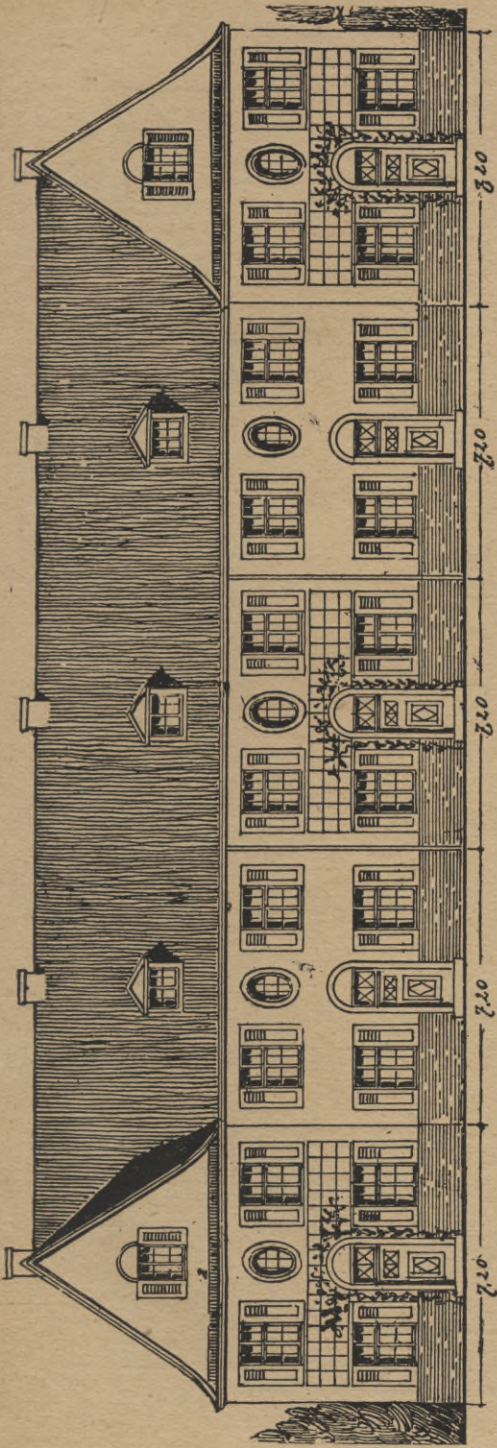
Obergeschoss.

324 obm & 12 Mt. = Mt. 3888.-, Einfriedigung 63 Mt.

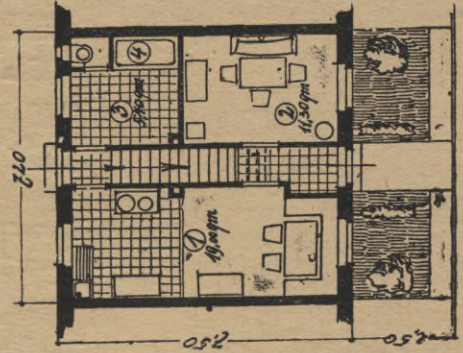


Stellergeschoss.

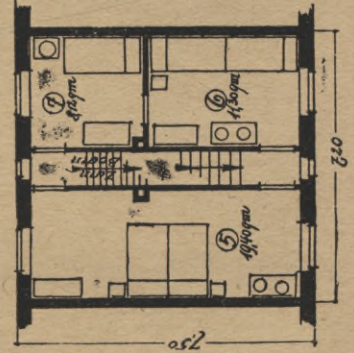
Städtisches Einfamilien-Heißenhaus.



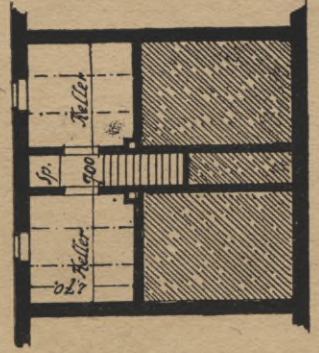
Straßenansicht.



Erdgeschoss.



Erstes Geschoss.



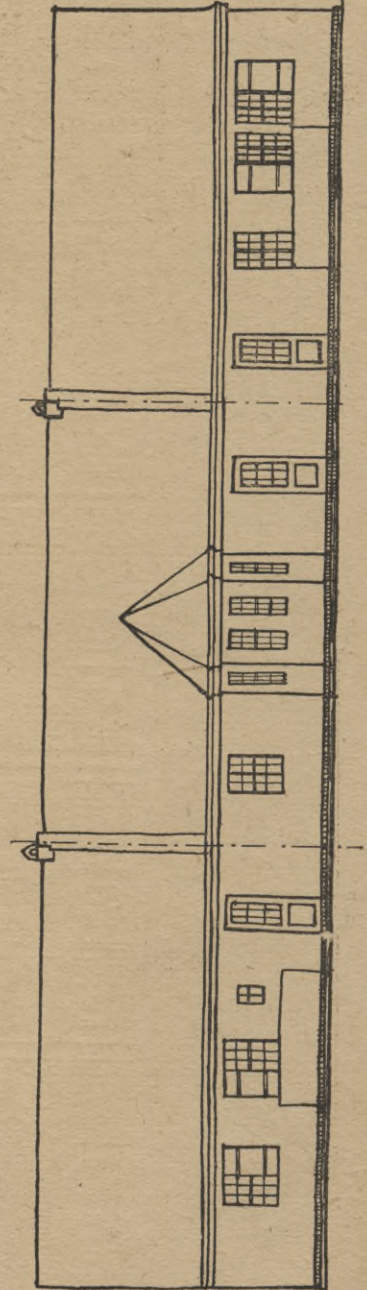
Keller.

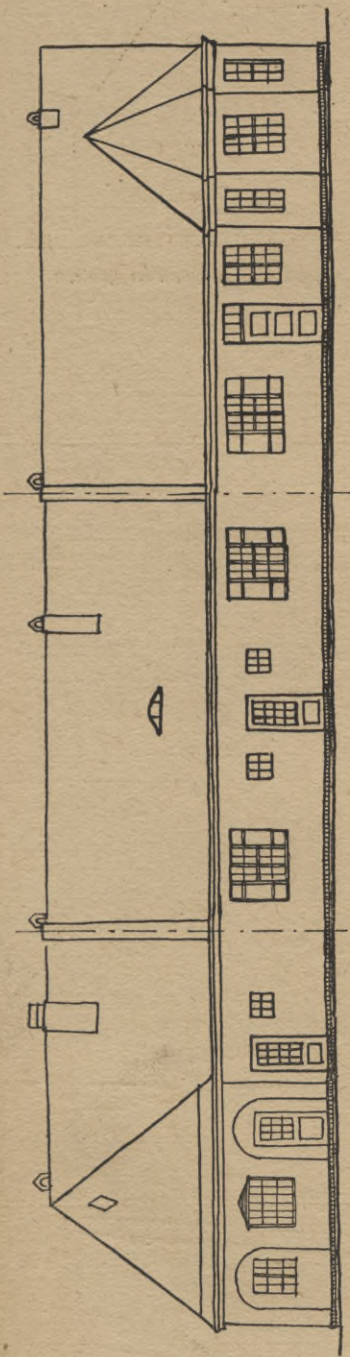


Architekt H. Ritter.

Einfamilien-Reihenhäuser einer Gartenstadt.

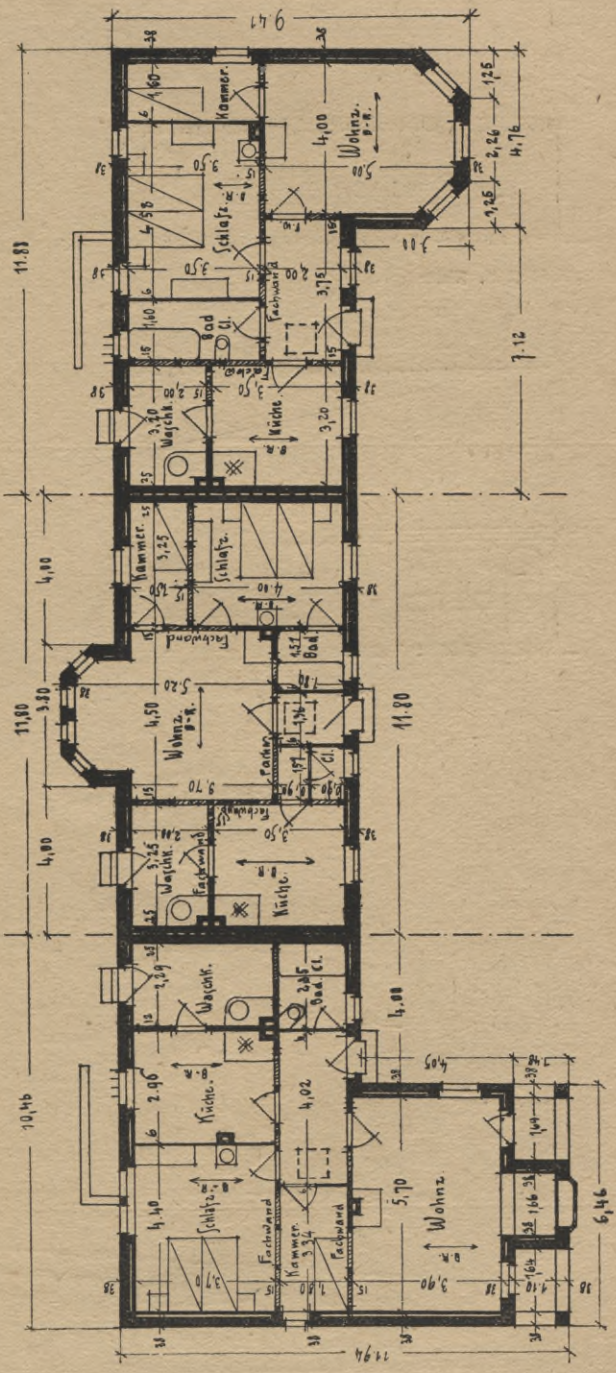
Gesamtansicht. Unten Rückansicht.

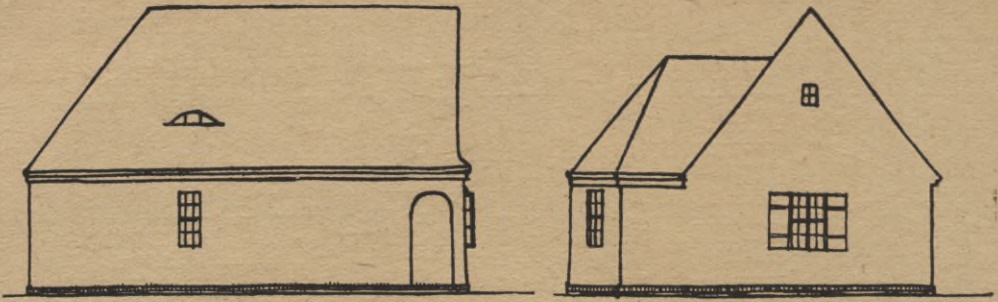




Strüßnitz H. Mieder.

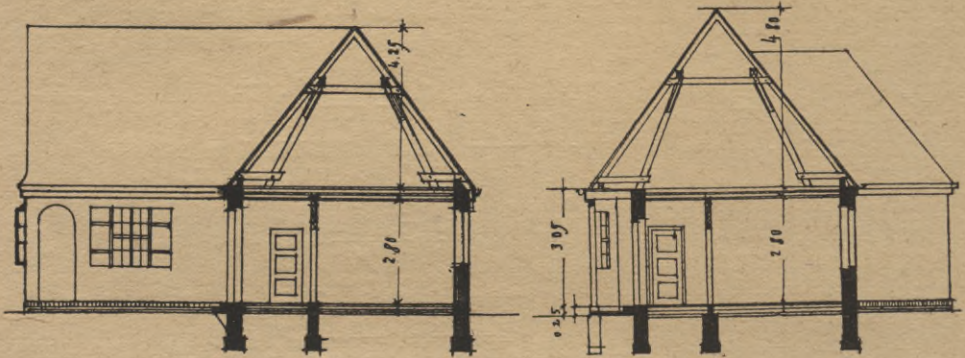
Vorderansicht. Unten Grundriß vom Erdgeschoß.





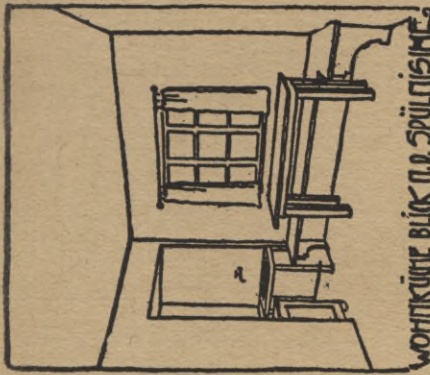
Architekt A. Nieber

Seitenansichten und Schnitte zu vorstehendem Hause.



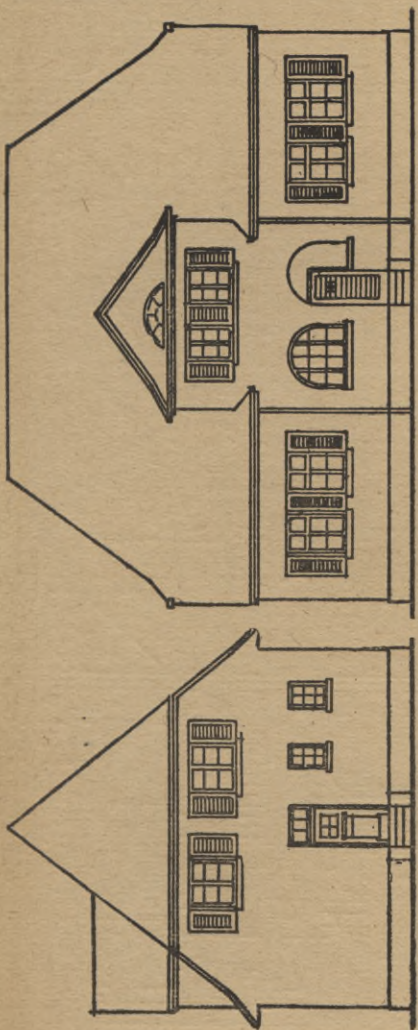
Architekten Schuler und Latteher.

Haus für 3 Familien in der Gartenstadt Dortmund.



WOHNKÜCHE BLICK N. D. SPÜLNISIK
[zu Grundrissform 1]

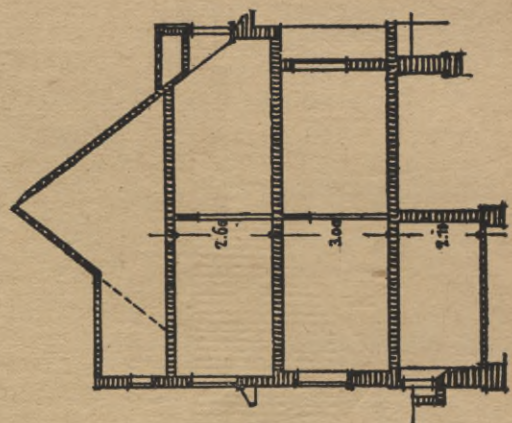
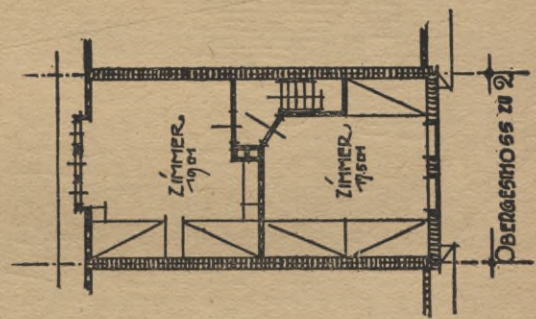
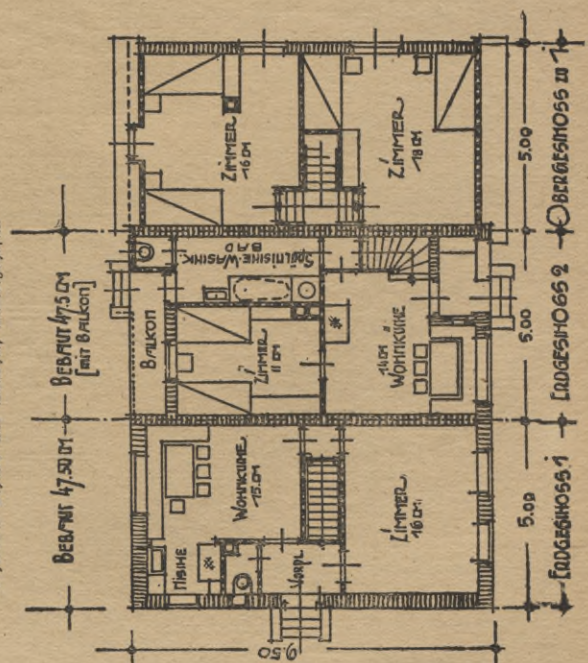
Haus für 3 Familien der Gartenstadt Dortmund.

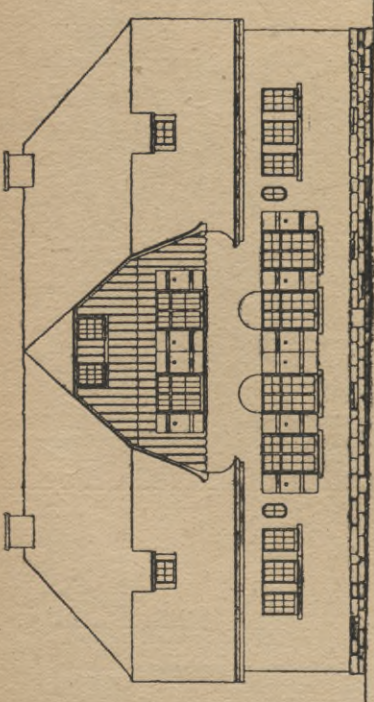


Straßenansicht.

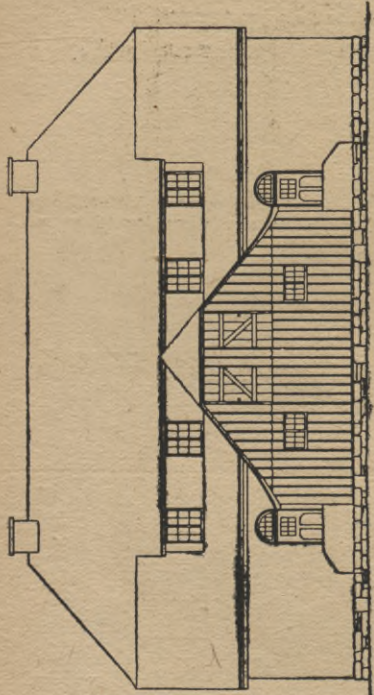
Seitenansicht.

Absteigenden Schüler und Lehrer, Submissiofen.

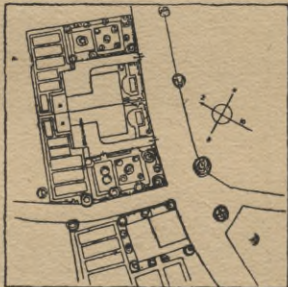




Vorderansicht.

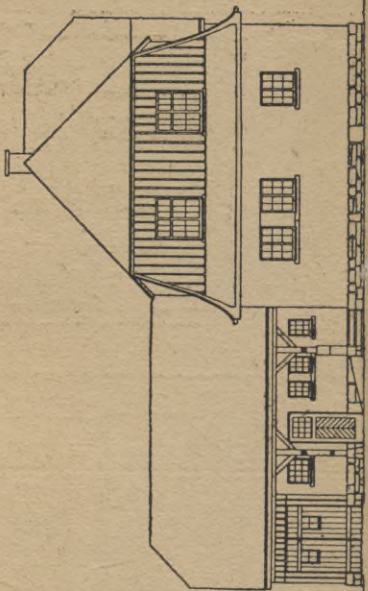
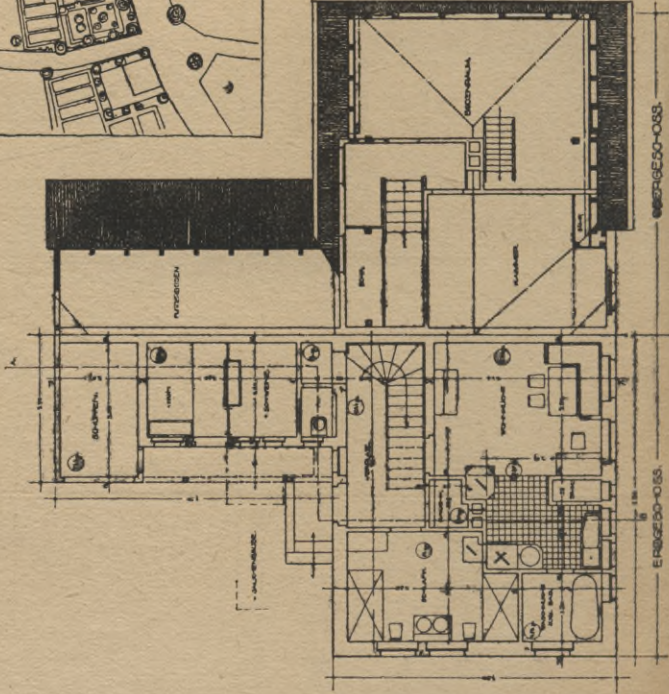


Hinteransicht.



Architekt O. Wulfe, Dresden.
 Einflügeliges Doppelhaus mit Stall.

Unten: Seitenansicht.



Seitenansicht.

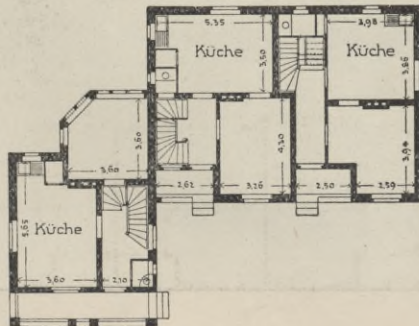




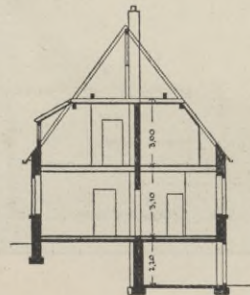
Einfamilienhaus im Altenhof.



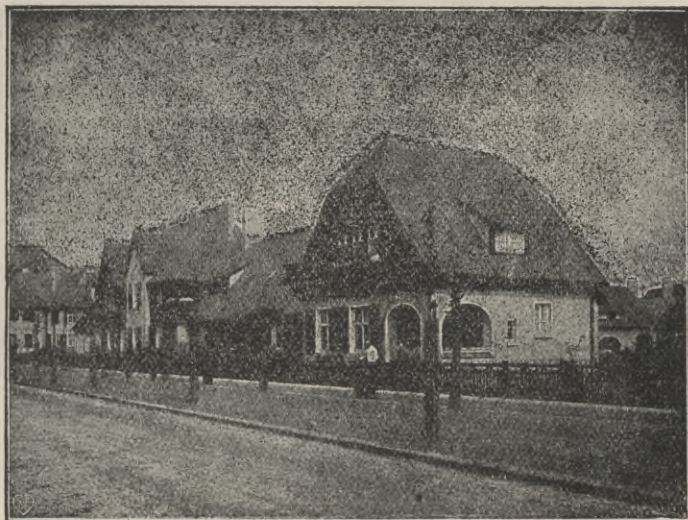
Einfamilienhäuser im Krupp'schen Altenhofs.



Erdgeschoß.



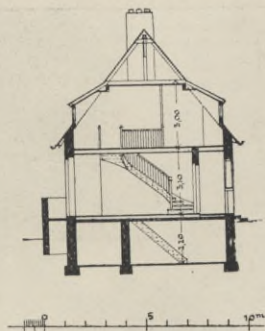
Schnitt.



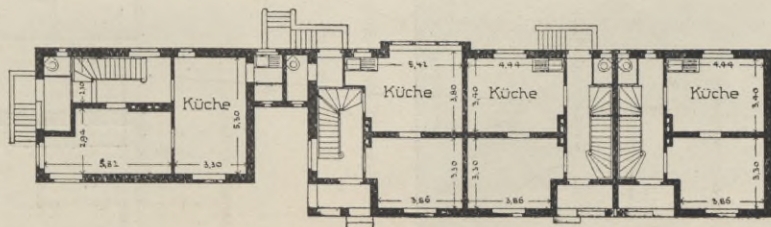
Straße im Altenhof der Firma Friedr. Krupp in Essen.

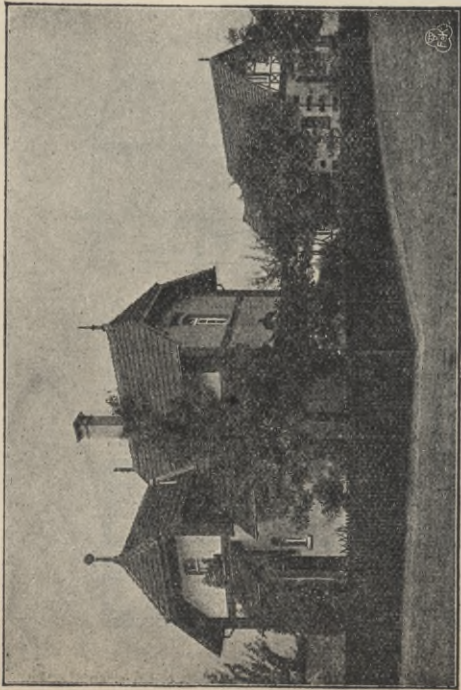


Dreifamilienhausgruppe im Altenhof.

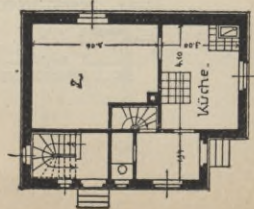
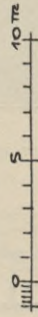


Schnitt.

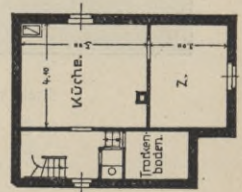




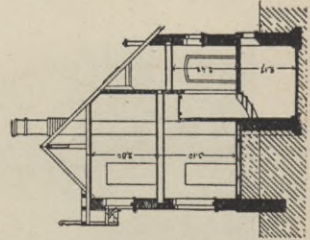
Wohnhaus für 2 Personen im Altenhof. Baujahr 1895—1900.



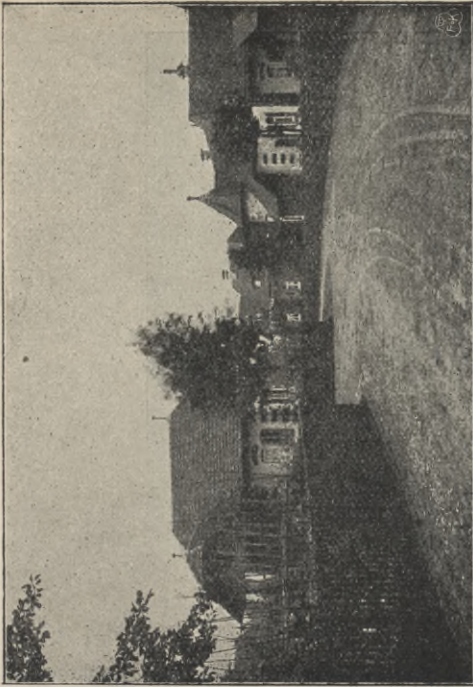
Erdbgeschoß.



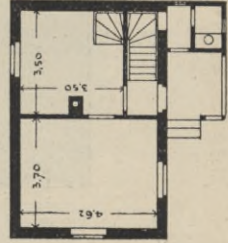
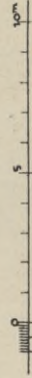
Dachgeschoß.



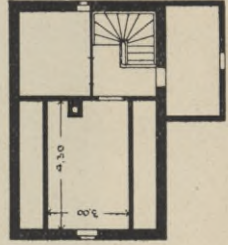
Schnitt.



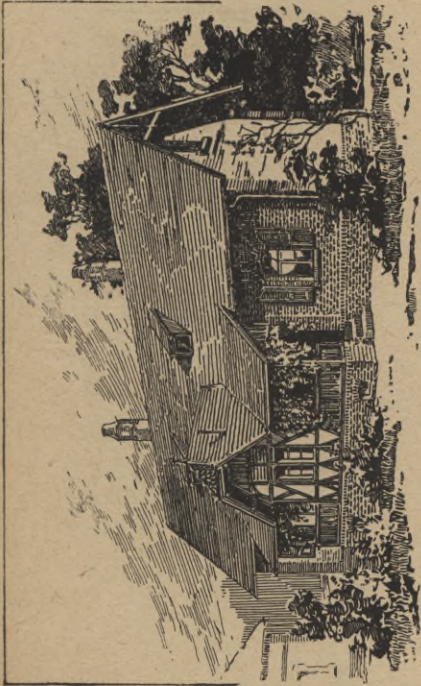
Einfamilienhaus im Altenhof.



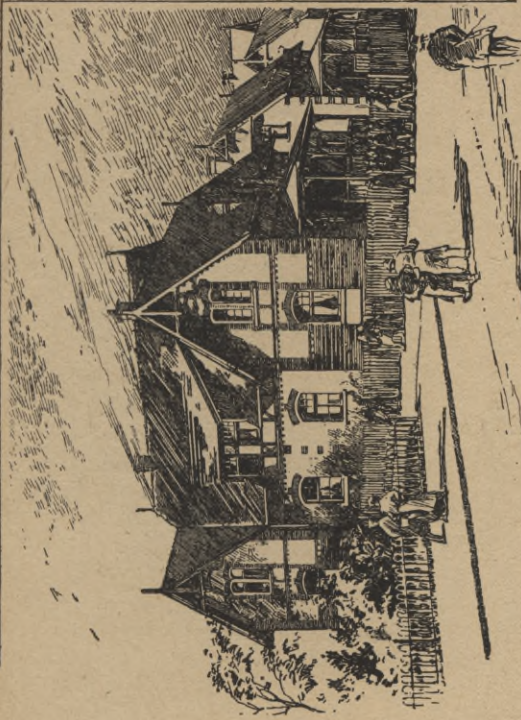
Erdbgeschoß.



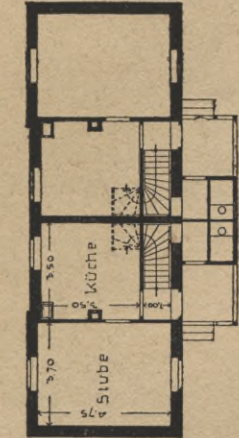
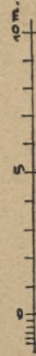
Dachgeschoß.



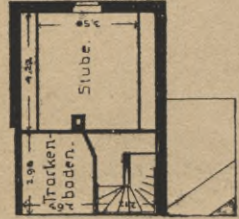
Zweifamilienhaus, 1898—1900 erbaut.



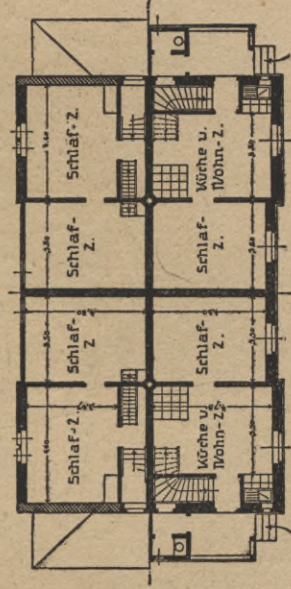
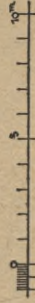
Wohnhaus für 4 Familien, erbaut 1897.



Erdbgeschoß.

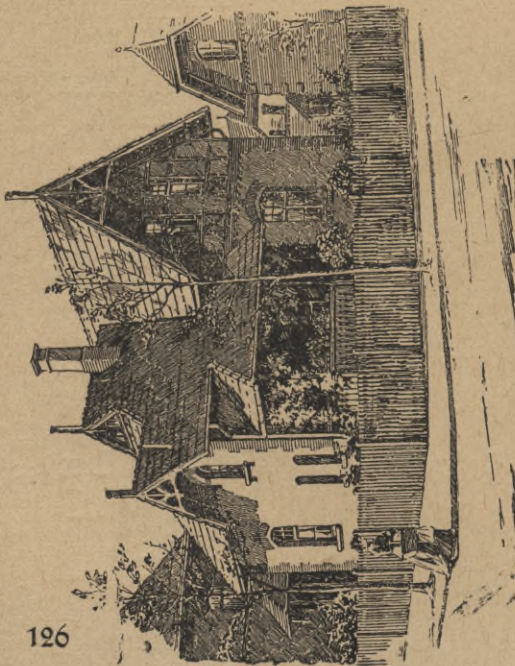


Dachgeschoß.

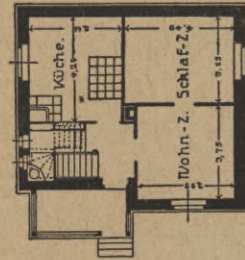
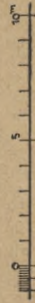


Erdbgeschoß.

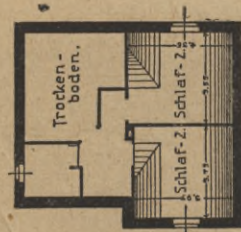
Dachgeschoß.



Einfamilienhaus im Alfredshof. Erbaut 1896—98.



Erdbelgesch. Geschoßhöhe 3,14 m.

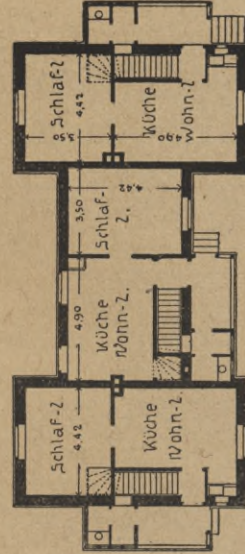
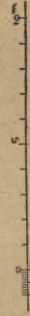


Dachgeschöß.

Häuser aus dem Krupp'schen Alfredshof. Vetterer Zeit.



Dreifamilienhaus. Erbaut 1899.



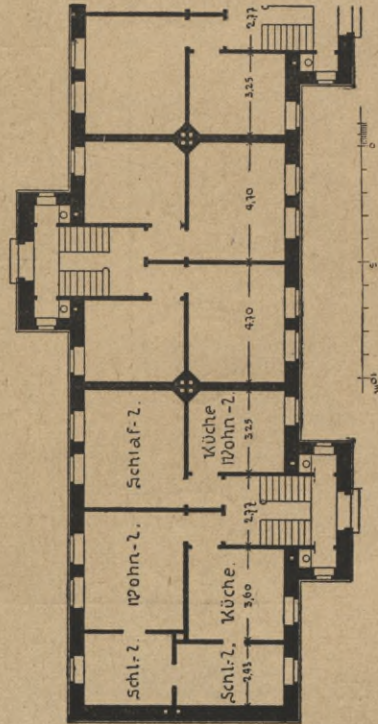
Erdbelgesch. Lichte Höhe 3,14 m.



Wohnhäuser für je 6 Familien. Erbaut 1872-74.

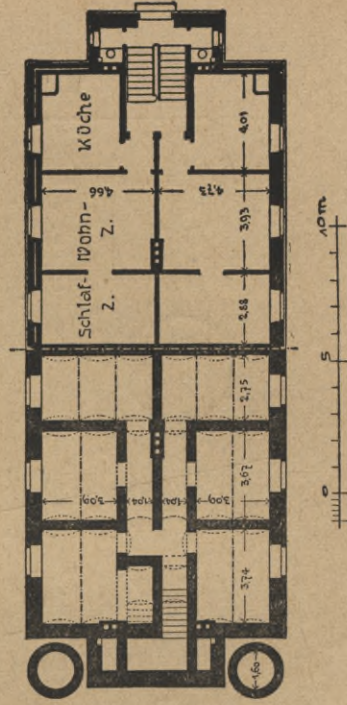


Wohnhaus für 12 Familien. Erbaut bis 1899.



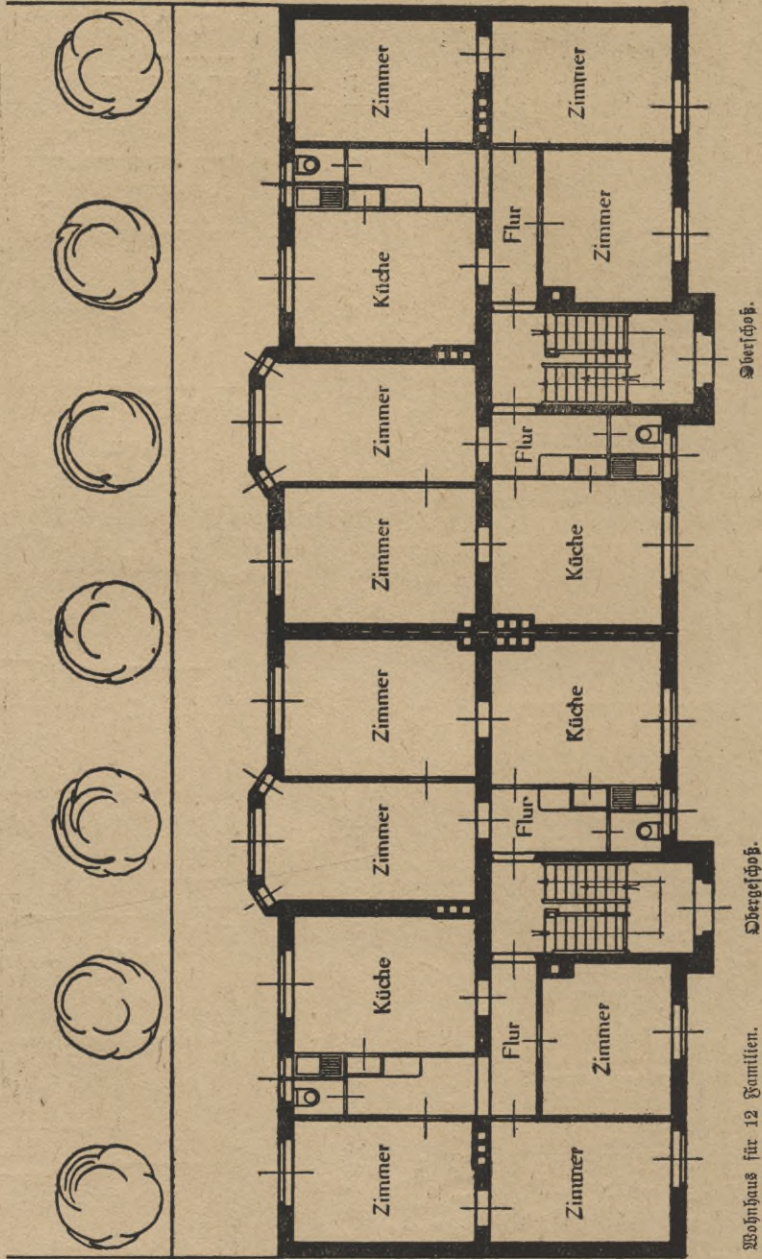
Erdbgeschoß.

Krupp'sche Siedlung Cronenberg, älterer Teil.



Erdbgeschoß.

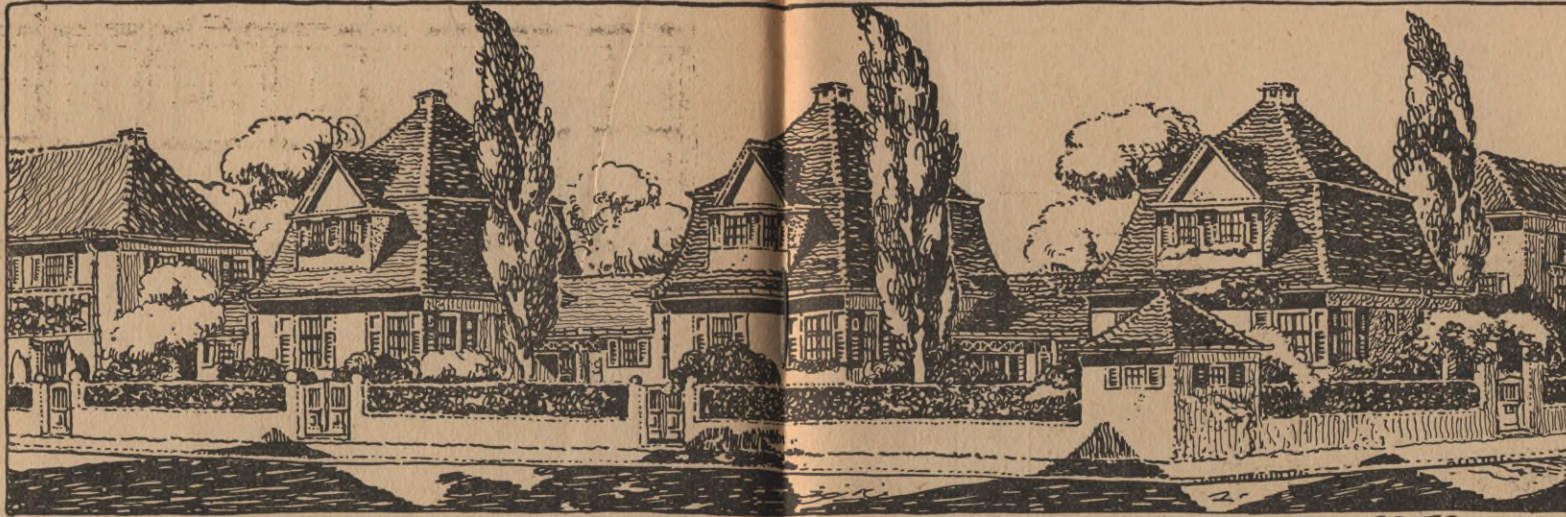
Erdbgeschoß.



Wohnhaus für 12 Familien.

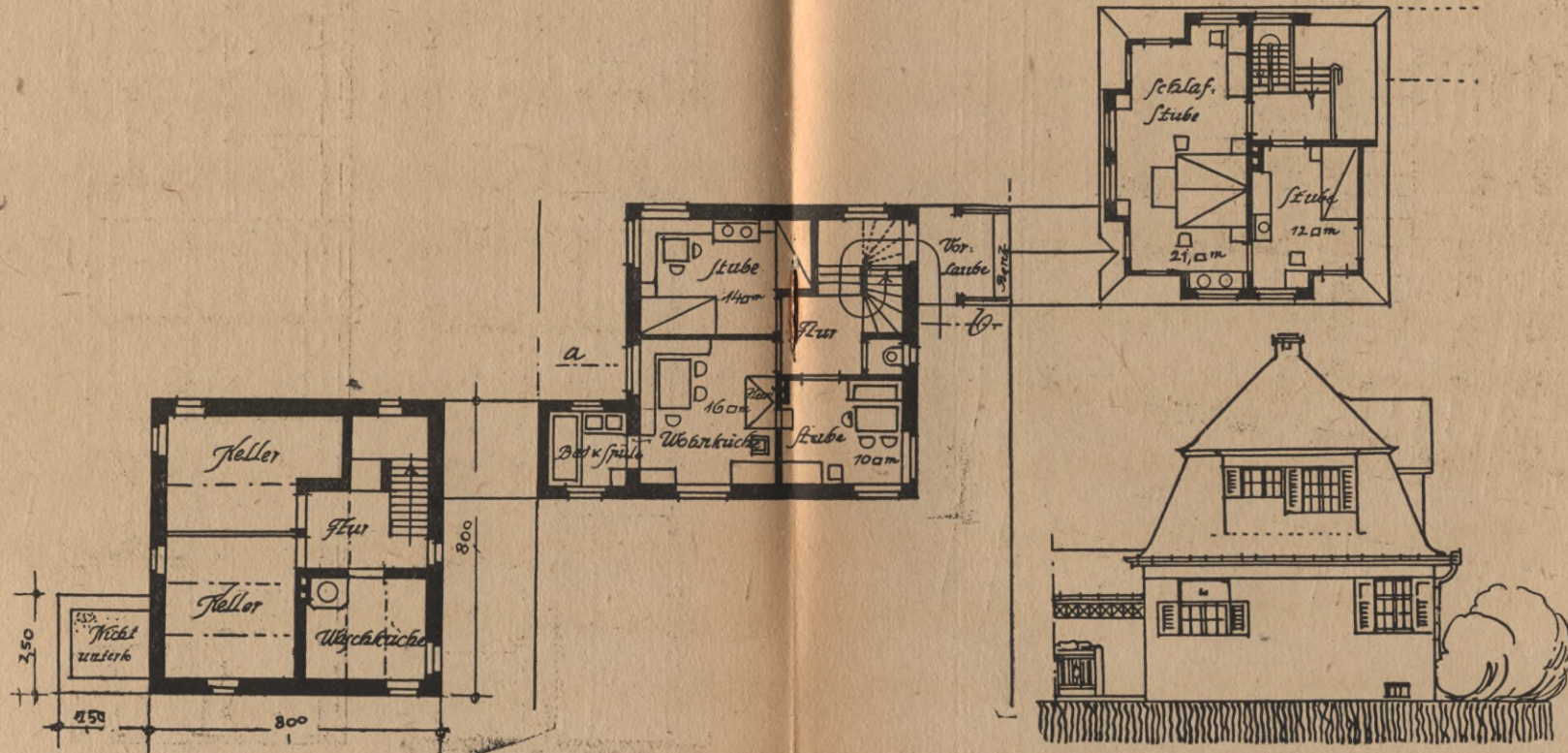
Obergesch.

Untergesch.



Einfamilienhäuser einer Gartenstadt. Lageplan Seite 134.

Arch. P. H. Hahn, fec.

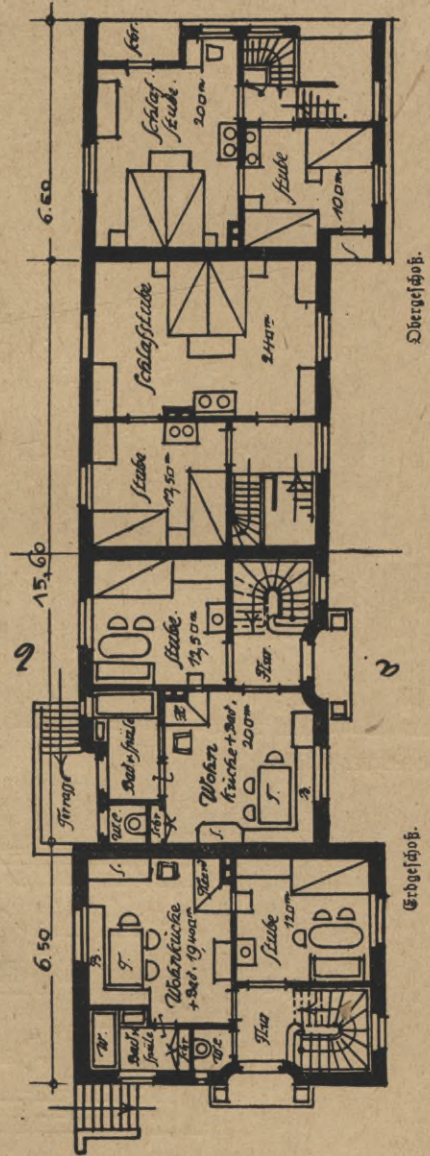


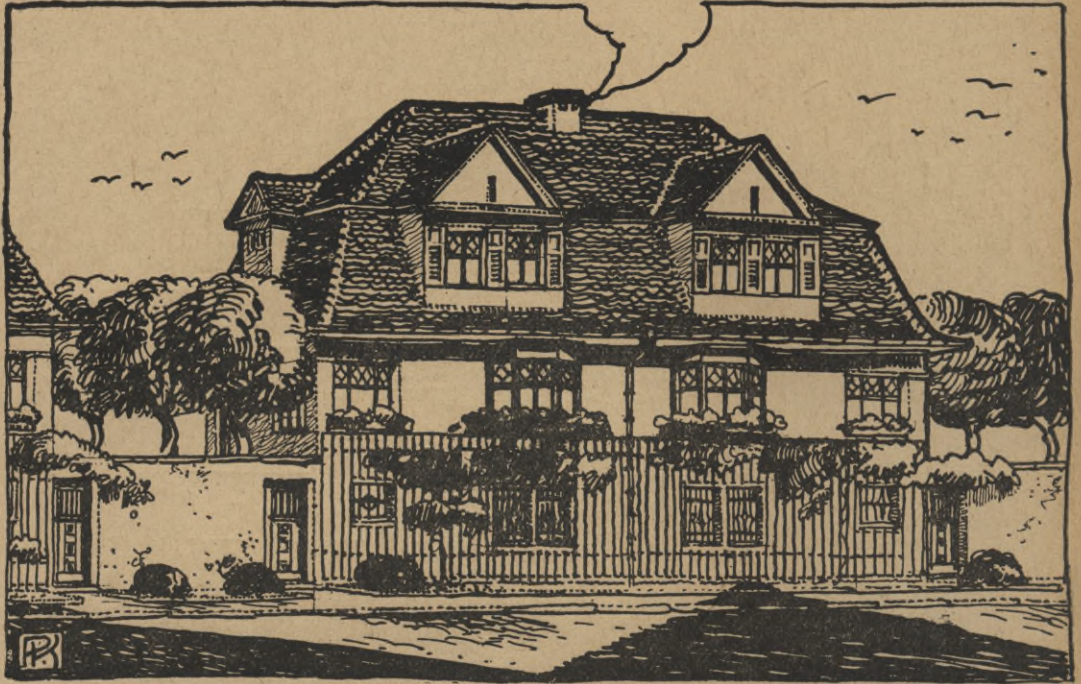




Architekt B. Kuhn.

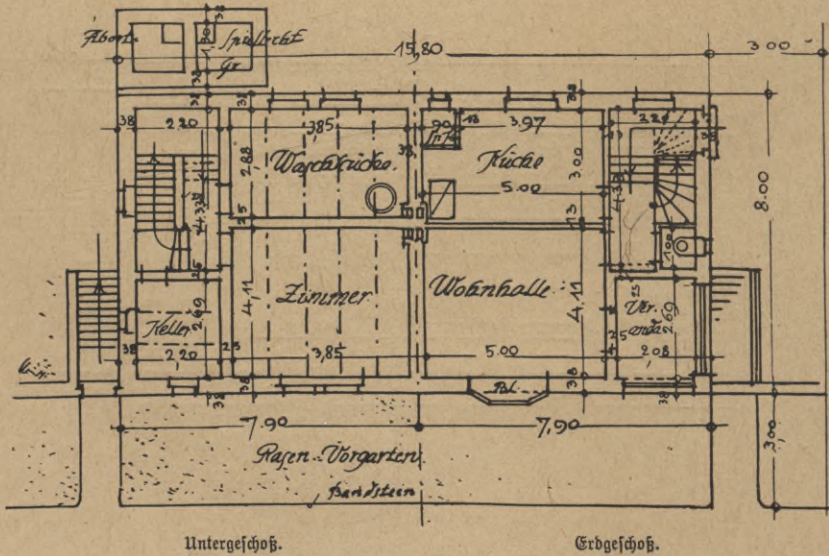
Hausgruppe für vier Familien.

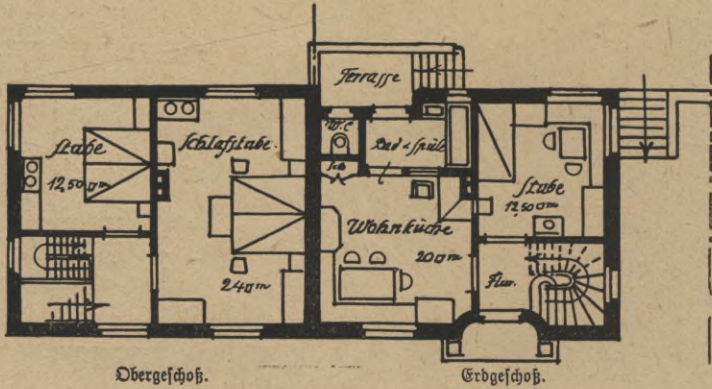
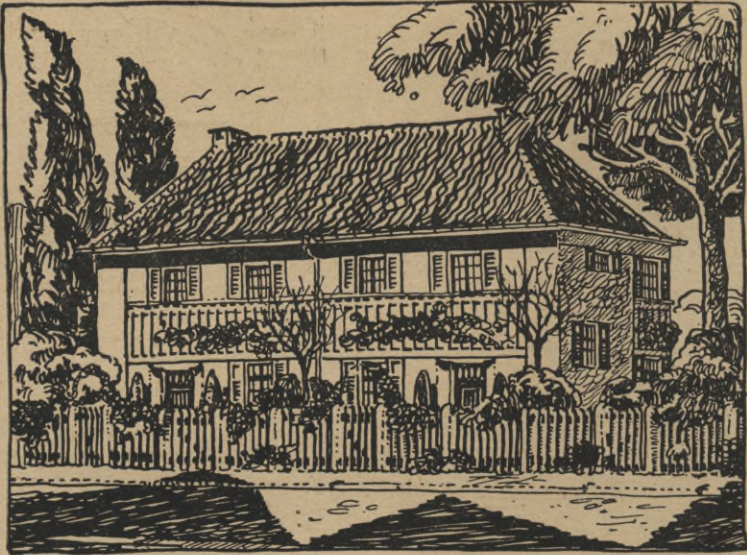




Architekt P. H. Rahm.

Gartenstadt-Doppelhaus.



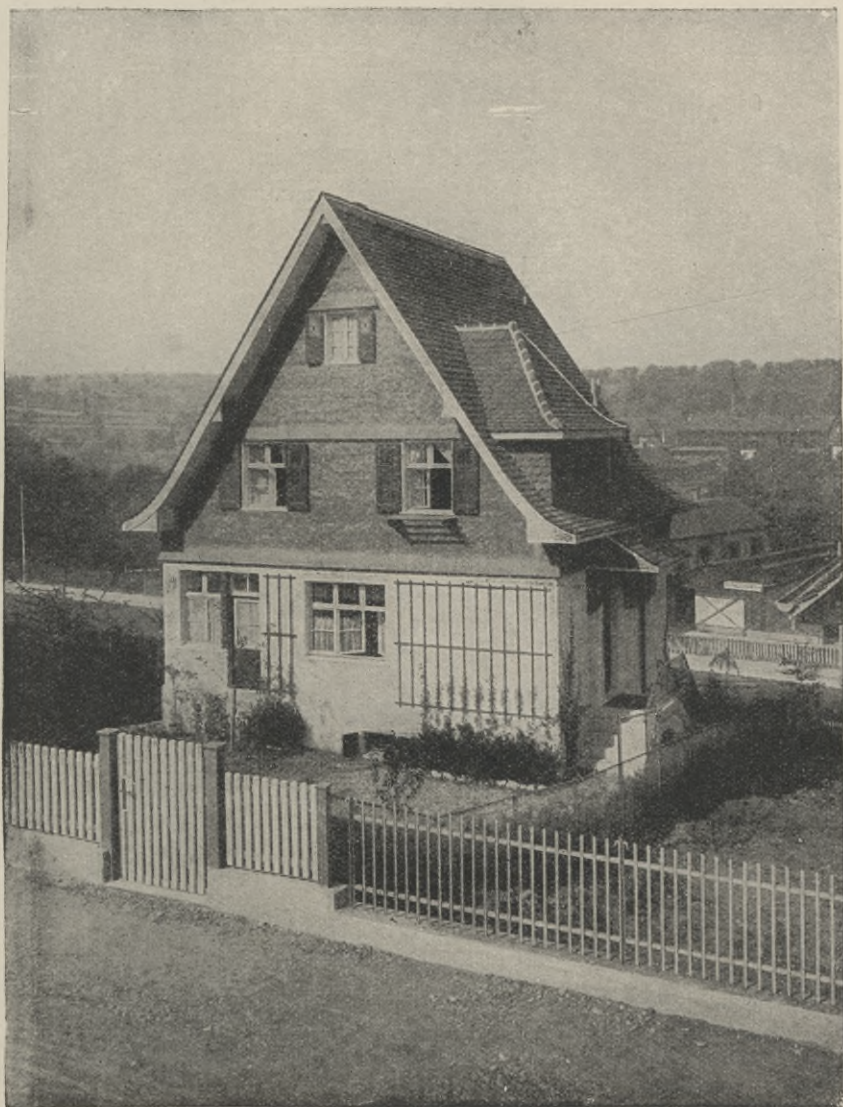






Architekt. Zimmer Barner, Südt.

Haus des Architekten. Südt.



Architekten Lidner, Erlacher und Galtner Basel.

Einjannertenhans der Frl. Graf und Raegeli



Architekt R. Werner, Schaffhausen.

Doppelwohnhaus.

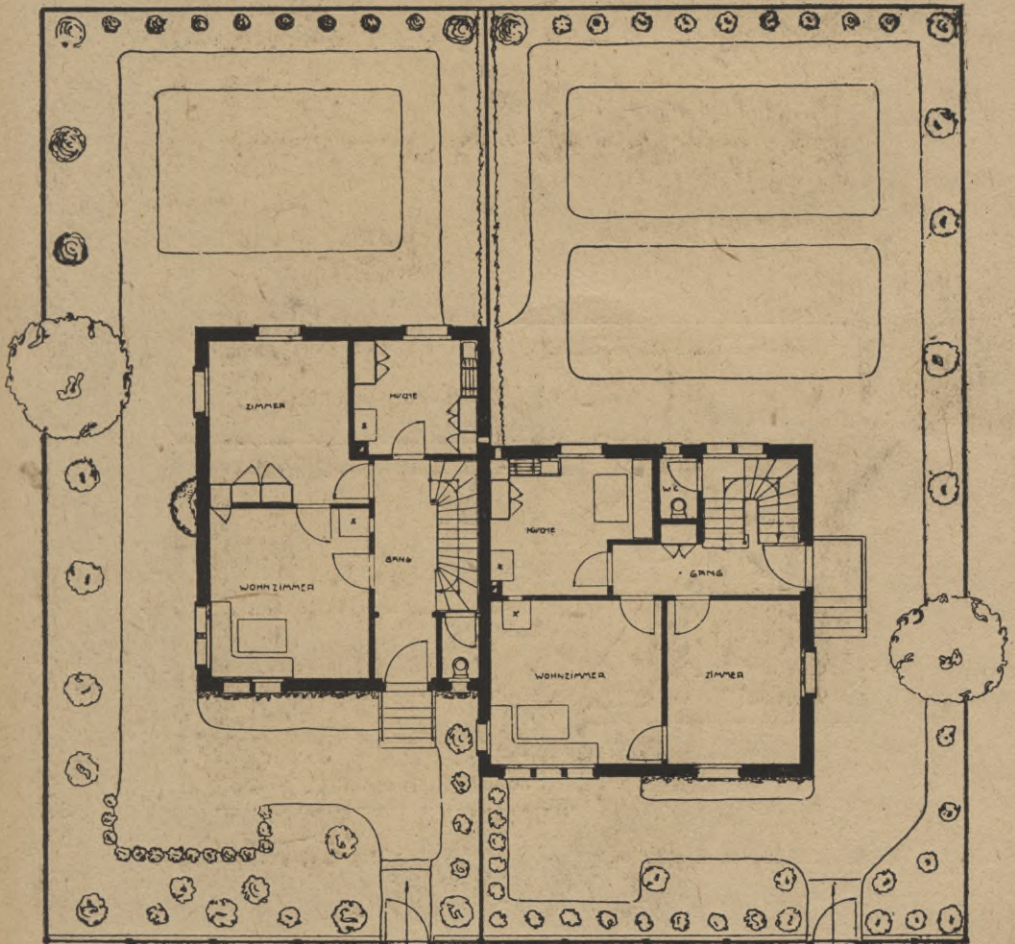


Architekt Karl Werner,
Schaffhausen.

Doppelwohnhaus.

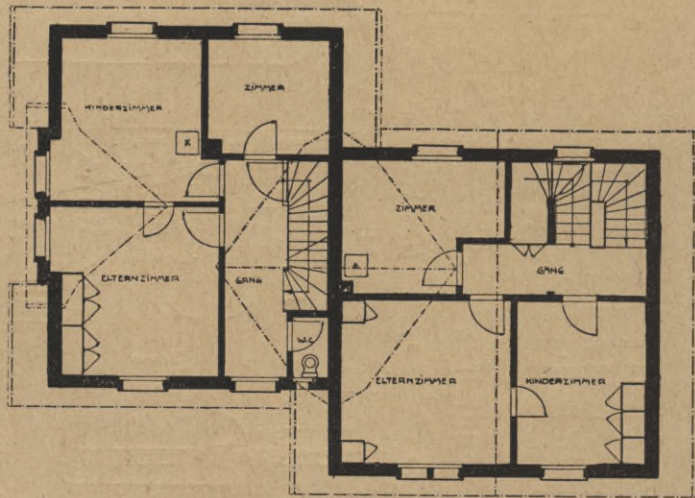
Oberst. St.

unten: Erdgesch.



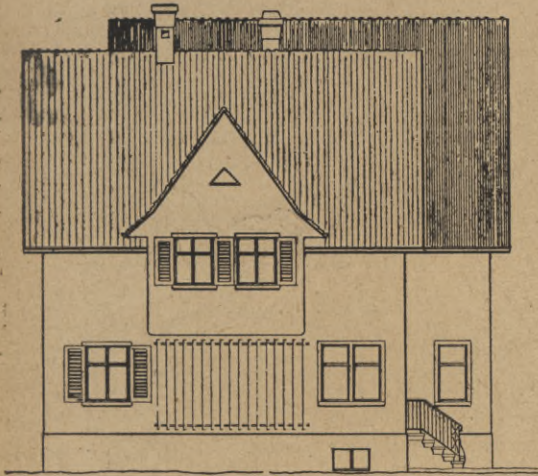


Schnitt.

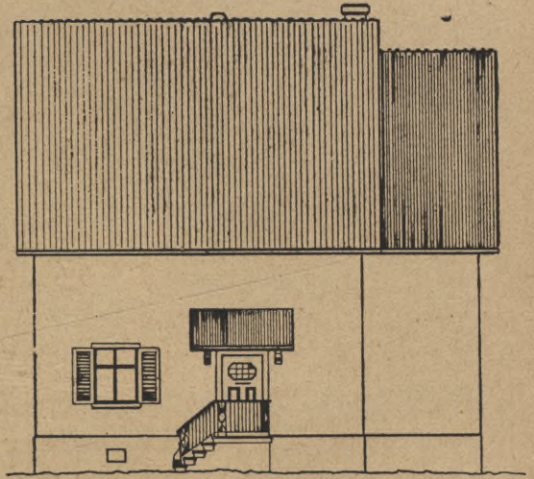


Architekt Karl Werner, Schaffhausen.

Doppelwohnhaus, Obergeschoß.



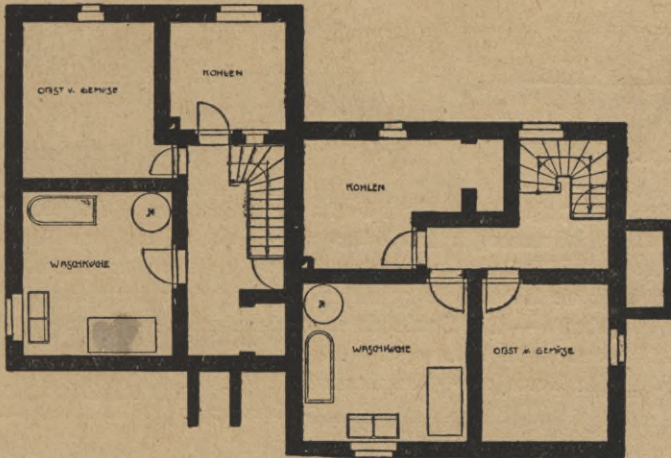
Südanischt.



Nordanischt.

Architekt Karl Werner, Schaffhausen.

Doppelwohnhaus



Stellergeschoß.



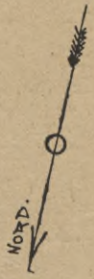
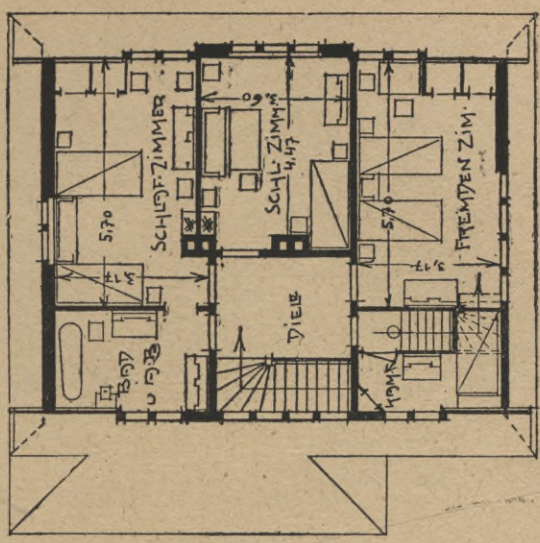
Architekt F. Feger.

Landhaus für 1 Familie

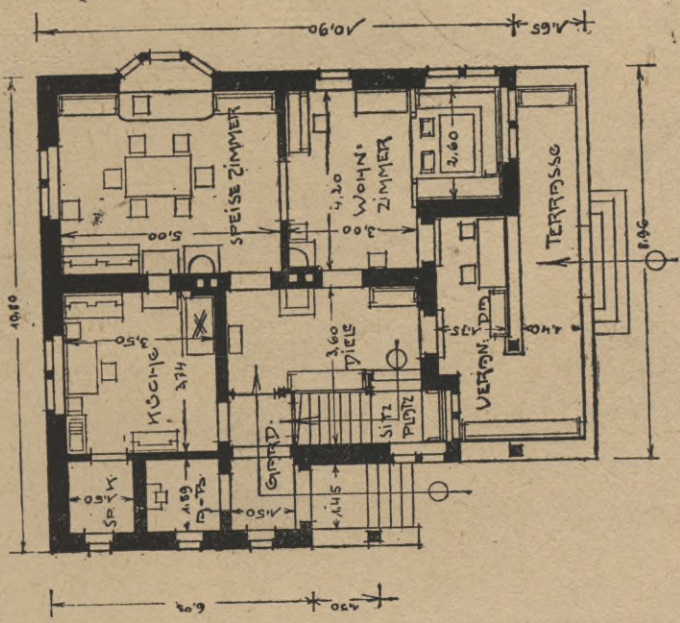
Das ansprechende Haus paßt sich der Landschaft unserer deutschen Mittelgebirge recht vorteilhaft an. Als Baumaterial wurde für das Keller- und Erdgeschoß massives Backsteinmauerwerk und für das Obergeschoß Fachwerk verwendet. Die Holzteile wurden dunkel lasiert, Fenster und Dachgesimse weiß, die Läden grün gestrichen, das Dach in roten Ziegeln (Biberschwänze) gedeckt. — Die Baukosten werden wie folgt berechnet:

ca. 900 cbm à 18 Mk. =	16200 Mk.
Zuschlag für Terrasse und eingebaute Möbel	1800 "
Summa	<u>18000 Mk.</u>

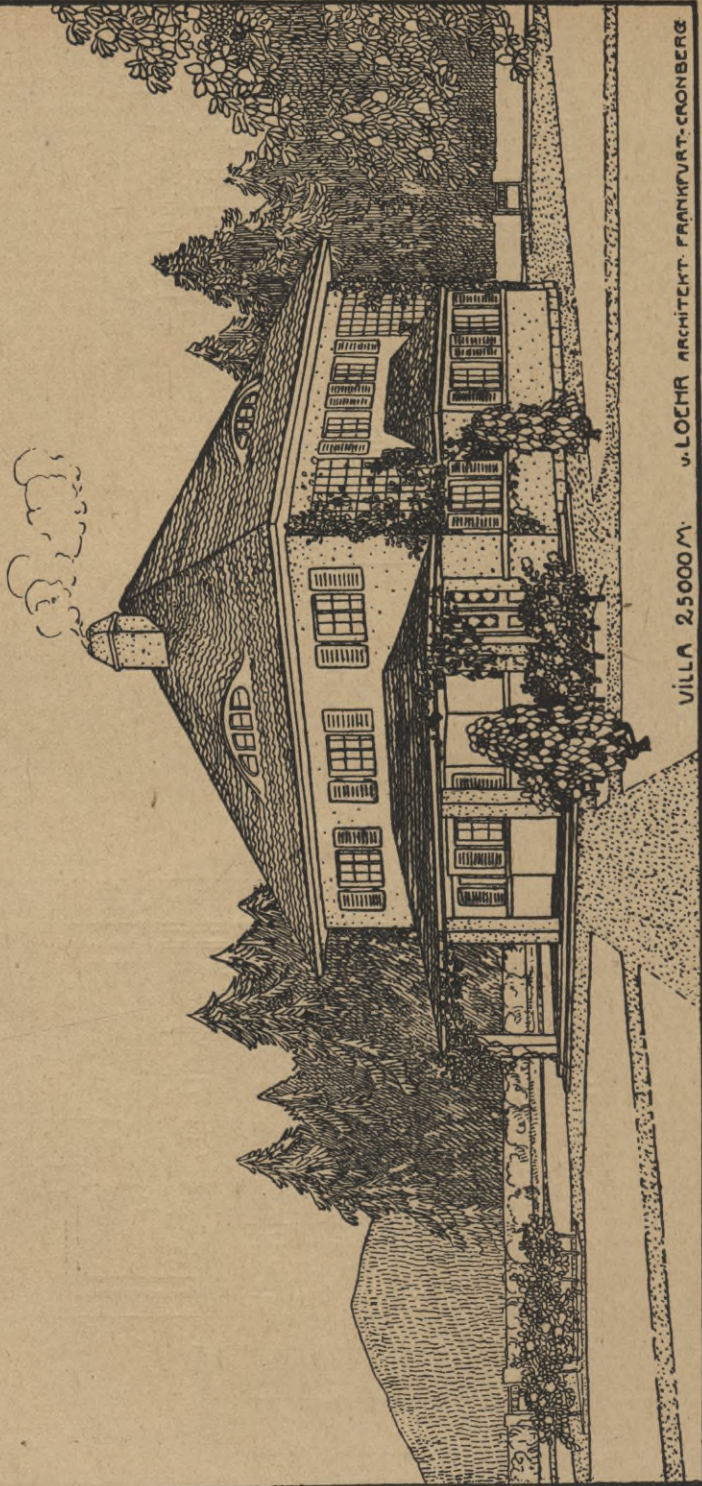
OBERGESCHOSS.



ERDGESCHOSS.



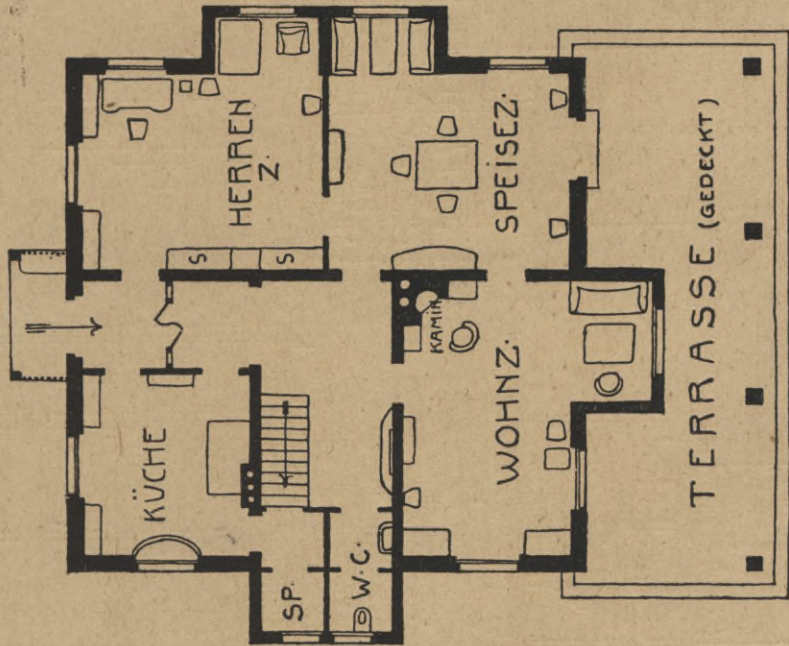
Architekt J. Feger.



VILLA 25000 M.

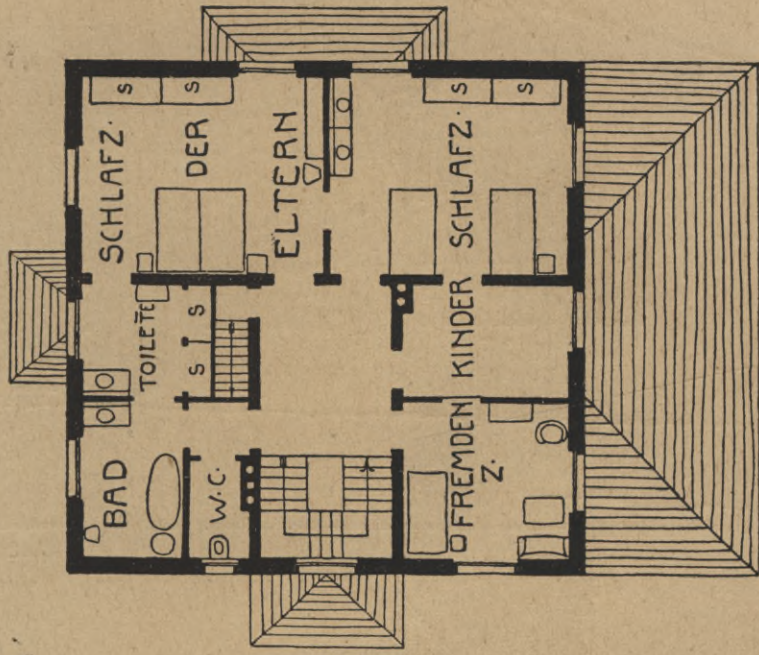
J. LOCHER ARCHITEKT. FRANKFURT-CRONBERG

Bautkosten: Haus . . . 1200 cbm = Mfr. 1850 = Mfr. 28.000
 Gartenanlage 2000 qm & Mfr. 1. — = Mfr. 2.000
 Gesamtkosten Mfr. 25.000



PARTERRE

1,0



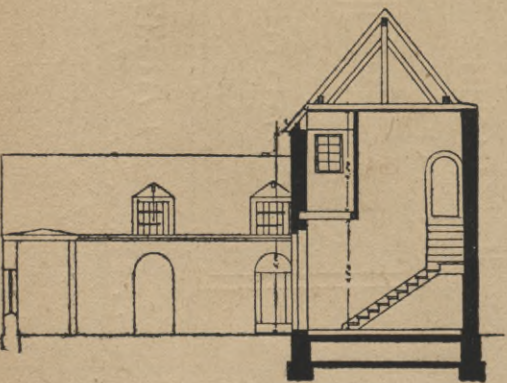
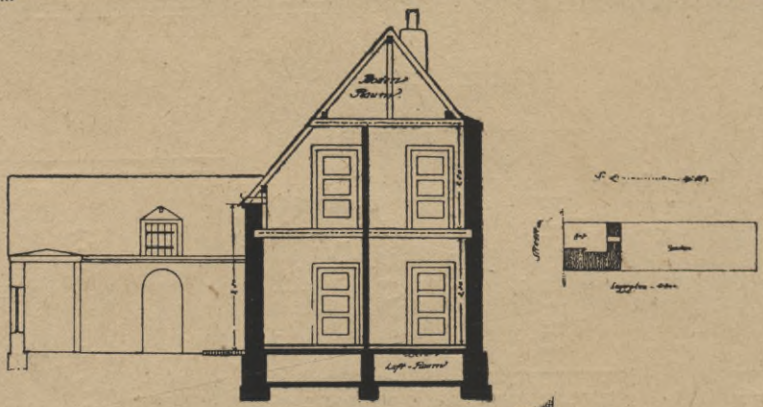
I. OBERGESCHOSS

1,5 M.

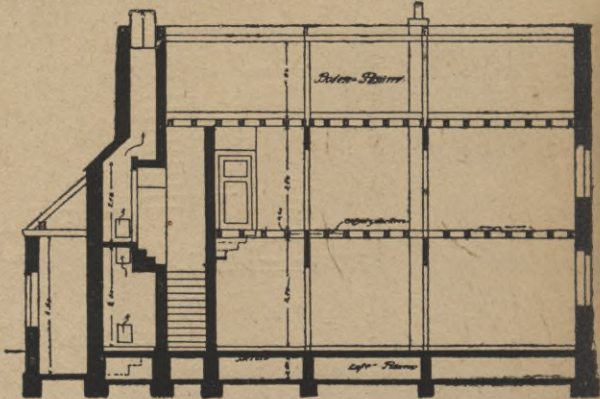


Architekt P. Bachmann.

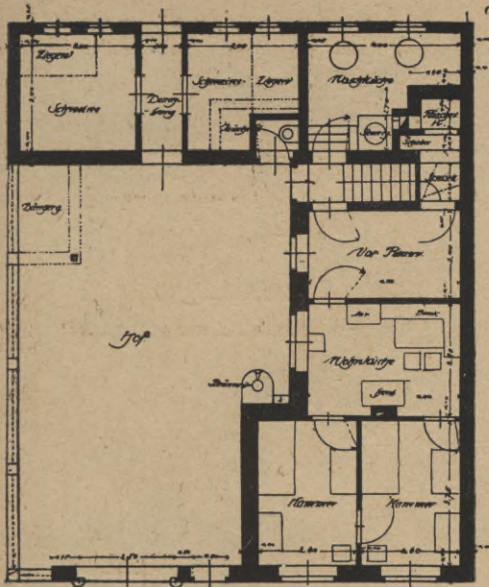
Sändliches Doppelhaus.



Querschnitt.

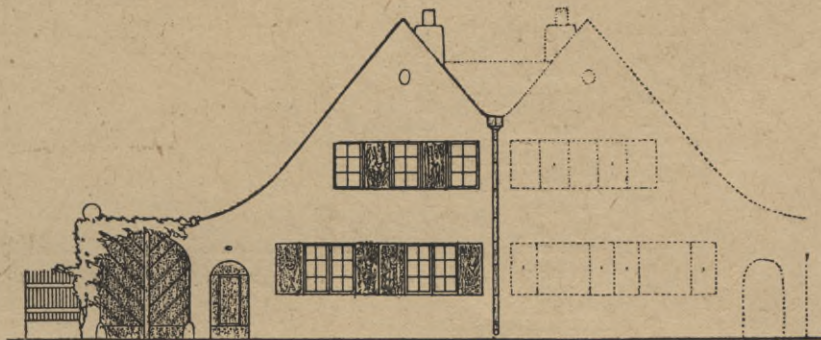
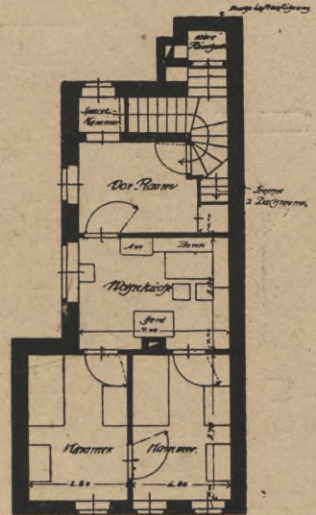


Längsschnitt.

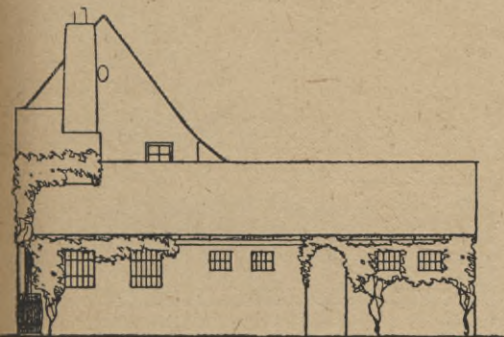


Erdgeschoss.

102,25 qm
 à Wfl. 72,30
 595 cbm
 à Wfl. 12 40
 Gesamtkosten
 Wfl. 6378.—
 oder für jedes
 Haus rund
 Wfl. 3200.—



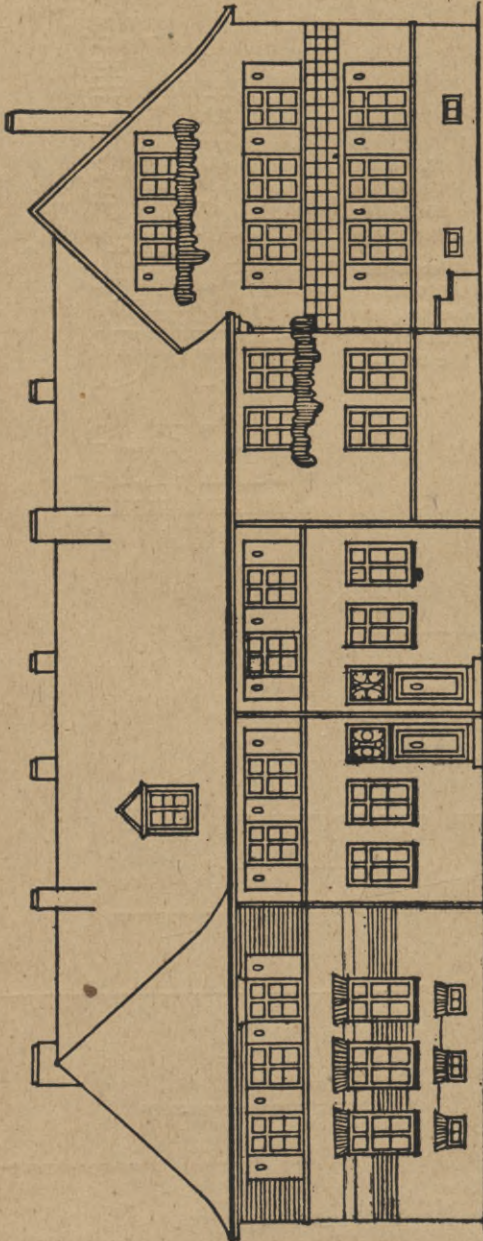
1.
Straßenansicht.



3.
Hofansicht.



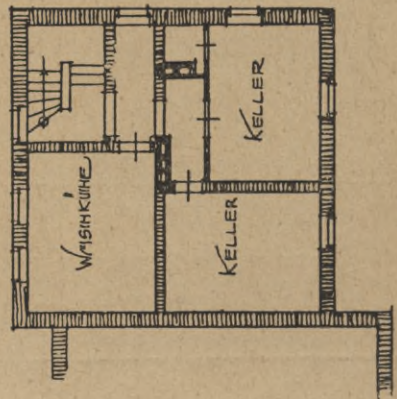
2.
Rückansicht.



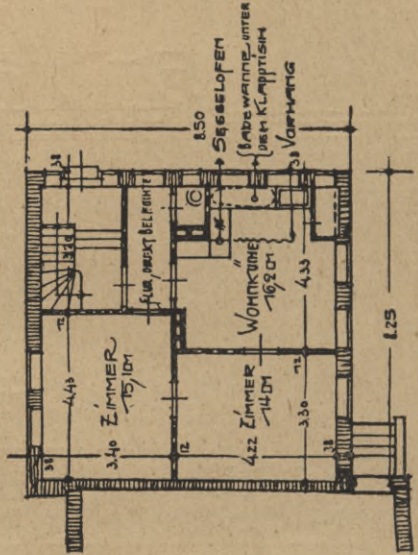
Zweifamilienhaus.

Drei Einfamilienhäuser.

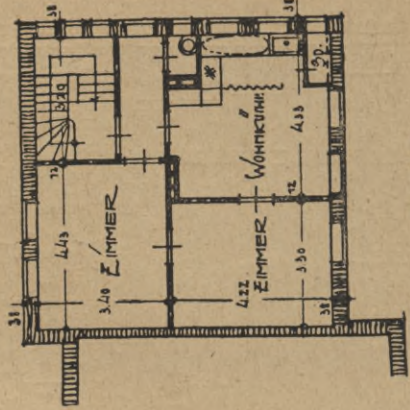
Kellergeßboß.



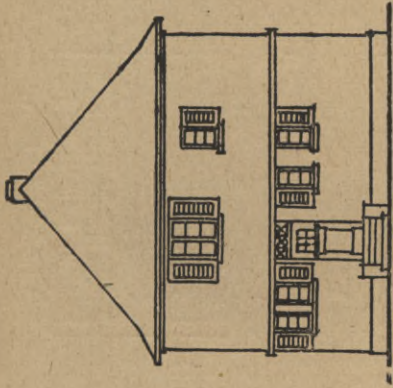
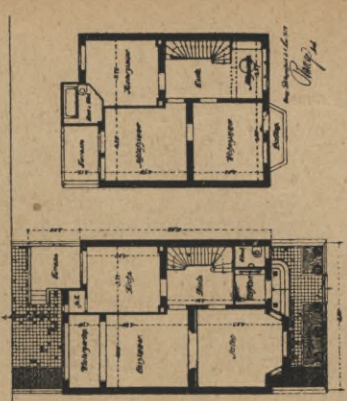
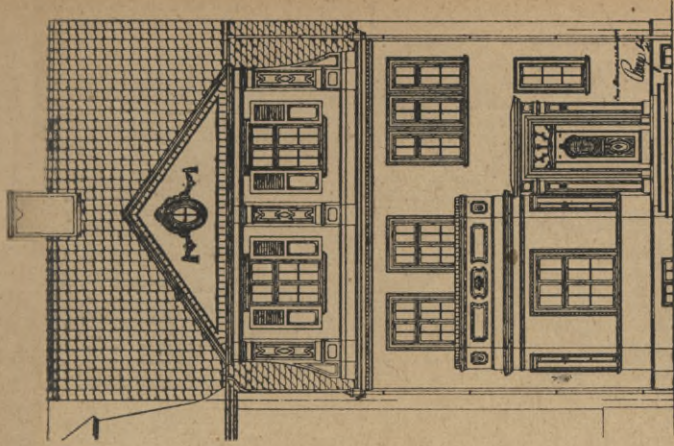
Kellergeßboß.



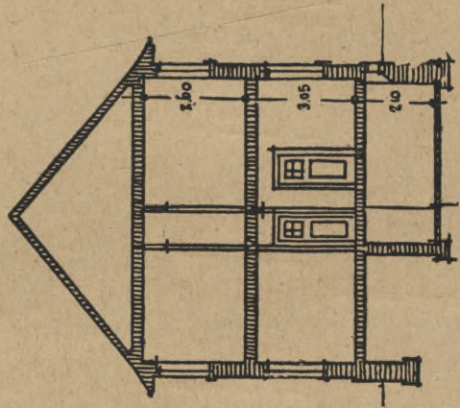
Erstgeßboß des rechten Zweifamilienhauses.



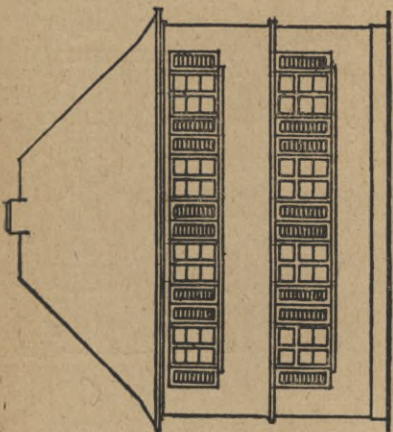
Obergeßboß.



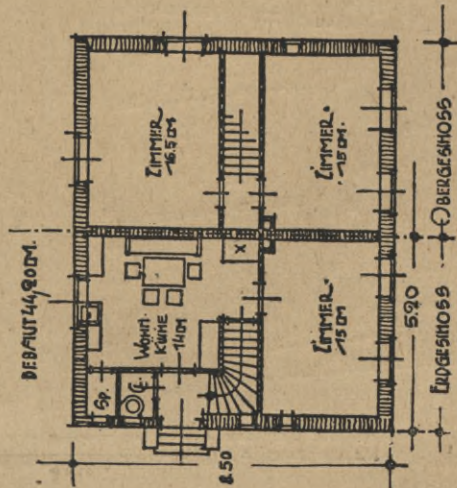
Seitenansicht.



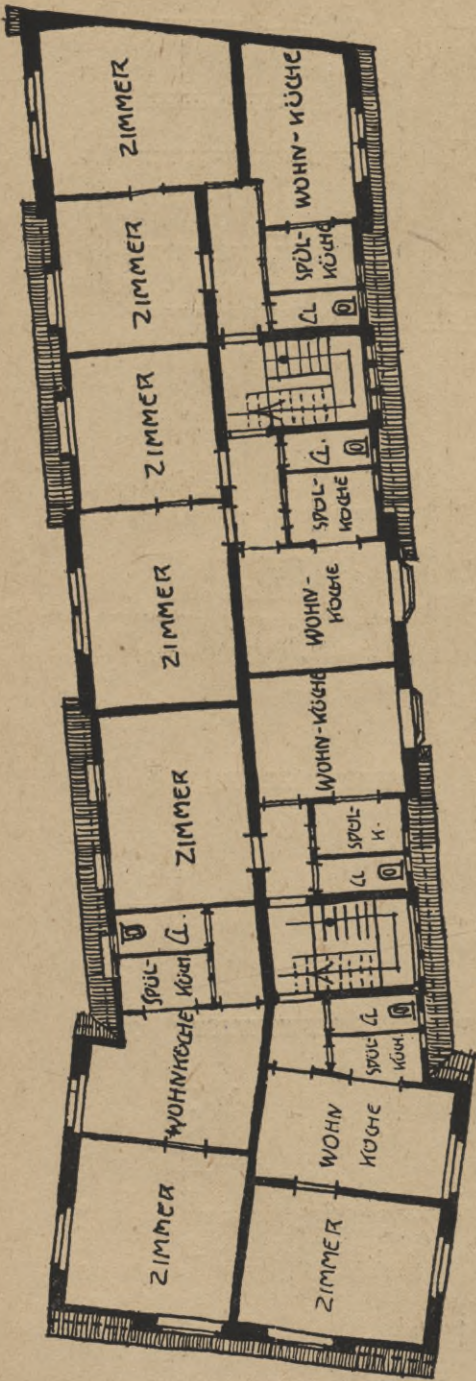
Doppelhaus der Gartenstadt Dortmund.



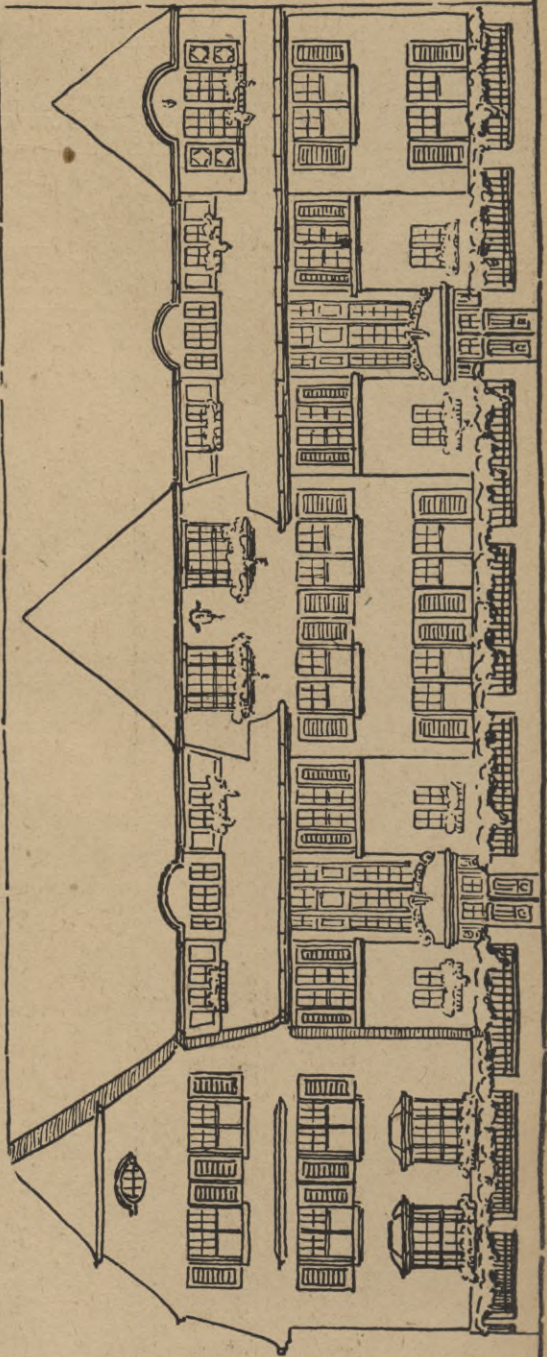
Straßenansicht.

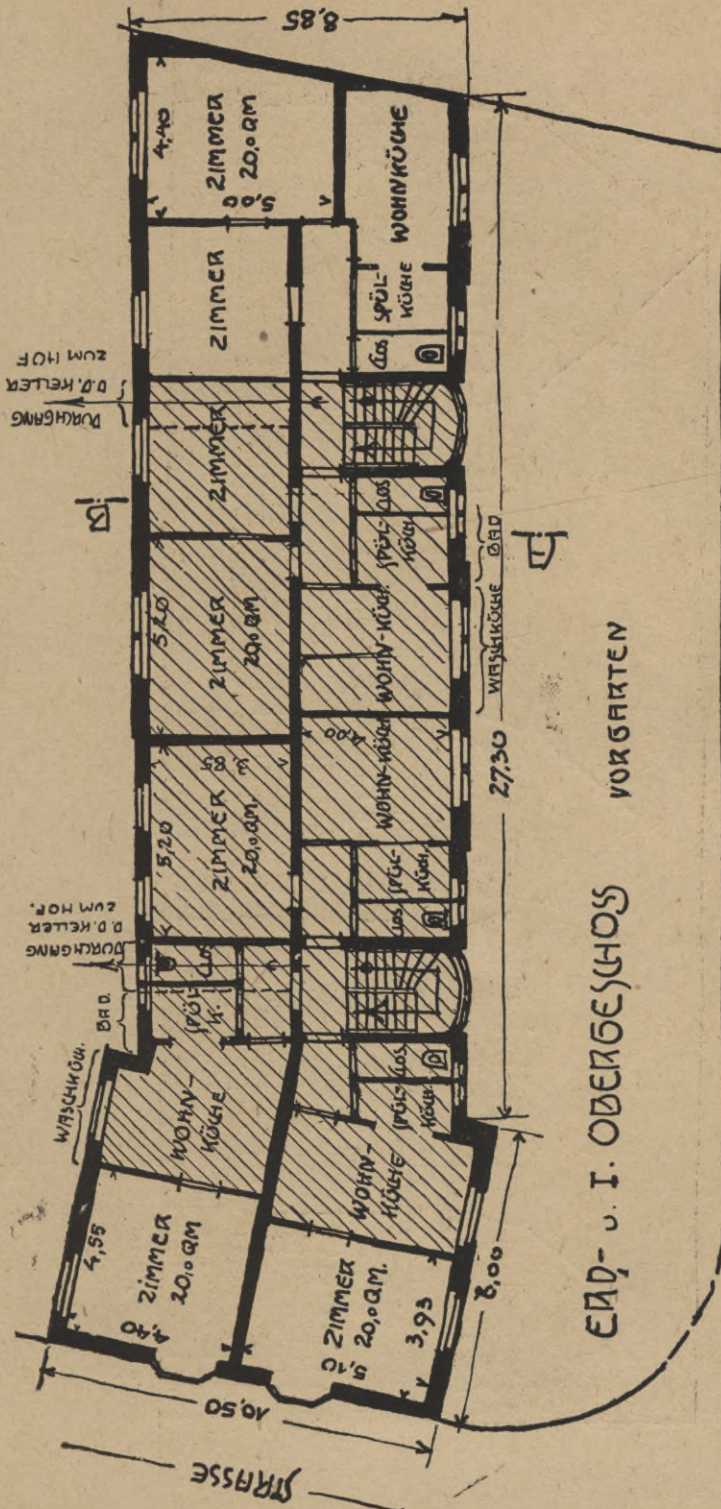


Architekten Schuler und Sattler.



Dachgehäuse B.



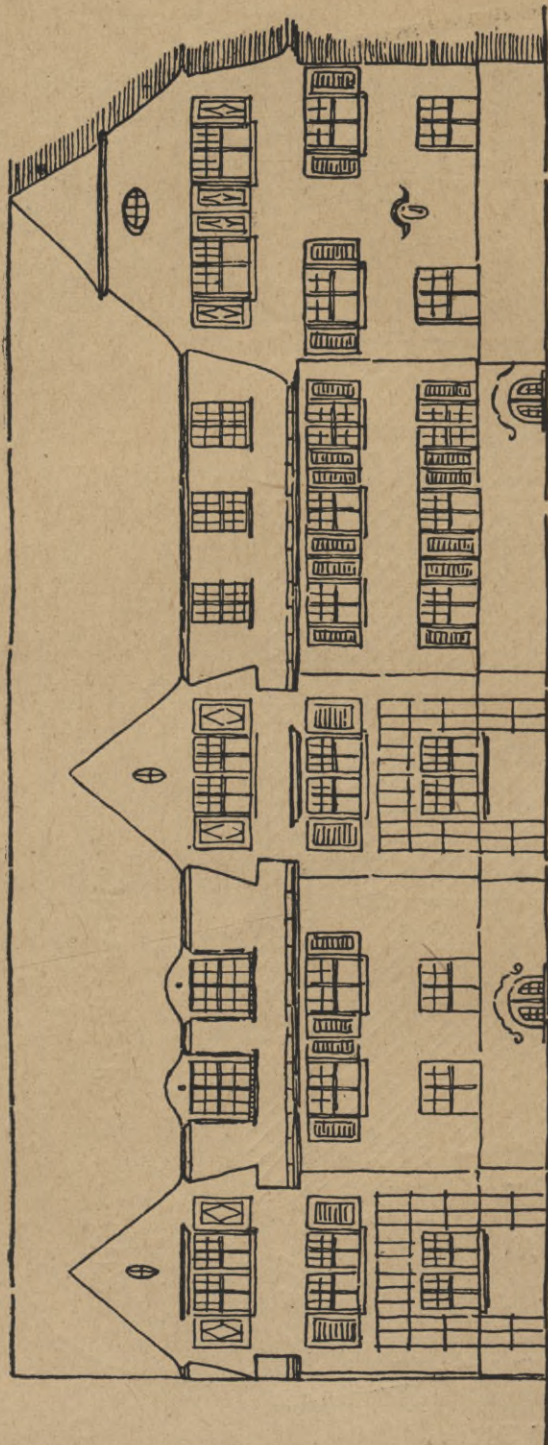


END- u. I. OBERGESCHOSS

VORGARTEN

LORENZ - STRASSE

GARTEN - ANSICHT



Kirchzell Papstwald, Bromberg.

Gartenansicht der Häusergruppe in der Lorenzstraße.



S. Sey, Architekt B. D. U.

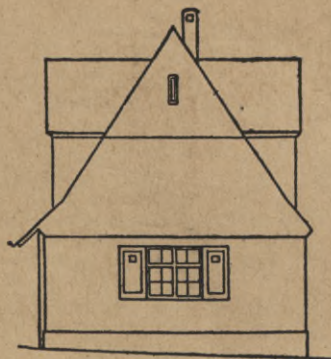
Häuser der Gartenstadt Rhenberg.



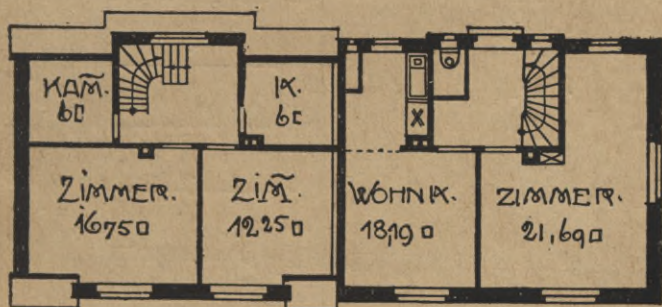
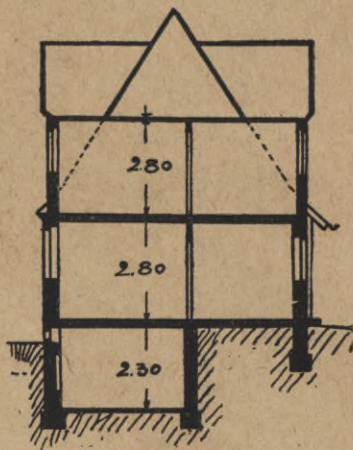


Gartenstadt-Doppelhaus.

Gartenansicht.



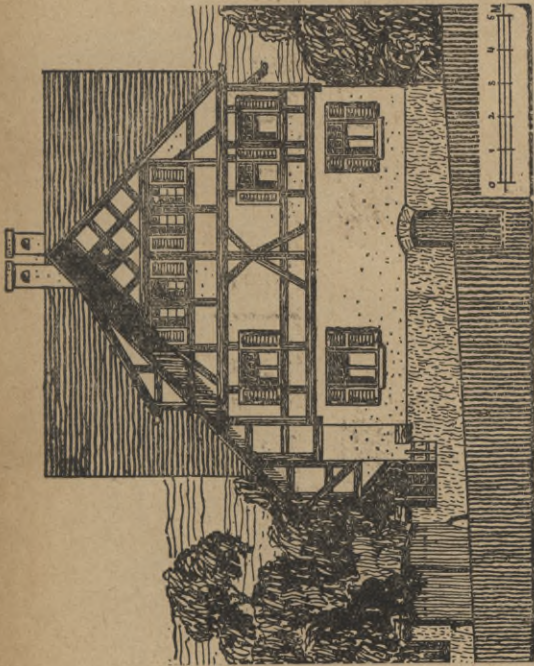
Straßenansicht.



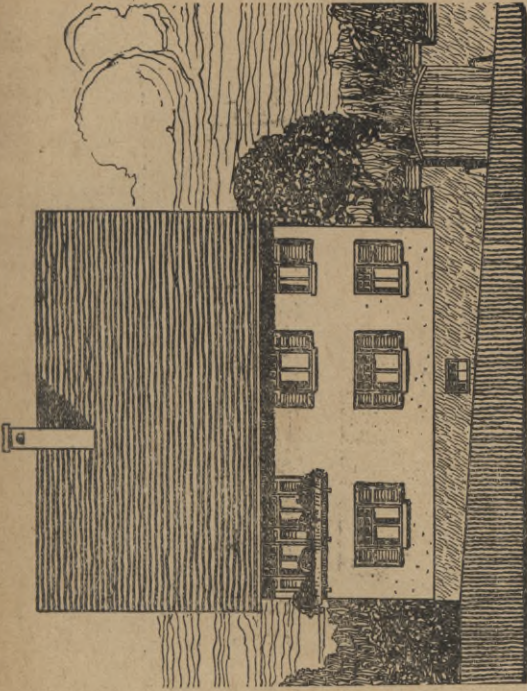
Obergeschoss.

Erdgeschoss.

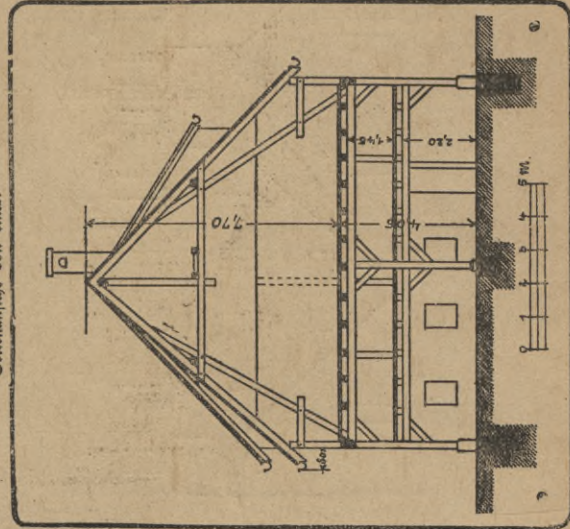




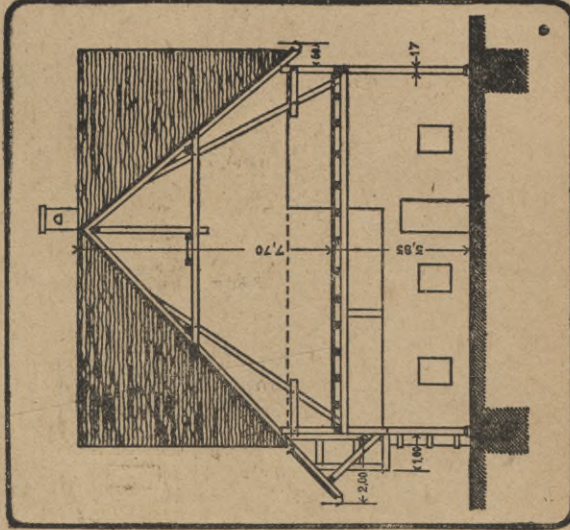
Seitenansicht von links.



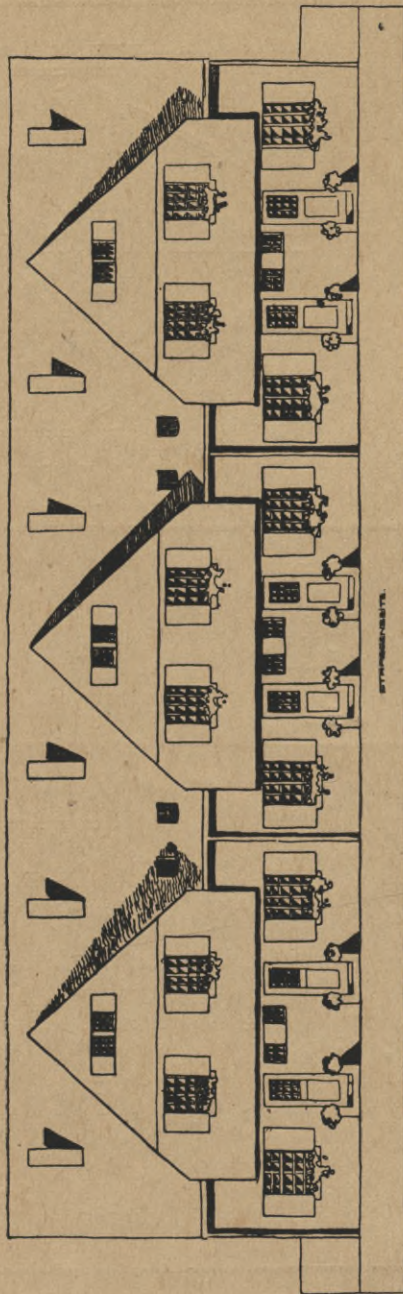
Seitenansicht von rechts.



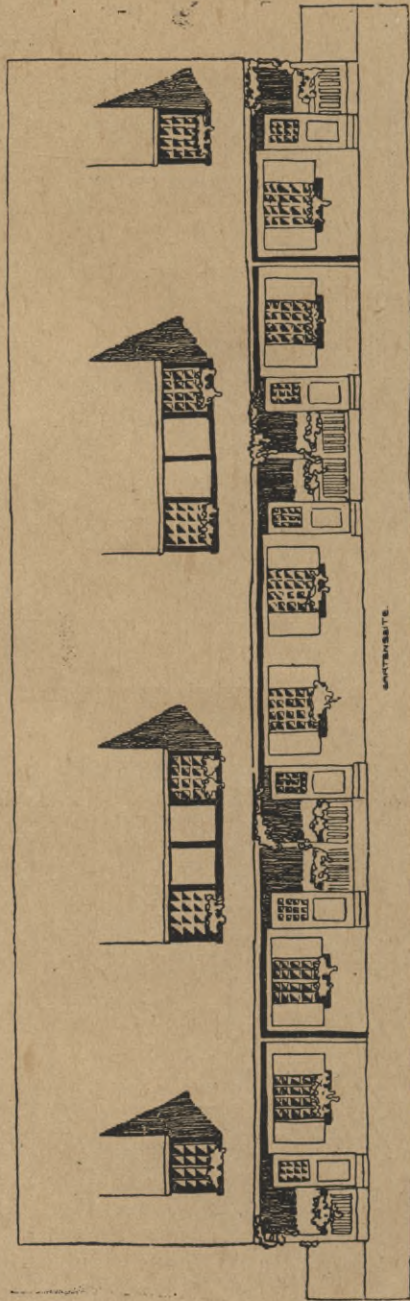
Schnitt durch die Lenne des linken Hauses.



Schnitt durch die Lenne des rechten Hauses.



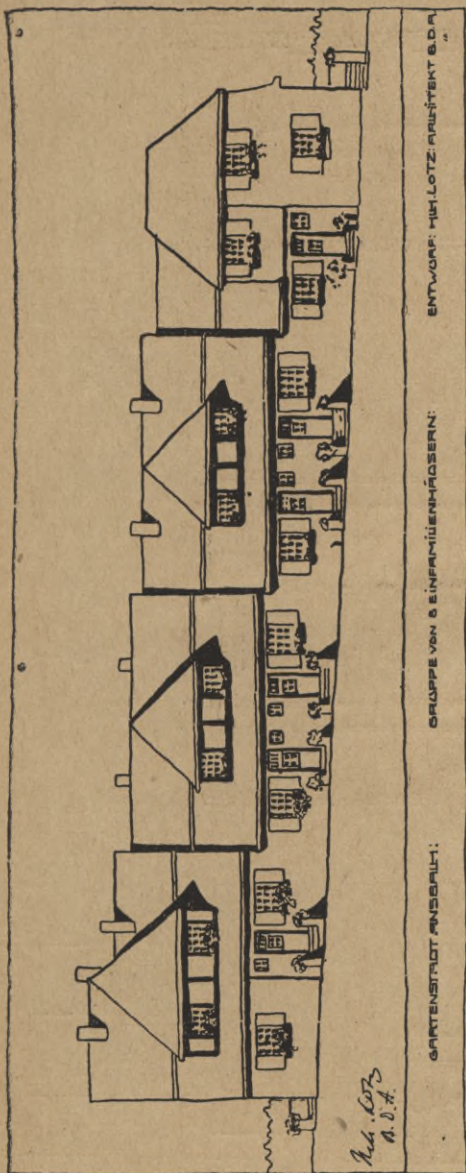
STUFENWISSENHAUS



HAUPTSEITE

Architekt S. Bob.

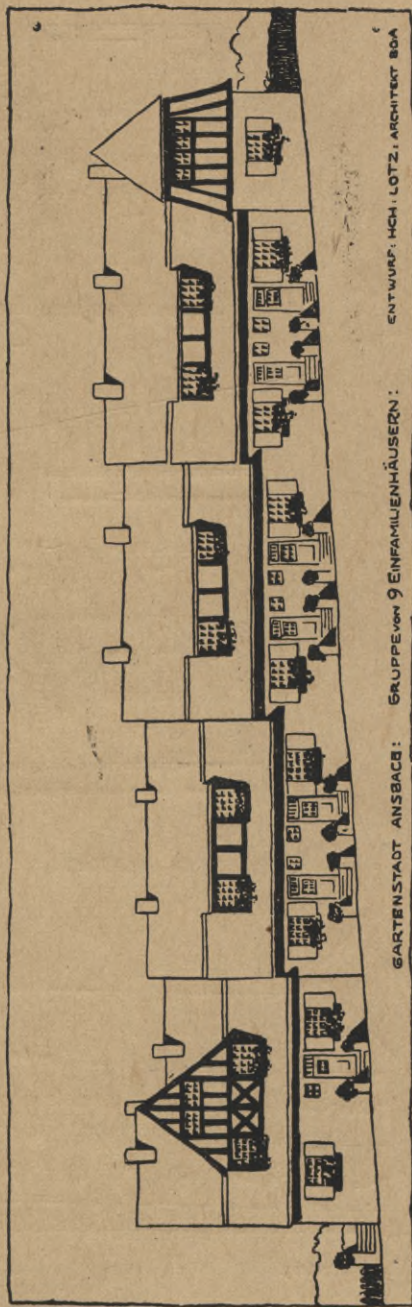
Einfamilien-Weißenhäuser der Gartenstadt Nürnberg.



ENTWURF: H. LOTZ, ARCHITECT B.D.A.

GRUPPE VON 5 EINFAMILIENHÄUSERN:

GARTENSTADT ANSBACH:



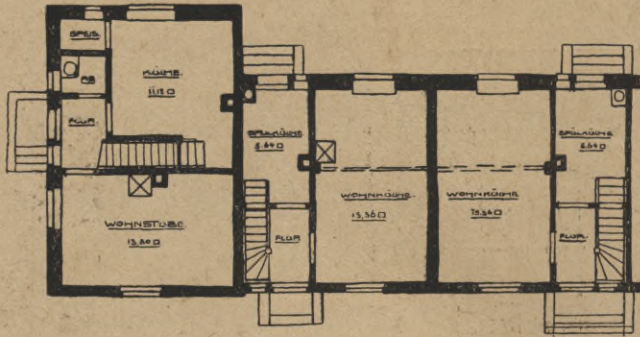
ENTWURF: H. LOTZ, ARCHITECT B.D.A.

GRUPPE VON 9 EINFAMILIENHÄUSERN:

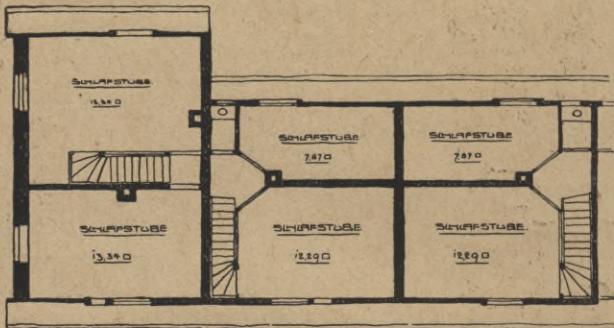
GARTENSTADT ANSBACH:

Kritikett S. 204

Einfamilien-Reihenhäuser der Gartenstadt Ansbach.



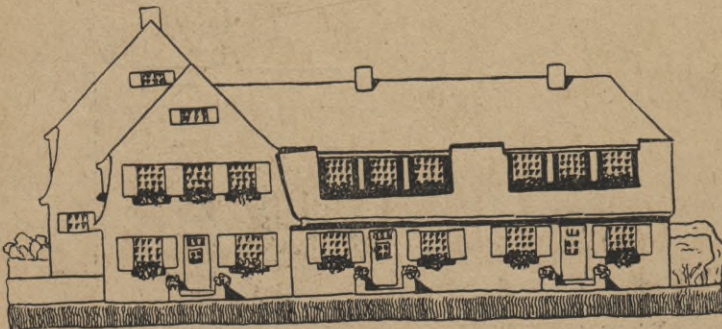
Erdgeschoss.



Obergeschoss.

Architekt H. Loß, Nürnberg.

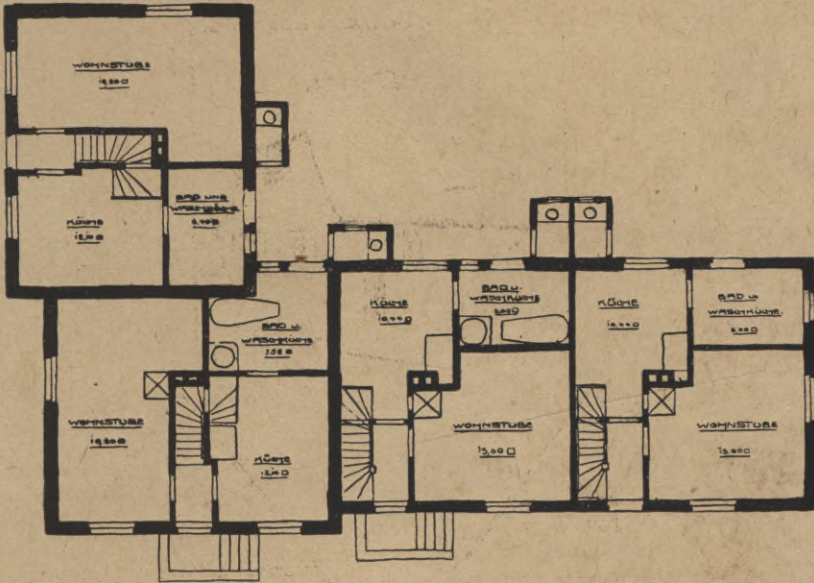
Grundrisse der Reihenhäuser.



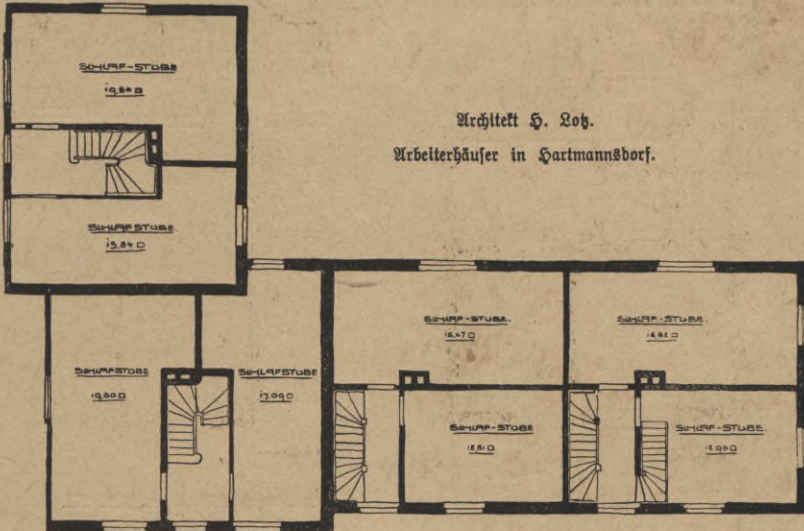
Architekt H. Loß, Nürnberg.



Arbeiterhäuser in Hartmannsdorf.

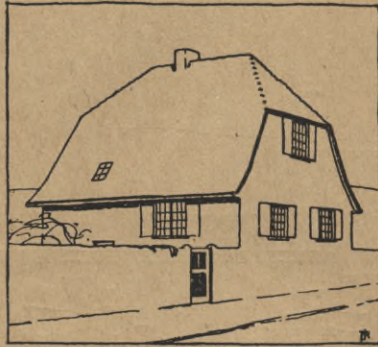


Erdgeschoss.

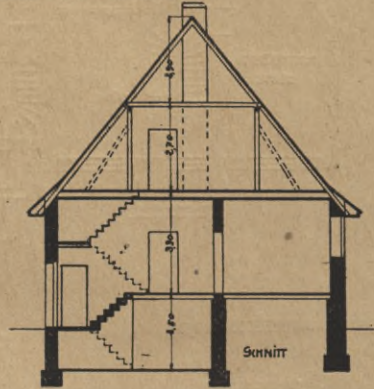


Architekt S. Loh.

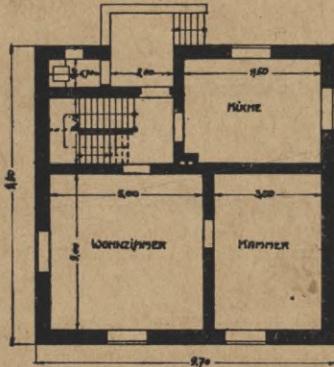
Arbeiterhäuser in Hartmannsdorf.



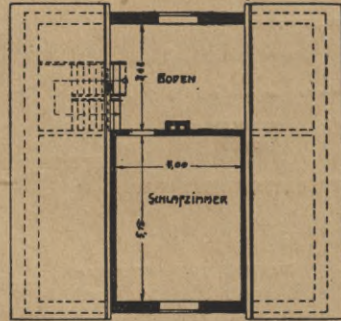
Передит



Сchnitt



Этажного



Подвального



Architekt J. Rings, Essen.

Einfamilienhaus. Baustoffen 7500 Mk.

Frischluft-Ventilationsheizung für Villen und Einfamilienhäuser.

System Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf.,
Frankfurt a. M.

Bei der Menge der heute angebotenen Heizungssysteme ist es für den Bauleiter, wie auch insbesondere den Bauherrn außerordentlich schwierig, eine für den gegebenen Fall passende, den Ansprüchen der Vollkommenheit möglichst nahe kommende Heizung zu wählen.

Die Ofenheizung hat den großen Nachteil, daß man in jedem Zimmer einen Ofen aufstellen, bedienen und mit Heizungsmaterial beschicken muß. Dies hat, ganz abgesehen von der Zeit der Bedienung, den Nachteil, daß sich in den Räumen Kohlendunst entwickelt und daß Schmutz und Staub durch Aufschütten von Kohlen und Entfernen von Asche nicht zu vermeiden ist. Sie gewährt den Zentralheizungen mit Warmwasser und Dampf gegenüber aber immer noch den Vorzug, gleichzeitig etwas, wenn auch nicht gerade wesentlich, ventilierend zu wirken, indem die von dem Ofen zum Brennen verbrauchte Zimmerluft durch frische Luft wieder ersetzt wird, welche von außen zuströmt.

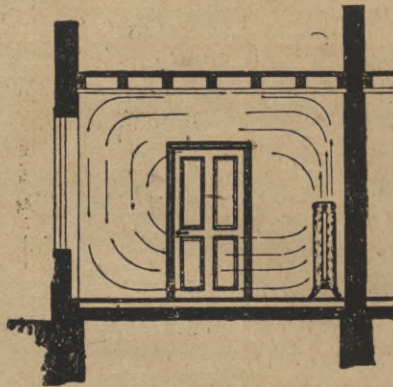
Infolge der Nachteile der Ofenheizung suchte man den Heizbetrieb zu zentralisieren. Es entstand zunächst die ursprünglich am meisten angewandte Luftheizung, weil man von der einzig richtigen Ansicht ausging, Heizung müsse gleichzeitig mit Ventilation verbunden sein. Später kamen die Warmwasser- und Dampfheizungen auf, die, wie jedem bekannt ist, eine Menge wesentlicher Nachteile haben.

Daß Warmwasser- und Dampfheizungen trotzdem bei uns in Deutschland eine solche Verbreitung erlangen konnten,

wie dies tatsächlich der Fall ist, hat aber darin seinen Grund, daß die früher gebauten Luftheizungen, obgleich, wie vorher gesagt, die Luftheizung an sich die einzig hygienisch richtige ist, in der Ausführung viele Mängel aufweisen.

Den Beweis, daß die Luftheizung tatsächlich die vollkommenste Heizart ist und bleibt, veranschaulichen am besten die nachfolgenden Skizzen.

Wirkung der Warmwasser- und Dampfheizungen.

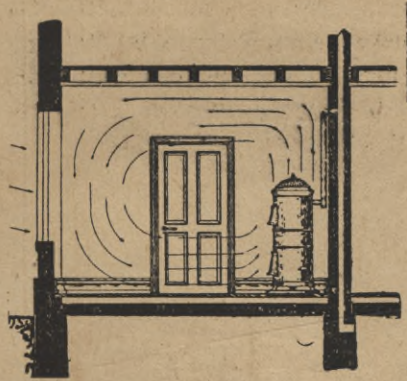


Minimale, jedenfalls unzureichende Lüfterneuerung nur durch Wände und Fensterritzen; die Raumluft wird immer wieder aufgewärmt und auf dem Heizkörper wird Staub destilliert.

Beweis: Allgemeine Klagen über „trockene Luft“, denen man durch Wasserverdunstung zu begegnen sucht. Tatsächlich ist die Luft weniger trocken als verbraucht.

Der am Heizkörper hochsteigende Luftstrom schwärzt Tapeten und Vorhänge. An den Fenstern Zug. Bei Kälte langsames Anheizen, bei milderem Wetter Ueberheizen.

Gewöhnliche Ofenheizung.



Schwache Lufsterneuerung, da sich die Luft, die der Ofen dem Raume zum Verbrennen entzieht, von außen erneuert. Staubverbrennung, sowie Staub- und Geruchbelästigung durch die Bedienung im Raum selbst. An den Fenstern Zug.

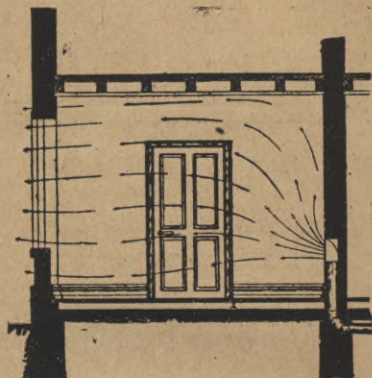
Luftheizung nach dem neuen verbesserten System.

Stete Lufsterneuerung durch Zuführung guter, frischer, wo nötig entstaubter, erwärmter und befeuchter Außenluft. Vollkommene Staubfreiheit der von außen angesaugten Luft kann durch Einsetzen eines Filters in dem Frischluftkanal erreicht werden. An den Fenstern kein Zug.

Bei Kälte stets gleichmäßige, angenehme Erwärmung, bei mildem Wetter sofortige Wirkung des Ofens nach dem Anheizen, kein Ueberheizen, jedes Zimmer sofort zu erwärmen und abzustellen. Infolge dieser Eigenart des Systems ist es nicht nötig, den ganzen Winter Dauerbetrieb zu unterhalten. dadurch ist in Uebergangszeiten große Materialersparnis zu erzielen.

Bei uns wandte man früher Luftheizungsöfen von großen langgestreckten Dimensionen mit recht vielen Rippen an, die in geräumigen gemauerten Heizkammern aufgestellt wurden.

Diese Anordnung war so recht geeignet, der Luft Zeit zu lassen, sich zu beruhigen und ihre Staubteilchen auf den vielen Rippen und horizontalen Flächen des Ofens abzusetzen, wo diese dann durch Verschmelzung die erwärmte, den Räumen zugeführte Luft verdarben.



Ein weiterer großer Fehler der bisherigen Luftheizungen war der, daß man zur Leitung der Luft in die zu heizenden Räume gemauerte und viereckige Kamine anlegte. Abgesehen vom Widerstand, den diese durch ihre viereckige Form und die raue Innensfläche dem Lufttransport entgegensezten, förderten sie nicht allein die Staubablagerung, sondern wirkten als Staubereger allerschlimmster Art; die Mörtelmasse und die Oberfläche der Backsteine wurden durch die Temperatur-Differenzen, sowie das ständige Vorbeistreichen der Luft zersezt, wodurch mit der Heißluft den Räumen Staubteile zugeführt wurden, die für empfindliche Schleimhäute geradezu verhängnisvoll werden mußten. Die Luft wurde deshalb auch als eine außerordentlich trockene empfunden, obgleich gerade bei diesen Luftheizungsanlagen große Quantitäten Wasser verdampft wurden. Nur zum geringsten Teil erreichten

aber diese die Wohnräume, weil die ausgetrockneten gemauerten Warmluftkanäle der Luft jede Feuchtigkeit wieder entzogen. Man hat sich daher in Amerika auf die einfachste Weise geholfen, indem man an das vollständig metallische System des Ofens ein metallisches Röhren-System angeschlossen. Dadurch erreichte man, daß weder Staubablagerung noch Staubentwicklung, noch schließlich ein Austrocknen der Luft stattfinden kann. Hierzu kommt noch, daß der Ofen an und für sich nichts anderes als ein vergrößerter Füllofen ist und die ganze Anlage ohne große Umstände gereinigt werden kann. Es wird dadurch erklärlich, daß diese neue Luftheizung nicht allein alle Ansprüche der Hygiene, sondern auch diejenigen auf Einfachheit und Billigkeit im Betriebe befriedigt.

Dieselbe beruht auf folgendem Prinzip:

1. Im Keller unter den zu beheizenden Räumen wird durch einen Zentralofen Frischluft erwärmt und befeuchtet.
2. Diese Frischluft strömt durch einen Kanal aus dem Freien beständig zu.
3. Die erwärmte feuchte Frischluft wird durch verzinkte Blechkanäle den zu beheizenden Räumen zugeführt.
4. In diesen Räumen gibt die Luft ihre Wärme ab, und die vorhandene Raumluft wird infolge der Durchlässigkeit der Wände, Fenster zc. bezw. durch Abluftöffnungen verdrängt.

Aus Vorstehendem ergeben sich gegenüber allen anderen Heizungsarten folgende Vorteile:

- a) Stete Zuführung frischer Luft, deshalb gesundheitlich vollkommenes System, kalte Zugluft oder trockene Wärme ausgeschlossen.
- b) Größte Ausnutzung der zu beheizenden Räume, da die warme Luft aus der Wand durch ein Gitter ins Zimmer strömt.
- c) Billigste Anlage, da alle Heizkörper in den Räumen wegfallen.
- d) Infolge der raschen Wärmezufuhr können in 10—35 Minuten nach dem Anheizen die Räume erwärmt sein; deshalb bei mildem Wetter nicht nötig, kostspieligen Dauerbetrieb zu unterhalten. Gas- oder Petroleum-Ofen zur Reserve sind unnötig. Anlage ist jederzeit ohne alle Umstände betriebsfertig.

- e) Durch Frischluft-Kanal und Warmluftrohre, sowie Abluft-Kanäle findet auch im Sommer eine ständige, reichliche Ventilation statt, die evtl. durch Einsetzen eines Ventilators in den Frischluft-Kanal noch verstärkt werden kann,

und speziell gegenüber den Luftheizungen alten Systems folgende Vorzüge:

- a) Eine geradezu großartige Ausnützung der Heizfläche des Ofens, die so angeordnet ist, daß auf ihr keine Staublagerung stattfindet und dadurch auch eine Staubverschmelzung vermieden wird. Vorzügliche Konstruktion des Feuerbehälters und Radiators.
- b) Leicht von der Hand oder automatisch zu bedienende Befeuchtungs-Borrichtung für die Warmluft.
- c) Die in verzinktem Blech durchgeführten Luftwege, wodurch Staubansatz und Staubentwicklung im System verhindert und außerdem Reinigung leicht ermöglicht ist.
- d) Doppelte Regulierung der Warmluft:
 1. am Zentralofen, um einen oder mehrere Räume ganz abzustellen, und
 2. im Zimmer durch Klappgitter, um jeden Temperaturgrad zu erreichen.
- e) Rasche Wirkung und geringer Brennstoffverbrauch.

.....

Ventilationsbedarf.

Nach den Feststellungen bekannter Hygieniker wie Rubner zc. beträgt der Ventilationsbedarf eines gesunden Menschen mindestens 100 cbm Luft in der Stunde. Sind, um ein praktisches Beispiel anzuführen, in einem Zimmer von 5×5 m und 3 m Höhe, also 75 cbm, 3 Menschen zu gleicher Zeit, so brauchen diese 300 cbm frische Luft stündlich. Die natürliche Ventilation, auf die allein man bei der Warmwasserheizung in der Regel angewiesen ist, erneuert bei 20 Grad Temperaturdifferenz die Luft in einem Zimmer von 75 cbm einmal, bei geringerer Wärmedifferenz zwischen außen und innen natürlich weniger. Diese Pettenkoferschen Feststellungen sind nun infolge veränderter Bauweise mit dickeren Tapeten, Luftisolierschichten zc. total veraltet und die natürliche Ventilation ist tatsächlich viel geringer.

Nach obigem Beispiel stehen den 3 Menschen also in einer Stunde nur 75 vorhandene + und 75 cbm = 150 cbm, also die Hälfte der erforderlichen Menge frischer Luft zur Verfügung, später nur ein Viertel. Von der Schnelligkeit und Größe der Luftverschlechterung kann sich jeder Ueberlegende danach einen Begriff machen.

Die Folge ist das Gefühl einer stagnierenden „trockenen“ Luft, die man durch Aufstellen von Wasserkästen auf die Radiatoren zc. zu verbessern sucht.

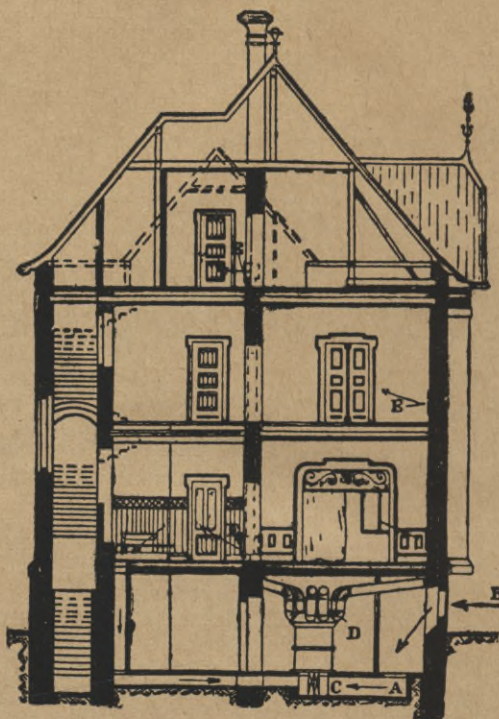
Bei der Frischluftventilationsheizung werden einem solchen Zimmer von 75 cbm Durchschnitt 240 cbm frischer warmer Luft stündlich zugeführt. Durch den gewissen Ueberdruck im Zimmer verringert sich der natürliche Ventilations-effekt durch Fensterritzen zc. etwas und soll daher nur mit 60 cbm angenommen werden. Daraus ergibt sich ein Bestand 75 cbm + 60 cbm + 240 cbm Heizluft = 375 cbm in der ersten Stunde. Nach Abzug des Bestandes in der weiteren Zeit sind stets 240 cbm + 60 cbm = 300 cbm, also 100 % des Bedarfes vorhanden.

Die Folge davon ist das allgemeine, oft begeisterte Lob der Kundschaft über die hygienischen Vorteile der Frischluft-Ventilationsheizung und deren günstige Einwirkung auf die Gesundheit.

Daß die zugeführte Luft von tadelloser Beschaffenheit ist, stellt neben Tausenden von Laien und vielen Ärzten der Hygieniker Dr. Geiße in der hygienischen Fachzeitschrift „Hygienische Rundschau“ Nr. 7 v. 1. April 1912 (Herausgeber Prof. Fränkel, Rubner, Dünther), der wir auch obige Zahlen entnehmen, an eingehenden praktischen Versuchen mit der Frischluft-Ventilationsheizung fest.

Er sagt dort: „Da in unserem Fall der wahre Wert (des Kohlen säuregehaltes der Heizluft) niedriger als 6 ‰ festgestellt wurde, so ist die Heizluft gut und frisch zu nennen. Der rasche Lauf, den die Luft bei der Anlage an den Heizflächen vorbei nehmen muß, der Wegfall des Aufenthaltes in einer

größeren gemauerten Heizkammer, wo sie zu lange und zu stark erwärmt wird, sind für die Frische der Luft wichtige Momente".



Weit über 3000 Anlagen in 10 Jahren in allen Teilen Mittel-Europas ausgeführt. — Prospekte E, umsonst u. portofrei. Auskunft, Kostenvoranschläge und Ingenieurbesuch bereitwilligst. Für die Oesterreich-Ungarische Monarchie Lieferung ab Wien.

Luftheizungswerke
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf., G. m. b. H.,
Frankfurt a. M., Mainzerlandstraße 193
 Fernsprecher Amt Hanja, No. 6310.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



10000297511